

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4627) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Postgebühren.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21.  
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.  
Telephon 2721.  
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5spaltige Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 30 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgebundene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

## Die Gefahren der Situation.

\* Leipzig, 10. Januar.

Wir haben immer betont, daß ein Sieg der Junkers im Kampf um den Zolltarif das Signal zu einer allgemeinen brutalen Reaktion auf politischen und sozialen Gebieten sein werde. Nun kommt diese Erkenntnis auch anderwärts nach und nach zum Durchbruch; so hat u. a. auf dem Parteitag der württembergischen Volkspartei auch der Führer dieser kleinen Gruppe, Kammerpräsident Bayer, sich in diesem Sinne ausgesprochen. Man kann darüber um so weniger zweifelhaft sein, als die Deutepolitiker aus ihren reaktionären Herzenswünschen durchaus kein Hehl gemacht haben: Außer den von ihnen zu diktierten Lebensmittelpreisen werden sie selbstverständlich, sobald sie können, dem Volke eine Verkürzung oder Vernichtung derjenigen Einrichtungen zumuten, die ihnen bei der Aufrechterhaltung ihrer „patriarchalischen“ Rückständigkeit hinderlich sind. Die Freizügigkeit soll dann für die ländlichen Arbeiter eingeschränkt werden, damit diese dem Junkerparadies mit seinen als menschliche Wohnung benutzten Schweineeställen, mit seiner „Schweinekost“ und mit seinen prägelnden Rittergutbesitzern und Gutsinspektoren nicht mehr so leicht entlaufen können; für den Anzug in den Städten sollen Schwierigkeiten mannigfacher Art gemacht und der Eisenbahnverkehr soll für die unbemittelten Massen durch hohe Tarife erschwert werden. Die Doppelwährung mit schlechtem Geld im Gefolge wird nicht ausbleiben und neue „Liebesgaben“ zu Gunsten der Großgrundbesitzer wird die siegreiche Mehrheit nicht verschmähen. Wahlrecht, Pressefreiheit, Gewissensfreiheit — sie werden einem heftigen Ansturm der Reaktionäre ausgesetzt sein und die Versuche, ein neues Sozialisten- oder Umsturzgesetz zu schaffen, werden sich wiederholen. Wie brutal die Agrarier auftreten, geht aus dem Boykott hervor, den sie über ganze Städte, über ganze Geschäftskreise und Erwerbsgruppen so aut wie über einzelne verhängen, weil diese in Bezug auf die Getreidezölle nicht zu Kreuze kriechen wollen. Bezeichnend ist das Circular des Bundes der Landwirte im Jittauer Wahlkreis, welches eine Anzahl von Geschäftsleuten ihrer politischen Gesinnung wegen in Acht und Bann erklärt. So weiß man doch wenigstens, wessen man sich bei einem Siege der Agrarier von dieser Gesellschaft zu versehen hat.

Die Junker hoffen, wenn sie im Reichstage eine Mehrheit für eine Erhöhung der im Tarif-Entwurf vorgeschlagenen Zollsätze erreicht haben, die Regierung vor-

wärts drängen zu können, so daß sie ganz im agrarischen Fahrwasser schwimmen muß. Alle die habgierigen Träume der „Edelsten und Besten“ werden sich wohl nicht verwirklichen, aber bei einem Teil ist dies sehr gut möglich. Denn die Regierung ist schwach gegenüber dieser anmaßenden Sippe. Sie hat die beim Mittelstandkanal von den Junkern angestellte „Kraftprobe“ unter dem Hohnschrei der Sieger schweigend über sich ergehen lassen, während sie gegen streikende Arbeiter das Zuchtstrickgesetz in Vorschlag brachte. Graf Kosobowsh hat bei der Begründung dieses ungeheuerlichen Gesetzes die schärfsten Worte gegen die „Begehrlichkeit“ der Arbeiter gefunden, während er bei seiner Rede zum Zolltarif die alte Karfchin elegisch citierte und in einem ihrer Verse die Agrarier anflehte, sich ihr Los nicht „zu schön“ zu wünschen, denn „das Geschick in seinem Born“ könnte es ihnen zugeschieben. Daraus kann man schon erkennen, was die Regierung thun wird, wenn sich eine Mehrheit nach den Wünschen der Agrarier findet — sie wird sich in ihr Schicksal ergeben. Denn Bülow, Kosobowsh und Boddiebst sind in Bezug auf ihre Haltung gegenüber den Agrariern wohl einig und das wird den Ausschlag geben; der Reichskanzler hat ja sein agrarisches Herz bald entdeckt.

Die Gefahr ist sonach weit größer, als sie gemeinhin geschildert wird; es ist nicht die Brotverteuerung und die Gefährdung der Handelsverträge allein, was uns droht; wir haben es mit einem Versuch zu thun, uns wieder in v o r m ä r z l i c h e Z u s t ä n d e zu versetzen.

Unter diesen Umständen erscheint die Haltung der bürgerlichen Opposition recht kläglich. Die Demokratie, resp. süddeutsche Volkspartei nimmt zwar in ihren Beschlüssen den Mund recht voll, allein sie hat Anhänger der Getreidezölle in ihren Reihen, in Württemberg sowohl wie in Baden. Was kann Demokraten dazu bewegen, für Getreidezölle einzutreten? Doch wahrlich nicht eine ideale Vereinigung zur Landwirtschaft, sondern nur die Furcht, den irrgelieteten kleinbäuerlichen Anhang zu verlieren, der so thöricht ist, von hohen Getreidezöllen Vorteile zu erhoffen, und der nur Schaden davon haben wird. Um einiger Mandate willen den starren der Deutepolitiker schieben zu helfen, das ist borniert und lächerlich zugleich. Auch beweist es eine sehr mangelhafte Psychologie. Der Bauer, der von Junkern und Prohen und Pfaffen um seine Gunst umschmeichelt wird, ist mißtrauisch von Hause aus. Er hat gesehen, wie das Junkertum von der Demokratie bekämpft wurde; sieht er nun, daß die letztere sich auf die Seite der Junker schlägt, so denkt er eben an Bauernfängerei und mit Recht. Dann kann es kommen, daß er,

um sicherer zu gehen, doch lieber den Junker selbst wählt, denn wenn der Bauer doch einmal Getreidezölle haben soll, dann ist ihm der Junker dafür eine sicherere Bürgschaft als der Demokrat. So kann der Demokrat eine böse Saat aufgehen, denn wenn die demokratischen Zöllner auch nur eine Minderheit ihrer Partei bilden, so wirkt dies schlechte Beispiel denn doch korrumpierend genug.

Daß die Nationalliberalen keine feste Haltung einnehmen würden, war vorauszusehen, da die Partei in der Zollfrage gänzlich gespalten ist. Aber es bleibt doch bezeichnend, daß Herr Wassermann, der Führer des „linken Flügels“ dieser Partei, als er jüngst zu der Zollfrage sich äußerte, auch mit einer gewissen „Gottergebenheit“ sich nun in ein unabänderliches Schicksal zu fügen schien. „Wie Gott will — ich halte still!“ Herr Wassermann war, wenigstens hat er es versichert, bisher immer Gegner von Ausnahmegeresetzen und Wahlrechtsverschlechterungen. Sollte sein politischer Verstand nicht so weit reichen, daß er begreift, wie ein Sieg der Agrarier in der Zollfrage unsere bürgerlichen Rechte und Freiheiten dringend gefährdet? Aber Herr Wassermann thut, als ob er von alledem nichts sähe; er findet seinen einzigen Trost darin, daß die Sache recht lange, bis zu den nächsten Wahlen, dauern wird.

Das ist doch eine so schwächliche Haltung, wie man sie sogar kaum von einem Nationalliberalen erwarten konnte! Auch kein Funke von einem Drang nach Widerstand, sondern rührende Ergebung! Wozu die Leute eigentlich Politiker geworden sind!

Was früher so oft als ein Ziel der politischen Entwicklung unseres Landes vorhergesagt wurde, ist mit überraschender Schnelligkeit eingetreten. Die Mittelparteien haben bei uns keine entscheidende Rolle mehr. Der Hauptkampf wird zwischen den Vertretern des revolutionären und des reaktionären Princips ausgefochten und in diesem Kampf kann sich der schwächliche Liberalismus gar nicht mehr hineinwagen. Nur Sozialisten und Agrarier kämpfen wirklich um den Sieg; die Mittelparteien werden mehr hin und her geschoben. Im Kampfe zwischen den sozialistischen und den konservativen Elementen schlägt sich das Centrum auf Seite der letzteren und die Sozialdemokratie allein leistet dieser reaktionären Phalanx noch Widerstand. Wer in diesem Kampfe siegen wird, das muß ja die Zukunft zeigen. Wenn die Junker siegen sollten, so wird es ihnen nicht leicht werden, dessen können sie gewiß sein. Aber sie werden auch des Sieges nicht froh werden. Denn sie spannen den Bogen zu straff und er wird springen. Es kann ein gebildetes und in so weiten Schichten freiheitsliebendes Volk die Mißhandlungen einer Klasse nicht auf

## Seuilleton.

### Die leibhaftige Bosheit.

Roman von Gustav Mied.

Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Mathilde Mann.

Am unteren Ende des Tisches saß Nentier Erikson, klein, kurzbeinig und mit einem unförmlichen Bauch, der, wie man sich erzählte, von einer komplizierten Maschinerie zusammengehalten wurde, von einem an stählernen Hosenträgern befestigten Ringpanzer. Diese Eigentümlichkeit hatte ihm unter den Brüdern den Namen Luxusbauch verschafft.

Dann folgte der Stadtkassierer Lassen. Und an der linken Seite des Vorsitzenden Zollkontrolleur Knapsted. Lassen war groß und gut gewachsen mit einer königlichen Nase und wasserblauen, ein wenig vorstehenden Augen. Knapsted war kleiner, kurzhalbig und breit in den Schultern, gleichsam verdichtet. Sein graumeliertes Kopshaar war kurz und struppig. Der rotbraune, buschige Vollbart wuchs ihm fast bis unter die Augen. Und aus seinen Nasenlöchern und Ohren guckten dicke Haarbüschel hervor. Die Augenbrauen waren mächtig und nach oben geschweift. Und seine Hände waren bis auf die Finger hinab behaart. Diese ganze Haarfülle verlieh ihm ein hartes und unzugängliches Aussehen. Und im Geheimen nannten ihn die Brüder: Esau.

So sah die Versammlung der „Freijücker“ aus. Als alle sicher zu Platz gekommen waren, erhob der Vorsitzende, Herr Heilbunth, seine gewaltige Hand, deren

Finger aussahen wie Terbelaktwürste. Und Emanuel stellte geschickt eine Flasche Rotwein vor jedes Couvert.

Die Gläser wurden gefüllt. „Die Verstorbene!“ sagte der Vorsitzende. Die Pokale wurden geleert. Und der Hummer wurde herumgereicht. Es war eine wahre Augenlust, die Gründlichkeit und den Ernst zu beobachten, mit dem diese ehrwürdigen Greise zu Werke gingen. Es war, als dienten sie einer Gottheit. Andachtsvoll wurde der Essig auf die Opfertiere gegossen. Der Pfeffer schwebte herab wie Weihrauch. Und schweigend verzehrte man geröstetes Brot mit Butter dazu.

So haben gewiß die ägyptischen Tempelpriester verzehrt, was das gläubige Volk von den Erstlingserzeugnissen des Landes für Isis und Osiris auftrug.

Nach und nach aber wurde das Schweigen gebrochen. Glas auf Glas glitt hinunter. Und die alten Augen fingen an zu leuchten, während die dicken Finger die gefüllten Flaschen umklammerten.

„Die Tauben!“ brummte der Luxusbauch. „Reichen Sie mir die Tauben!“

„Lamm! Lamm!“ rief Esau. Er glich einem Menschenfresser in Funktion. Und alle seine Haarbüschel bewegten sich.

Fabrikant Köffel und Oberlehrer Clauen griffen jeder nach einer Scholle. Und Redakteur Heilbunth ob blutigen Minderbraten.

Stadtkassierer Lassen aber, der ein Ledermaul war, hielt sich an die kleinen Schalen.

Thomsen lief wie ein Taschentuch seitwärts und geschäftig rund um den Tisch herum und setzte mit seinem langen Arm neue Flaschen hin.

Der Humor war im Steigen, und die Stimmen

wurden laut. Man trank sich zu, puffte sich mit dem Ellbogen in die Seite und fing an, einander mit längst verjährten Jugendthorheiten zu necken.

„Du, Lassen,“ rief Fabrikant Köffel dem Stadtkassierer quer über den Tisch zu — „kannst Du Dich wohl noch der französischen Marie mit der Hasenscharte erinnern?“

Lassen bekam den Staviar und den Porter in den verkehrten Hals, so daß Zollkontrolleur Knapsted ihr klopfen mußte.

„So, ho!“ grunzte der Redakteur, der Schweiß perlte ihm unter dem weißen Haar von der Stirn. „Das war bei Markfussen in der Billealle!“

Es war hier im Städtchen von jeher Sitte gewesen, in die Hauptstadt zu reisen, wenn man über die Stränge schlagen wollte. Und an dieser Sitte hielt man auch jetzt noch fest.

„Ja,“ sagte Lassen, der sich wieder besonnen hatte — „das war Anno zweiundsechzig, mein Junge!“ Und er schnalzte mit der Zunge in Erinnerung der schönen Zeiten.

„Ja, und da bekamst Du Deine lange Nase, Stadtkassierer!“ sagte Köffel.

„So, ho!“ grunzte der Redakteur von neuem. Er war nämlich mit dem Mädchen durchgebrannt. — „Ja, das waren noch Zeiten!“ jagte er. „Da war man noch elastisch!“

„Wir sind, hol mich der Teufel, noch ganz tüchtige Kerle,“ meinte der Luxusbauch.

„Weiß Gott, das sind wir, Erikson!“ nickte der Redakteur. „Kroji, Du alter Couponabschneider!“

„Proji, — Du Rhinoceros! Du stinkst!“

„Was thue ich?“

„Sch sage: Du i n t j i! Geradeis wie Deine Zeitung. Die Druckerchwärze, die Du brauchst, laugt nichts!“



die Dauer ertragen und darum wird auf den Sieg der Agrarier ein Rückschlag eintreten, der ihnen den Boden unter den Füßen entzieht.

Aber noch haben sie den Sieg nicht und es ist noch Aussicht genug vorhanden, daß sie ihn überhaupt nicht haben werden.

Politische Uebersicht.

„Für die Witwen und Waisen!“

In der ersten Sitzung der Zolltarifkommission, über die wir an anderer Stelle ausführlich berichtet, hat Herr Spahn im Namen des Centrums einen Antrag eingebracht, demzufolge der Mehrertrag der Zölle zu einer Versicherung der Witwen und Waisen verwendet werden soll.

Damit ist der ungeheuerlichste politische Schwindel, der bisher bloß in den Reden einzelner Centrumsdemagogen geübt worden ist, zu einem unentbehrlichen Glied der christlichen Brotwucherlaktik geworden. Unter den Argumenten für die Verteuerung des Brotes tritt neben den geflüchteten Strohdächern der notleidenden Agrarier das Bild der hungernden Witwen und Waisen. Mit widerlicher Heuchelei wird man denen, die nicht alle werden, einzureden versuchen, daß ja alles nur für die armen Witwen und Waisen geschehe! Was soll auch gegen eine Zollpolitik einzuwenden sein, deren Erträge dazu verwendet werden, den Armen zu helfen? Was das Centrum ihnt, thut es ja doch nur aus purer christlicher Nächstenliebe und geistlicher Milddigkeit. Es ist zu verkünd!

So wenigstens wird es in den Versammlungen und in der Centrumpresse scheinen. Aber das Centrum hat ebenjogut zwei Gesichter wie der Veltelmüch, der ganz anders aussieht, wenn er gabenreichend vor der Thüre steht, ganz anders, wenn er im verschwiegenen Klosterkeller die Weine probiert. Das Centrum weiß so gut wie wir, daß die Verknüpfung der Zolltarifvorlage mit der Witwen- und Waisenversicherung vom Standpunkte der Gesetzgebungslehre ein Unding ist, und es läßt ihm nicht ein, zu erwarten, daß sein Vorschlag von der Reichsregierung ernst aufgefaßt und — selbst wenn er angenommen wird — ernstlich durchgeführt würde. Die Witwen- und Waisenversicherung ist ein großes und schwieriges Gesetzgebungs- werk für sich, für dessen Durchführung es keine Garantie giebt, als die vollendete That.

Zudem wird es ganz unmöglich sein, die Mehrerträge der Zölle, die sich aus der Geltung dieses neuen Zolltarifs ergeben würden, zahlungsmäßig festzusetzen. Dazu wäre die umfangreichste Berechnung nötig. Die Beträge, die von jedem einzelnen Zollobjekt eingingen, müßten in zwei Teile zerlegt werden, von denen der eine (die Differenz zwischen altem und neuem Zoll- satz) als Zwecksteuer einer besonderen Klasse zugeführt werden müßte. Auf einen solchen Vorgang würde aber — von seiner lächerlichen Unmöglichkeit abgesehen — die Reichsregierung nicht eingehen, weil er eine Verkürzung ihrer sonstigen Ein- nahmen bedeuten würde. Denn die Erhöhung der Zölle ver- mindert zugleich die Einfuhr; will das Reich also nicht ver- loren gehen, so muß es dann von dem einzelnen Zollobjekt mehr einnehmen, als früher.

Dazu kommt aber noch eins. Die Verteuerung der Lebens- mittel bedeutet für die arbeitenden Klassen eine ungeheure Vermögenskonfiskation, von der nur ein kleiner Teil in Form von Zöllen dem Reiche, der weitaus größere aber in Form von Preisaufschlägen den Agrariern zu gute kommt. Gäbe es also wirklich irgend eine Möglichkeit, den Mehrertrag der Zölle gewissermaßen dem Volke rückzugeben, so hieße das doch nur mit Schefkeln nehmen, um mit Löffeln zu geben. Damit die Witwen und Waisen ganz bestimmt ausgehungert werden können, wird ihnen zum Entgelt dafür mit höchster christlicher Salbung ein Rotgroschen — versprochen!

Eine solche Politik der demagogischen Volksbeschwindelung richtet sich selbst!

Deutsches Reich.

Parlamentsbriefe.

Aus dem Reichstage.

B. Berlin, 9. Januar. Im Reichstage wurde heute bei mäßig besetztem Hause die erste Lesung des Etats fortgesetzt. Das Centrum hatte, da Dr. Lieber durch seinen schwankenden Gesundheitszustand noch immer an der Wiederannahme seiner parlamentarischen Thätigkeit verhindert ist, Herrn Dr. Bachem als Etatsredner vorgeschickt. Herr Bachem schlug an seine Brust und versicherte emphatisch, das Centrum habe immer auf

eine Verminderung der Ausgaben hingewirkt, dabei aber nicht die gebührende Unterstützung der Nationalliberalen gefunden. Auf welche Kreise will der spibe und spitzfindige Herr mit solchen Entdeckungen wirken? In der China-Expedition findet Herr Dr. Bachem alles ehrenwert, höchst ehrenwert; nur — ein bißchen Kritik macht auf die Centrums-Wählerkreise immer noch einen guten Eindruck — mit der Wegnahme der Beklinger astronomischen Instrumente vermag auch er sich nicht zu befremden. Und da es ja ungefährlich ist, verlangt er, daß die Sachen aus dem Garten von Sanssouci in die chinesische Heimat zurücktransportiert werden. Weiterhin polemisierte der Centrumsredner gegen die Labandische Verurteilung der Frankens- feiischen Klausel und freute sich der Abfuhr Chamberlains und des Dreibunds.

Auf einige Aeußerungen Bachems über die postalschen Etats- überschreitungen erwiderte Herr Kraetke, der zum erstenmal als Staatssekretär des Reichspostamtes im Reichstag sprach. Seine ziemlich belanglosen Ausführungen liefen darauf hinaus, daß die Mindereinnahmen der Verringerung des Verkehrs und den im vorigen Jahre erfolgten Briefporto- und Fernsprech- gebühren-Ermäßigungen sowie der Erhöhung der Beamten- gehälter zuzuschreiben seien.

Mit den Bilkowschen Chamberlain-Aeußerungen war auch Abg. Richter, der Sprecher der freisinnigen Volkspartei, ein- verstanden. „In nationalen Fragen sind alle Deutschen einig“, meinte Herr Richter, der gewissen Autoritäten von Zeit zu Zeit gern Reverenz erweist. Auch der Dreibund fand in Richter einen Verteidiger, der fast wärmer sprach als gestern Herr von Bälou. Den Ursachen der vom Reichskanzler gestern zur Schau getragenen auffälligen Gleichgültigkeit dem Dreibund gegenüber suchte Abg. Richter nachzuspüren, ohne zu einem bestimmten Resultat zu kommen. Dann ging er zum kritischen Teil seiner Rede über, und hier fand der tüchtige Staatskenner manch treffendes Wort über das Fiasko der Thielmannschen Finanzpläne, über die Politik dieses immer jovialen Herrn von Thielmann, dessen sorgloses Nücheln zu sagen scheint: „Mein Element ist heißer, launliche Freude, und alles zeigt sich mir in rosenfarbener Licht.“ Nur schade, daß der Staatssekretär mit seinen roßigen Prophezeiungen immer so komisch hineinfällt, wie noch zuletzt beim Zollengesetz. Nach dem Militär- und dem Marineetat wurde besonders der Kolonialetat durch den frei- sinnigen Redner scharf kritisiert, und in amüsanter Weise und doch mit treffendem Spott wies er die Unfruchtbarkeit der of- afrikanischen Eisenbahnbauten und -projekte, der Hambara- und der Centralbahn, nach. Richters Ausführungen über das China- Abenteuer galten fast nur der finanziellen Seite. Er schloß mit einer scharfen Ablehnung der vom Staatssekretär angebrohten neuen Bier- und Tabaksteuern und forderte gegenüber der Ver- schuldungswirtschaft den neuen Kurzes Rückkehr zu sparsamer Finanzgebarung.

Abg. von Kardorff, der ewig aufgeregte Führer der Reichspartei, sang dem Graf Bilkow, diesem vorläufigen Schöf- lende agrarischer Günst, ein Loblied ob seiner gefrigen Rede, lobte auch den neuen Kurs, der sich endlich der landwirtschaft- lichen Not annähme, und entzückte sich natürlich für die Polen- politik der preussischen Schneidigkeit. Ueberhaupt machte Herr von Kardorff weniger denn je aus seinem Herzen eine Wörde- grabe: ein Ausnahmengesetz gegen die Sozialdemokratie verlangte er frisch-frohlich und eine Vorlage zur Beschränkung der Frei- zügigkeit. Die Linke nahm diese Bekenntnisse einer schönen Seele mit dem gebührenden Hohngelächter auf.

Zum Schluß kam noch Herr Schrader von der frei- sinnigen Vereinigung zu Worte. Auch er hatte einiges an der Finanzpolitik des Reiches anzusehen, ohne etwas Neues zu bieten. Morgen soll die erste Etatsberatung fortgesetzt werden.

Aus dem preussischen Landtage.

H. Berlin, 9. Januar. Das Abgeordnetenhaus wählte heute sein bisheriges Präsidium wieder und hörte sodann eine zweistündige, die Etatsberatung einleitende Rede des Herrn v. Rheinbaben an. Oder besser gesagt: die Herren hielten ihr Mittagsschlöschen, während der Minister im Schwelge seines Angefichts trockene Zahlen und immer wieder Zahlen vorlas. Eine interessante Rede hat wohl niemand von dem neuen Minister erwartet, aber etwas weniger langweilig hätte selbst Herr v. Rheinbaben sein dürfen. Es ist der erste Etat, den der Nachfolger Miquels einbringt, und zugleich auch seit Jahren der erste Etat, der bei den Einnahmen aus fast allen Zweigen der Staats- verwaltung Mindereträge aufzuweisen hat, was angesichts der wirtschaftlichen Krise nicht wunder nimmt. Viel Auf- hebens machte der Minister von den angeblichen Aufwen-

dungen für Kulturzwecke, und ganz besonders war er des Lobes voll über die Einsetzung einer Position für die Stelle eines Wohnungsinpektors in Düsseldorf. Ein einziger Wohnungsinpektor in ganz Preußen! Der Minister hätte besser gelhan, davon zu schweigen, denn es ist geradezu be- schämend, daß der größte deutsche Bundesstaat in Bezug auf die Wohnungsreform an der letzten Stelle marschiert. Im übrigen war die Rede frei von allgemeinen politischen Bemerkungen, wenn man von einem Ausfall auf die Polen absieht. Der eigentliche Kampf gegen die Polen wird am Montag beginnen, wo zwei dies Thema behandelnde Inter- pellationen zur Besprechung stehen. Erst nach Erledigung dieser Angelegenheit wird der Etat beraten werden.

Das Herrenhaus nahm drei Gesetzentwürfe, darunter die lex Adickes, ohne Debatte an und trat hierauf in die Besprechung der Interpellation des Grafen v. Schlieben:

1. Ist es der königlichen Staatsregierung bekannt, daß ein nicht unerheblicher Teil der Arbeiterfamilien, die im letzten Dezennium aus den östlichen Provinzen der Monarchie nach dem Westen verzogen sind, den dringenden Wunsch hegen, in ihre früheren Heimats- kreise zurückzukehren, aus Mangel an Mitteln hierzu jedoch nicht im Stande sind?
  2. Ist die königliche Staatsregierung bereit, solchen Familien behufs Rückwanderung behilflich zu sein?
- Der Interpellant beabsichtigt, daß zur Milderung der Leutenot auf dem Lande diejenigen Arbeiter, die früher nach dem Westen ausgewandert sind und gern in ihre Heimat zurück wollen, aber kein Geld für die Heimreise haben, unentgeltlich auf der Bahn befördert werden. Er vergißt nur, daß es wenige Leute giebt, die sich nach der Stuechtigkeit, der sie entflohen sind, zurücksehnen. So selig sind denn die Gefilde Osteliens doch nicht, daß ver- minderte Arbeiter sie aufsuchen. Graf v. Schlieben stößt übrigens mit seiner Anregung auf den lebhaftesten Wider- spruch seiner eigenen Freunde; ein Teil von ihnen will von einer Beförderung der im Westen thätigen Arbeiter nach dem Osten überhaupt nichts wissen, aus Furcht, diese Leute könnten in ihrer Heimat Propaganda für die sozial- demokratischen Ideen machen. Solche „Heher“ wollen sie sich gern vom Leibe halten. Ein anderer Teil ist dem Rücktransport nicht abgeneigt, vorausgesetzt, daß die Ar- beiter dauernd in Ostelien gefesselt werden, nicht etwa durch menschenwürdige Behandlung und auskömmliche Löhne, sondern durch Aufhebung der Freizügig- keit. Ein echt agrarisches Rezept. Auch die Regierung will der Anregung des Interpellanten keine Folge leisten, einmal aus fiskalischen Gründen, weil sie einen Ausfall an Eisenbahneinnahmen befürchtet, und zweitens weil ihr überhaupt nicht bekannt ist, daß der Wunsch, nach Ostelien zurückzukehren, in weiten Kreisen besteht. Letzteres dürfte wohl zutreffen. So verließ denn die Interpellation wie das Hornberger Schießen. Die „Herren“ haben sich gegen- seitig ihre Schmerzen geklagt, sie haben ihr Herz aus- geschüttet und die Sache bleibt wie sie ist.
- Die nächste Sitzung findet voraussichtlich erst im März statt.

Dr. Sigl †

Eine der originellsten Gestalten des politischen und publizistischen Lebens hat das Zeitliche gefegnet: der bekannte Dr. Sigl ist gestern mittag in München gestorben.

Sigl war ein gebürtiger Urdaher, und Zeit seines Lebens hat er die naturwüchsigste Eigenart seiner Heimat dem alle Elgummeigentümlichkeiten nivellierenden modernen Zeitgeist gegenüber mit derber Zähigkeit gewahrt. Die neue Zeit ver- körperte sich für ihn in dem Preussentum, das er mit einem epheliden, leidenschaftlichen Haß verfolgte und gegen das er die oft grob oft sein gefühllosen Pfeile seiner journalistischen Thätig- keit richtete. Ein Tageschriftsteller von der jetzt allmählich aussterbenden Gattung der journalistischen Charaktere, der Görres, Ruge, Guido Weiß u., die alle ihre Zeit und Unart ohne Rücksicht und Menschenfurcht ausübten, ist er zeitweilig ein politischer Eingänger und Eigenbröddler geblieben, der gleichwohl durch die Originalität seiner Feder eine beträchtliche Leserschaft um sich zu sammeln und zu halten wußte und eine Zerklang in Bayern eine wirkliche politische Macht wurde. Nach dem tragischen Ende Ludwigs II. fürchtete man in „maßgebenden Kreisen“ Münchens ein bedrohliches Anwachsen der partikularen Strömungen, ja vielleicht eine Erhebung der oberbayerischen Landbevölkerung. Damals trat Dr. Sigl wider Erwarten des Hofes für die Regelung der Thronfolge in dem Sinne, wie sie jetzt feststeht, ein und man legte ihm — er erzählte es gerne selbst — damals von hoher Seite nahe, sich „eine Gnade zu erbitten“. Sigl lehnte dieses Ansuchen bestimmt ab, ließ jedoch den Wunsch durchblicken, daß es ihm lieb wäre, wenn er in Zukunft mit Majestäts- beleidigungsvorfällen verschont würde. Dies konnte ihm zwar nicht formell zugesagt werden; doch ist es Thatsache, daß selber kein Staatsanwalt mehr gegen ihn eingeschritten ist. Vorher war er mehreremal zu harten Gefängnisstrafen wegen Beleidigung des Königs von Preußen, dem er demonstrativ den Kaiserstitel verweigerte, verurteilt worden.

Nächst den Preußen übte Sigl seine unermüdbliche Kampflust am Centrum, nicht zum wenigsten am bayerischen Centrum, dessen Verpreuung er mit unverleglichem Spott und kaltem Hohn, mit täglich stets neuen Wendungen, demunzierte. Es gab eine Zeit, wo er dem bayerischen Centrum wirklich gefährlich zu werden drohte; das war damals, als er sich dem bayerischen Bauernbund näherte und im Regheimer Wahlkreis als Gegen- kandidat des Centrums auftrat. Zwar unterlag er in der Stichwahl 1892 mit wenigen Stimmen Minorität; doch wurde er 1893 in den Reichstag gewählt. Damals hatte er die gesamte Centrumsleute hinter sich, und doch erwehnte er sich mit Erfolg aller seiner Gegner. Aber die Wahl in den Reichs- tag sollte ihm doch verhängnisvoll werden: er konnte sich dort nicht zur Geltung bringen, und wurde von den alten parla- mentarischen Dagen des Centrums nach allen Regeln der Kunst untergraben. Sein Auftreten bei mehreren Gelegenheiten, z. B. bei der Umsturzvorlage, war übrigens nicht unglücklich. Als er sich vollends mit den übrigen Führern des Bauernbundes überwarf, war seine politische Rolle bald zu Ende gespielt. Immerhin blieb sein Blatt, das Bayerische Vaterland, nach wie vor ein journalistisches Auktum.

Zu den letzten Jahren war er merklich stiller geworden; man sprach von einem Entmündigungsverfahren, das gegen ihn eingeleitet worden sei. Jedenfalls hatten herbe persönliche Erfahrungen in seiner Familie — sein einziger Sohn war plötzlich eines jähen Todes gestorben — seine Kraft gebrochen.

„Gieb ihm eine Maulschelle!“ rief der Redakteur. — „Gieb ihm eine Maulschelle in meinem Namen, diesem Feltwanst!“ Aber sein Gesicht wurde doch noch einen Schatten röter. Die Druckerchwärze war sein wunder Punkt.

Und dann schlug Oberlehrer Clausen an sein Glas. Er war der Redner des Vereins.

„Brüder!“ begann er. „Das Leben ist ein Jammer- thal.“

„Unim!“ brummte der Stadtsekretär Lassen.

„Halts Maul, Du Kameel!“ sagte der Oberlehrer. —

„Ein Jammerthal!“ wiederholte er ostentativ. —

„Aber wir haben einen Winkel gefunden, wohin der Jammer nicht zu dringen vermag!“

„Hört! hört!“

— — „Und wer ist es, der uns einmal über das andere wieder in diesen herrlichen Winkel hineinzieht? Das ist unser stolzer wohlproportionierter Vorsitzender!“ (Hier legte Heilbunth leise Messer und Gabel nieder.)

„Er ist die treibende Kraft unserer Bräderschaft!“

„Seine Druckerchwärze stinkt!“ murrette Grifsen.

— — „Und obwohl man mit Zug und Recht von ihm jagen kann, daß er Log aus, Log ein in drückenden Ver- hältnissen sitzt — —“

„Das war brillant, Clausen! Ganz brillant!“

Der Oberlehrer lächelte selbstbewußt.

— — „in drückenden Umständen, so denkt er doch, so wie der selige Horaz, immer nur daran, zu nützen und zu erfreuen! Habe ich nicht recht?“

„Ja, aber seine Schwärze stinkt — —“

„Halt jetzt den Mund, Grifsen, und laß den Unim!“

— — „Was würde ohne ihn wohl aus uns werden, ohne ihn, diesen Ritter sans peur et sans reproche, frage

ich Euch? Wenn wir kurz daran sind, zu vergehen vor Langeweile und Ehegattin — —“

„Bravo! Bravo!“

Der Oberlehrer lächelte von neuem.

— — „vor Langeweile und Ehegattin, da entsendet er seinen Knappen, Herrn Thomsen, damit dieser an unsere Thüren pocht — —“

„Seine Schwärze stinkt — —“

„Und wir umgürten uns mit unserm festlichen Ge- wand und folgen freudig seinem Ruf! — — Ach, Knap- sted, kannst Du nicht aufhören, fortwährend mit dem Messer auf den Tisch zu klopfen?“

Der Zöllner hatte dagelassen und unaufhörlich den Taft zu des Oberlehrers Rede gehämmert, drei lange Schläge und zwei kurze: dum, dum, dum — dumdum! dum, dum, dum — dumdum! Jetzt hielt er inne; aber seine Haarbüschel standen zu Berge.

Ein wenig matt fuhr Clausen fort:

„Meine Absicht war, wie Ihr es wohl alle längst er- raten habt — —“

„Seine Schwärze stinkt — —“

„Nein, es ist ja ganz unmöglich, dabei eine Rede zu halten!“

„Jetzt sollst Du aber wirklich, hol mich der Teufel, das Maul halten, Grifsen!“ sagte der Stadtkassierer und schlug seinen Nachbar an den Kopf.

Der Lurusbauch lachte, so daß er sich schüttelte. Er war ein wenig begehrt.

Und abermals legte der Oberlehrer los.

„Meine Absicht war, Sie alle zu bitten, mit mir ein Glas auf unseren ausgezeichneten Vorsitzenden zu leeren!“

„Seine Schwärze stinkt!“

(Fortsetzung folgt.)



Das Centrum verliert in ihm einen grimmig gehassten und ernstlich gefürchteten Gegner, die deutsche Publizistik ihr bestes bedeutendes Originalgenie.

Berlin, 10. Januar. Im preussischen Etat für 1902 werden die Staatseinnahmen auf 2614167144 M., die ordentlichen Ausgaben auf 2467457174 M. und die außerordentlichen Ausgaben auf 146709970 M. veranschlagt. Gegenüber dem Voranschlag für 1901 vermindern sich die Einnahmen und Ausgaben um 34847462 M. Die Minderausgabe resultiert aus dem Mehrbedarf des Ordinariums um 35654372 M. und dem Minderbedarf des Extraordinariums um 70501834 M. bei den staatlichen Betriebsverwaltungen. Im Ordinarium zeigt sich ein Minderüberschuß von 36374529 M. Davon entfallen auf die Eisenbahnverwaltung 22779789 M., Mindereinnahmen 24697620 M., Mehrausgaben 8082149 M. Die Heberweisungen vom Reich sind um 14999050 M., der Matrizenbeitrag ist um 453425 M. niedriger eingestellt.

Unter den Etats der einzelnen preussischen Ressorts balanciert die Eisenbahnverwaltung: Ordentliche Einnahmen 1413961529 M., dauernde Ausgaben 883760529 M., außerordentliche Einnahmen 2866000 M., außerordentliche Ausgaben 91640500 M. Der preussische Eisenbahnetat enthält unter den dauernden Ausgaben den Anteil Hessens an den Ergebnissen der gemeinschaftlichen Verwaltung mit 10512691 (im Vorjahre 11184455) M. Das Extraordinarium enthält zur Herstellung und Verbesserung von Weichen und Signalstellwerken eine fernere Rate von 2500000 M., Herstellung von elektrischen Sicherungsanlagen eine fernere Rate von 100000 M., zur Vermehrung der Betriebsmittel in Preußen 37000000 M. und in Hessen 765000 M. Geplant ist die Beschaffung von etwa 250 Lokomotiven, 550 Personenwagen und 3650 Gepäck- und Güterwagen.

Beim Kultusetat ist in das Ordinarium eingestellt ein Zuschuß für die Universität Münster von 364842 M., da in Aussicht genommen ist, die dortige Akademie durch Angliederung einer rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät zu einer Universität auszugestalten. Für die Universität Münster sieht das Extraordinarium 77000 M. vor.

Eine gestern dem Reichstag zugegangene Eingabe des Landwirtschaftsvereins fordert zur Feststellung der Lage der Landwirtschaft die Veranstellung einer parlamentarischen Enquete mit öffentlichem, contradictorischem Verfahren. Die Eingabe weist darauf hin, daß selbst innerhalb der kleinbäuerlichen Kreise, besonders aber in Pommern, Oldenburg, Thüringen und im südlichen Bayern und auch sonst sich der schärfste Widerstand gegen die agrarischen Forderungen geltend macht.

Das Strafverfahren gegen den Chefredakteur Köbner von der Nationalzeitung und gegen den Rechtsanwalt Horn in Jüterburg wegen vorzeitiger Veröffentlichung von Aktenstücken im Krosigk-Prozess ist nach der Vossischen Zeitung von der Beschlußkammer des Landgerichts I Berlin eingestellt worden.

Die Deutsche Tageszeitung über die Aussichten des Sozialismus. An der Spitze ihres heutigen Morgenblattes und mit durchschossener Schrift bringt die Deutsche Tageszeitung einen Artikel, der auch ohne besondere typographische Hervorhebung auffällig genug wäre. Das Herz ist nämlich den Herren Agrariern vollständig in die Hofen gefallen. In allen Reichstagskreisen, so jammert herzbrechend ihr Organ, würden die Aussichten des Sozialistenwunsches recht pessimistisch beurteilt und man wünte nicht sagen, daß diese Urteile unbegründet wären. Noch vor der Schlacht sieht Herr Dertel die Niederlage voraus und trummelt zum Kriegsrat. Die Taktik, die er vorschlägt, läßt sich nur mit den Worten kennzeichnen: „So frech wie möglich!“ Die Sätze des Sozialisten sollen verschärft und dann der Versuch gemacht werden, die geschlossene Schlachtreihe der Opposition durch den rücksichtslosen Gebrauch einer zu diesem Zwecke abgeänderten Geschützordnung zu durchbrechen.

So verwagene Pläne schmiedet nur die Verzweiflung. Mächtige Freunde werden Herrn Dertel zu verstehen geben, daß er vor Angst phantasiert.

Diejenigen aber, die Herrn Dertels Angstschweiß nicht zu Mitleid stimmt, werden sich vernünftigerweise sagen müssen, daß man dem Spiel ein Ende machen sollte. Wissen die Herren, daß aus dem Sozialismus nichts wird, wozu ihm zuliebe so viel schöne Zeit verplempern? Wozu die Dual des langamen Erwürgens, wo ein freiwilliges Sterben in Schönheit möglich ist? In den Orkus mit dem Brodwucherlarv — aber rasch!

Die argentinischen Freihändler. Zur Beschuldigung des Abg. Singer: Ministerialbeamte, die in Argentinien Wüter besäßen, hätten den Zolltarifentwurf in freihändlerischem Sinne beeinflusst, giebt die Kölnische Zeitung folgende Aufklärung:

Ein längst verstorbenen, hochbedeutender rheinischer Großindustrieller hat vor vielen Jahrzehnten als einer der ersten die große Bedeutung und Entwicklungsfähigkeit Argentiniens erkannt, dort eine umfassende Farm errichtet und sie einem seiner Söhne zur Bewirtschaftung überwiesen. Vater und Sohn sind inzwischen längst gestorben, und der Besitz ist, soviel wir wissen, gemeinsames Familieneigentum geworden. Einer der Söhne und jetziger Mitbesitzer ist in der That ein in den letzten Jahren viel genannter, besonders tüchtiger Ministerialbeamter, der aber auch nicht das allgeringste mit dem Zolltarif und der Zolltarifvorlage zu thun hat. Es bliebe also nurmehr zu untersuchen übrig, ob nicht vielleicht der heimische Grundbesitz hochgestellter Persönlichkeiten den Zolltarif in schutzöllnerischem Sinne beeinflusst hat.

Bernhardi-Hoenig. Wegen den schneidigen Generalmajor v. Bernhardi wendet sich der Militärchriftsteller Hoenig mit einer Erklärung, in der er versichert, Bernhardis Vater niemals der Feigheit geziehen zu haben, und weiter sagt:

Herr v. Bernhardi behauptet, „aus nicht näher zu erörternden, in militärischen Kreisen aber hinreichend bekannten Gründen sei es ihm leider nicht möglich, mich persönlich zur Weichenschaft zu ziehen.“ Diese Ausdrucksweise kann zu völlig unzutreffenden Vermutungen verleiten; ich werde deshalb diese Angelegenheit auf anderem Wege erledigen.

Wie Schwiegeröhne Professoren werden, davon weiß die Augsburger Postzeitung ein annuitliches Hörtchen zu berichten. Von einem „Mann der reinen Chemie“ wird da erzählt, daß er „derzeit bei seinem heutigen Schwiegervater im Dokortorenamt durchgefallen war. Mit vieler Mühe seiner selbst und anderer erlangte er endlich an einer preussischen Universität den Dokortitel. Dann verlobte er sich mit der Tochter seines ehemaligen Examinators. Und siehe da, dieser

Mann (hier folgen abfällige Aeußerungen über ungenügende Lehrfähigkeit) wurde kurze Zeit darauf durch die Hilfe seines Schwiegervaters Universitätsprofessor.“ Diese Darstellung wird von der Frankfurter Zeitung als richtig bezeichnet und wie folgt ergänzt: „Der Vorsitzende in der Fakultätsverhandlung wollte nach dem Referat des Schwiegervaters, eines bedeutenden Gelehrten — sagen wir Professor X. — der verlangte, daß er eine Unterstützung und Zuschüsse haben müsse, wozu er seinen Schwiegersohn vorschlug, den Professor X. nach Lage der Dinge in verbindlicher Form anregen, sich von der Debatte fernzuhalten. Dieser wich der Anregung aus und meinte, es sei am besten, wenn er da bleibe, um Ruffschüsse geben und auf Gegenbemerkungen erwidern zu können. Sein Vorschlag ging dann durch. Das Kultusministerium erwiderte auf den Vorschlag, ob man nicht weitere Kandidaten benennen könne. Professor X. schlug darauf zwei weitere Professoren vor, die allein in Betracht kommen könnten. Es waren aber solche, deren Nichtaufnahme von vornherein der Natur der Sache nach klar war. So wurde der Schwiegersohn Professor.“

Es giebt doch merkwürdige Voraussetzungen in der voraussetzungslosen Wissenschaft der deutschen Universitäten.

Die Polenhege. Im Etat des Finanzministeriums wird zu einigen Mehrforderungen in den östlichen Provinzen bemerkt: Die den Oberpräsidenten von Posen, Westpreußen und Schlesiens zur Verfügung stehenden Mittel bedürften einer erheblichen Verstärkung, um gegenüber der verschärften polnischen Agitation das Deutschland in geeigneter Weise zu stützen. Auch ergab sich die Notwendigkeit, das Verwendungsgebiet der Fonds auf die Provinz Ostpreußen auszudehnen. Um den Bemühungen der großpolnischen Agitation, in diese Provinz einzubringen, entgegenzutreten, sind die Anfangsgebälter für 40 neue Stellen für Regierungsmitglieder im dem Etat eingestellt.

Verwaltungsbeamte, Lehrer, Richter, Soldaten, Landbaukäufer, Besiedlungen, Postlerlässe, Disziplinarverfahren, Prozesse — und noch immer giebt es Polen!

z. Militärische Rechtsprechung. Vor dem Breslauer Oberkriegsgericht als Verurteilungsinstant stand der aus der Untersuchungshaft vorgeführte, mehrfach militärisch vorbestrafte (u. a. auch wegen Geldbörgens von Untergebenen) Unteroffizier Schmenkel vom Infanterieregiment Reich R. 22 in Weutchen, beschuldigt der vorschriftswidrigen Behandlung und der Mißhandlung von Untergebenen. Der Angeklagte kam eines Nachts um 1 Uhr betrunken auf seine Stube, ließ die Mannschaft im Gemde 12 bis 15mal aus den Betten herantreiben und wieder hereintrücken, auf den Fußboden legen und auf die Spinde klopfen und als drei der Rekruten das nach Meinung des Unteroffiziers nicht gut machten, ohfegelte er sie. Das Kriegsgericht in Reiffe hatte den würdigen Vorgesetzten darauf zu vier Monaten Gefängnis und zur Degradation verurteilt. Schmenkel aber hatte gegen das Urteil Berufung eingelegt und zwar besonders gegen die Degradation, die das Gericht erster Instanz damit begründet hatte, daß Schmenkel wegen seines hohen Charakters nicht mehr würdig sei, Vorgesetzter zu sein. Vor dem Oberkriegsgericht betonte der Vertreter der Anklage, Kriegsgerichtsrat Wilschke, daß die Trunkenheit des Angeklagten als ein Milderungsgrund angesehen werden könnte. Er beantragte vier Monate Gefängnis und stellte die Entscheidung wegen der Degradation dem Gerichte anheim. Dieses erkannte auf drei Monate Gefängnis, nahm aber von der Degradation Abstand, da in dem Verhalten des Angeklagten keine ehrlose Bestimmung liege.

Von dem Kriegsgericht in Reiffe wurde dieser Tage der Unteroffizier Hausel vom 63. Infanterieregiment in Duppeln von der Anklage freigesprochen, einen Soldaten, den sein Jahr abdienenden Lehrer Fuchs, „brechiges Schwein“ geschimpft und geschlagen zu haben, obwohl das von dem Beleidigten wie von einem anderen Zeugen, ebenfalls Lehrer, eidlich bezeugt wurde, andere Zeugen auch das Schimpfen hörten, aber nicht verstanden haben wollten. Ohne Zweifel in die Wahrheit der Aussage der beiden Lehrer setzen zu wollen, konnte das Gericht, wie es in der Begründung heißt, doch nicht die Ueberzeugung von der Schuld des Unteroffiziers gewinnen.

Belgien.

Die Schönheiten des Pluralwahlsystems. — Die Kammerwahlen. So. Wie schon mitgeteilt, beginnt bei Wiederzusammentritt der Kammer, der am 15. Januar erfolgt, der Kampf um das allgemeine einfache Wahlrecht. Das jetzt gültige Pluralwahlsystem enthält starke Ungerechtigkeiten gegen die besitzlosen Klassen, beinahe so große, wie unser Dreiklassenwahlsystem. Es giebt in Belgien 915000 Wähler, die über nur eine Stimme verfügen, und 557000 Wähler, welche zwei beziehentlich drei Stimmen abzugeben haben. Die Wähler mit einer Stimme repräsentieren also 62 Prozent des gesamten Wahlkörpers, haben aber nicht mehr denn 41 Prozent der Stimmen, während die Wähler mit mehr Stimmen 38 Prozent des Wahlkörpers ausmachen, aber über 59 Prozent der Stimmen verfügen. Die Liberalen argumentieren zu Gunsten des Pluralwahlsystems, indem sie sagen, daß es auf dem Besitz, auf der Familie und dem Wissen beruhe, daß diesen „Grundpfeilern“ des Staates größerer Einfluß gebühre. Was die Männer des Geistes (Gelehrte, Ärzte etc.) anlangt, so befinden sich unter 42000, die über Doppelstimmen verfügen, allein 7000 Mitglieder der Geistlichkeit. Die Familienväter sind zur Abgabe einer zweiten Stimme berechtigt, aber nur dann, wenn sie 5 Franken Steuern zahlen. Von den 765000 Familienvätern, die in Betracht kommen, zahlen aber nur 367000, also weniger denn 50 Prozent, den verlangten Steuerfuß, der Rest kommt nur seine zweite Stimme. Diese wenigen Beispiele mögen genügen, die Haltlosigkeit der Argumentation der belgischen Reaktionäre aufzuweisen.

Die nächsten Kammerwahlen sind auf den 25. Mai angesetzt.

Aus der Partei.

Nur mit brumme... Wie uns unser badischer Berichterstatter mitteilt, ist auf Grund der Bestimmungen über den bedingten Strafvolzug vor einigen Monaten wegen „Un-treue“ zu drei Monaten Gefängnis verurteilten Parteigenossen und früheren Landtagsabgeordneten Dpifizius-Worzheim die Verbüßung der Strafe unter der Bedingung erlassen worden, daß er sich innerhalb fünf Jahren keine weitere strafbare Handlung zu schulden kommen läßt. Außerdem hat Dpifizius eine Verpflichtung unterzeichnet, nach der er während dieser Zeit keine öffentlichen Aemter anzunehmen verspricht.

Wenn die badische Justiz den Vollzug des Pforzheimer Urteils auf Grund der Bestimmungen über den bedingten Strafvolzug ansprechen will, so ist das ihre Sache, und wir würden darum mit ihr nicht rechten. Wenn aber Dpifizius die

oben gedachte Verpflichtung unterzeichnet, so bedeutet das eine Anerkennung des Pforzheimer Urteils, wie sie sich die Pforzheimer Jubiläumsgesellschaft von einem Sozialdemokraten nicht uneingeschränkt denken kann. Genosse Dpifizius wird es sich gefallen lassen müssen, daß der badische Nationalliberalismus, die unbedingteste und verheerendste Spielart dieser politischen Tiergattung, die Unterzeichnung dieser Verpflichtung seinem „Schuld-bewußtsein“ ins Gewissen schiebt. Die großherzoglich badische Justiz kann Urteile ausprechen und vollstrecken, so weit es in ihrer Macht steht; aber der Beurteilte hat darum immer noch die Freiheit, sich ihren Urteilen zu unterwerfen oder auch nicht. Genosse Dpifizius hat sich dem Urteil gefügt, er hat es anerkannt, und das bedauern wir in seinem Interesse und im Interesse der Partei.

Zur Angelegenheit Grunwald nimmt in der Erfurter Tribüne nun auch die Preßkommission das Wort. Der Vorsitzende der Kommission, Genosse Henn, giebt den Grund der Kündigung richtig an, behauptet aber, bei dem Engagement Grunwalds sei die Bedingung gestellt und angenommen worden, daß der leitende Redakteur eine Kandidatur nicht annehme. „Nur unter Annahme dieser Bedingung war das Engagement vollzogen. Diese war lediglich von dem Wunsche diktiert, den leitenden Redakteur dem Blatte so wenig wie möglich zu entziehen, am allerwenigsten aber während des Wahlkampfes, in dem acht Wahlkreise auf die thätigste Mitarbeit der Presse rechnen.“ Weiter heißt es in der Erklärung, daß Genosse Grunwald vor der Annahme der Kandidatur die Meinung der Preßkommission eingeholt habe; diese habe aber einstimmig ihre Meinung dahin Ausdruck gegeben, daß die Annahme der Kandidatur unmöglich und mit den gegebenen Versprechungen unvereinbar sei. Als Genosse Grunwald trotzdem die Kandidatur angenommen, sei die Kündigung ausgesprochen worden.

Genosse Grunwald stellt diese Erklärung sofort richtig. Er weist nach, daß bei seinem wirklichen Engagement von einer Bedingung, keine Kandidatur anzunehmen, gar keine Rede gewesen sei. Erst als er acht Tage nach vollzogenem Engagement nach Erfurt gekommen sei, um sich eine Wohnung zu suchen, habe Genosse Henn ihn ganz nebenbei gefragt, ob er eine Kandidatur habe. Grunwald antwortete darauf mit nein und erklärte, daß er auch vorläufig eine Kandidatur annehmen werde. Durch diese nebenbei behandelte Frage nach dem Engagement sei er keine Bedingung eingegangen und sie könne auch keinen Kündigungsgrund abgeben. Genosse Grunwald giebt sodann zu, daß er sich vor der Annahme der Kandidatur an die Preßkommission gewandt habe, und zwar weil Genosse Henn sofort seinen Widerspruch gegen die Kandidatur geltend gemacht habe, als er von der Kandidatur gehört habe. In der Preßkommission gab Grunwald die Erklärung ab, daß durch die Kandidatur das Blatt in keiner Weise leiden solle. Die Preßkommission war entgegengelegter Meinung, indem sie annahm, daß das Blatt durch Grunwalds Kandidatur leiden müsse, und diese Vermutung Veranlassung wurde von der Preßkommission mit der Kündigung beantwortet.

Das sind im Auszuge die Erklärung der Preßkommission und die Richtigstellung Grunwalds. Durch die letztere wird unser gestriger Kommentar zu der Sache als richtig erwiesen und die Preßkommission ins Unrecht gesetzt.

Zum Tode des alten Reitenbach wird uns von einem Neffen desselben geschrieben: Johann Reitenbach stand nicht nur in den letzten Jahren seines Lebens der Sozialdemokratie freundlich gegenüber, sondern er rechnete sich, seit er mit den Fortschrittsteilen gebrochen hatte, durchaus zu unserer Partei: Zugleich mit seinem Freunde Johann Jacoby trennte sich Reitenbach bereits im Juni 1870 von den ostpreussischen Liberalen und trat zunächst zu der neugegründeten demokratischen Volkspartei über. Dies war auch der Grund, weshalb er die Redaktion des von ihm ins Leben gerufenen und elf Jahre hindurch geleiteten Bürger- und Bauernfreundes niederlegte. Im Jahre 1875 gründete er dann die Deutsche Reichs-Spinn-Stube, die seit dem 1. Januar 1876 unter dem Titel Friedens- und Freiheitspost erschien. Beide Blätter wurden in sozialdemokratischem Sinne redigiert und hatten unablässige Kämpfe mit der Polizei und den Staatsanwälten zu bestehen. Reitenbach verstand es meisterhaft, in Anknüpfung an lokale und provinzielle Ereignisse die großen politischen und wirtschaftlichen Probleme zu erörtern und der damals noch überwiegend fortschrittlichen Bevölkerung Ostpreußens die Augen über das wahre Wesen des bürgerlichen Liberalismus zu öffnen. Während der preussischen Konstitutionszeit wurde er, wie die Leipziger Volkszeitung bereits berichtete, als „Steuerverweigerer“ viel genannt. Er ließ sich, wenn der Exekutor erschien, abwechselnd einen Siegelring oder einen Dolchen abspänden. In meinem Besitz befindet sich eine damals weit verbreitete Photographie des letzteren, unter der die — ich glaube dem Kladderadatsch entnommene — Verse stehen:

Ich bin der Steuerroß aus Miden,  
Gar wohl bekannt im Vaterland,  
Das Schicksal hat mich hart bedrückt,  
Dem Fiskus stel ich zu als Fand.  
Ich baue ein Wönnen mit befreite,  
Was man mir gibt ins Neu-Budget,  
Jedoch, ich ging daran nicht pleite,  
Bin wieder wohl, gemäht und fett.

Obwohl Reitenbach bereits vor einem Vierteljahrhundert in die Schweiz übergesiedelt war, ist sein Name noch heute bei den Landleuten im preussischen Litauen populär. J. S.

Der Krieg in Südafrika.

Ritshener berichtet, daß sich die Buren immer noch große Quantitäten Munition aus Europa verschaffen. Er verlangt, daß mit größeren Vorsichtsmaßregeln an den südafrikanischen Küsten operiert werde.

Keine Ergebung.

Neuters Bureau hatte britisch-offiziös gemeldet, die Transvaal-Buren wollen sich ergeben. Nun muß dasselbe Bureau hinzufügen, daß eine große Zahl der unter Bothas Befehl stehenden Leute aus Natal-Rebellen besteht, welche nichts von einer Ergebung ihrer transvaalischen Brüder hören wollen, abgesehen legte sich nach der Uebergabe sehnlich. Fünfzig Mann versuchten eines Tages überzugehen, aber nur zehn entkamen der Wachsamkeit der Natal-Buren.

Erwerbt das Bürgerrecht!

Hierzu zwei Beilagen und die Romanzeifaac.



# Wahlverein Leipzig-Stadt.

Montag den 15. Januar abends 1/9 Uhr

## General-Versammlung

in der Flora, Windmühlenstrasse.

Tagesordnung: 1. Vortrag von **Manfred Wittich** über: Der französische Freiheitsdichter **Pottier**. 2. Bericht der Vorstandes und der Revisoren. 3. Neuwahl des Vorstandes und der Revisoren. 4. Wahlvorschläge zum Agitations- und Preskominitee.

Eintritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.

Zahlreichen Besuch erwartet

[235]

Der Vorstand.

### Bund der Arbeiter-Vereine.

**Arbeiterverein Leipzig.**  
Vereinslokal: Große Fleischergasse (Stadt Golba).

Sonnabend, 11. Januar, abends 1/9 Uhr Redebübing und Diskussion.

Sonntag, 12. Januar, vorm. 1/11 Uhr Beginn des Unterrichts in der Volkswirtschaft (Steuern und Zölle).

Montag, 13. Januar, Beginn des Unterrichts im Schönschreiben u. Handschrift.

Sonntag den 19. Januar nachm. 4 Uhr **Haupt-Versammlung.**

Tag.-Ord.: 1. Bericht des Vorstandes. 2. Antrag auf Änderung der Unterrichtsbestimmungen. 3. Vorstandswahl. 4. Anträge von Mitgliedern. [274] Der Vorstand.

**Arbeiter-Verein Liebertwolkwitz.**  
Sonntag den 12. Januar abends 8 Uhr **Versammlung.**

Der Vorstand. [275]

**Gemeinde-Verein Markfleberg.**  
Sonntag den 12. Januar nachm. 1/3 Uhr **General-Versammlung im Gasthof Rühl.** [281]

Vortrag des Genossen Fr. Geyer. Pünktliches Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig. Der Vorstand.

**Volkshilfs-Verein L.-Gohlis.**  
Sonnabend den 11. Januar abends 9 Uhr

**General-Versammlung** im Restaurant Wüchshof, Georgstr. 21.

Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes. 2. Neuwahl desselben. 3. Verschiedenes. [277]

Das Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig. Der Vorstand.

**Arb.-Verein Stötteritz und Umgebung.**  
Sonnabend den 11. Januar abends 9 Uhr **Versammlung** im Deutschen Haus.

Tag.-Ord.: 1. Vortrag über: Die Wohnungsfrage. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. [273] Der Vorstand.

**Volkshilfs-Verein für Paunsdorf u. Umg.**  
Sonnabend den 11. Januar abends 1/9 Uhr

**General-Versammlung** im Alten Gasthof. Tag.-Ord.: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Wahl des Gesamtvorstandes. 3. Antrag: Erhöhung der Mitgliedsbeiträge. Der wichtigsten Tagesordnung halber, ist es Pflicht, daß alle Mitglieder erscheinen. [276] Der Vorstand.

**Volkverein f. Plagwitz-Lindenau**  
Vereinslokal: Restaurant Zwei Linden Lindenau, Karl Heine-Str. 70 (gegenüber dem Straßenbahnhof).

Sonnabend den 11. Januar abends 1/9 Uhr

**Oeffentl. Versammlung.**

Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Staub über: Die wahre Natur des Magnetismus. 2. Freie Aussprache hierzu. Zahlreiches Erscheinen erwartet. [280] Der Vorstand.

Sonnabend den 18. Januar abends 1/9 Uhr

**General-Versammlung.**

Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes u. d. Revisoren. 2. Statutenänderung. 3. Neuwahl des Vorstandes und der Revisoren. 4. Anträge der Mitglieder. 5. Verschiedenes. [280] D. V.

**Arbeiter-Verein Leutzsch.**  
(Vereinslokal: Restaur. Röhler.)

Sonntag den 12. Januar nachmittags 1/3 Uhr **General-Versammlung.**

Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Bericht der Revisoren. 3. Neuwahl. 4. Verschiedenes. [272] Pflicht eines jeden Mitgliedes ist es, pünktlich zu erscheinen. Der Vorstand. NB. Wir erlauben unsere Vereinsmitglieder, betr. Neuregelung der Bibliothek die entliehenen Bücher in der Generalversammlung abzugeben.

**Deutsch-Katholische Gemeinde.**  
(Frohnbergstr.) [261]

Sonntag den 12. Januar nachmittags 4 Uhr in der vormaligen I. Bürgerstraße: Erbauung, Prediger Klippenberger.

Montag den 13. Januar abends 8 1/2 Uhr im Bantheon: Zusammenkunft des Frauenvereins.

**Lichtbilder-Vorträge**

für kleinere Vereine  
kosten 20-25 Mark.  
Anfragen erbeten [10875]

**R. Laube**  
Leipzig-Rendnitz, Wallwitzstr. 2, II.

Ich empfehle als besonders nährkräftiges tägliches Getränk an Stelle des Kaffees meinen anerkannt vorzüglichen, wohlgeschmeckenden, garantiert reinen

**Cacao à Pfd. 1.20 Mk.**

Der Preis für 1 Tasse stellt sich auf 1/10 Pf. Familien-Cacao, garantiert rein, sehr ergiebig, à Pfd. 1.40 Mk. Kolonial-Cacao, sehr ergiebig u. wohlgeschmeckend, à Pfd. 1.60 Mk. Haushalt-Cacao, sehr ergiebig u. feines Aroma, à Pfd. 1.80 Mk. Fürsten-Cacao, für Feinschmecker à Pfd. 2.- Mk. [511]

Ferner empfehle ich für Mutterm, Nervenschwäche, Brust- und Magenleiden, Kinder und Konvaleszenten: Dr. Lehmanns u. Witz-Nährsalz-cacao, Tropon- und Bladmon-Cacao, Kaffee-Halbcacao, Eisen- und Kraftcacao, Glühcacao, Albumin-Cacao etc. zu Fabrikpreisen.

**Otto Hein,**  
vorm. H. F. Fomm,  
Spezialgeschäft f. Cacao, Chokolade, Thee  
Leipzig, Kurprinzstr. 1.

**Schuhwaren - Lager**  
Richard Baum  
Lange Straße 20  
Ede Kreuzstr.

Billigste Bezugsquelle v. Schuhen u. Stiefeln f. Herren, Damen u. Kind. Filz- u. Gummischuhe.  
Hand- u. Geschäftstr. v. b. Neusch. Kirchh. 67

**Schuhwaren - Lager**  
Richard Baum  
Lange Straße 20  
Ede Kreuzstr.

Billigste Bezugsquelle v. Schuhen u. Stiefeln f. Herren, Damen u. Kind. Filz- u. Gummischuhe.  
Hand- u. Geschäftstr. v. b. Neusch. Kirchh. 67

# Verein Vorwärts, Markranstädt

Sonnabend den 11. Januar abends 1/9 Uhr **Versammlung in der Parkschanke.**

Tagesordnung: 1. Steuertermin. 2. Vortrag über: Wirtschaftliche Aufgaben einer Stadtgemeinde. 3. Vereinsangelegenheiten. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwartet. Der Vorstand. NB. Die General-Versammlung findet Sonnabend den 25. Januar statt. [280]

## Buchbinder!

An Stelle des verstorbenen Herrn Dietrich ist Herr **Germann Schöb** zum **Kassenboten** für unterzeichnete Kassen gewählt worden. Mitglieder, welche beim Steuerzuge nicht aufgefunden werden sollten, werden ersucht, ihre Steuern entweder Sonnabend abends von 6 bis 8 Uhr im Restaurant Johannisthal, 1 Treppe, Hospitalstraße, oder in der Wohnung des Herrn **Schöb, Kochstrasse 38, part.** abzuliefern und gleichzeitig ihre genaue Adresse anzugeben. [258]

Die Vorstände der Kranken- u. Begräbniskasse, Jubalidenkasse u. Witwen-Unterstützungskasse für Buchbinder, vorw. Berufagen. u. deren Hilfsarbeiter zu Leipzig.

**Dessauer Hof, Leipzig, Gast- u. Logierhaus**  
Sternwartenstrasse 2, direkt am Rossplatz  
Inhaber: **Richard Hempel** [8102]

1. Kassierer des Intern. Vereins reis. Handelsgewerbetr. u. d. B. (Sitz Leipzig). 43 gute Betten. Neu renoviert. Geehrten Geschäftserwanden und Handelsleuten halte meine Zimmer mit guten Betten von 75 Pfg. an bestens empfohlen. Gleichzeitig empfehle **H. Bier** und **Spelsen** zu civilen Preisen. Hochachtungsvoll **D. O.**

## Coburger Hof.

Teleph. I, 488. Leipzig, Windmühlenstr. Teleph. I, 488. Allen geehrten Vereinen und Gewerkschaften empfehle meine Lokalitäten zur gefälligen Benutzung. **Feine Asphal-Regelbahn. Billard.** Empfehle meinen guten preiswerten **Mittagstisch** inkl. Bier 50 Pfg. **Stamm** zu jeder Tageszeit. Große Auswahl in Speisen. Kleine Preise. [8802] 50 gute Betten zu soliden Preisen. Hochachtungsvoll **Kannegiesser.**

**Bürgergarten Brüderstr. No. 11**  
(Zuh.: Max Trent) Gesellschaftslokal

empfehle vorzügl. **Mittagstisch.** **Warme und kalte Speisen.** **f. Lager- u. Bayerisch Bier, Döllnicher Gose etc.** **Gewerkschaftslokal der Maler, Schneider und Tapezierer.**

**Restaurant Körnerschlösschen** Körnerstrasse 36. Empfehle **f. Bier, kräftigen Mittagstisch**, sowie jeden Sonnabend **Schweinsknochen.** [1814] Achtungsvoll **Alfred Dietze.**

**Restaurant zum Südtunnel, Südstr. 25.**  
Sonnabend den 26. Januar und folgende Tage

**Grosses Prämien-Auskegeln** auf der Regelbahn. Jede können jeden Tag ausgespielt werden. Es laßt ergebnis ein [268] **Ernst Reinicke.**

**Restaurant Vater Jahn Plagwitz** Mühlenstr. 9.

Empfehle meinen kräftigen **Mittagstisch**, sowie alle Sonnabend **f. Schweinsknochen.** [10443] Achtungsvoll **Siegel Paul.**

**Restaurant Kamerun, Plagwitz, Nonnenstr. Nr. 52**  
empfehle meine freundlichen Lokalitäten. **Speisen und Getränke** hochfein. Sonnabends **Schweinsknochen**, Sonntags **Speckfisch.** [1518] Hochachtungsvoll **Horn. Richter.**

**Kleinzschocher Albersburg Kleinzschocher** Eoke Albert-u. Gust. Adolf-Str. Empfehle meine freundlichen Lokalitäten zur gefälligen Benutzung. **Großes und kleines Gesellschaftszimmer frei.** Sonnabends **Schweinsknochen**, Sonntags **Speckfisch.** [10814] Achtungsvoll **Karl Holzapfel.**

**Zur Amsel, Leipzig-Gohlis**  
Wöckersche Str. 2, Breitenfelder Str. Zuh.: **Hermann Schlegel.**

Empfehle meine freundlichen Lokalitäten. **Mittagstisch, f. Lächsenner Lagerbier, Döllnicher Gose, Pechbräu.** Jeden Sonnabend **Schweinsknochen**, Sonntags **Speckfisch.** [1400]

**Restaurant zur Burg, Schönefeld Südstrasse 1.**  
Empfehle meine freundlichen und geräumigen Lokalitäten zur gefälligen Benutzung. **Gesellschaftszimmer, 50 Personen fassend.** **f. Rheinische Gose und Lagerbier.** Jeden Sonnabend **Schweinsknochen.** Es laßt freundlichst ein [8758] **Karl Wolf.**

**Richard Müller**  
L.-Neustadt, Eisenbahnstr. 57  
Markthalle: Stand 74

empfehle täglich frisch zu billigsten Preisen  
Frisch geschossene **Hasen** **ackreift, geschickt**  
starke **Hasen** **billigst.**  
Fernsprecher 078. [10437]

**Prima fette Dresdner Gänse,** **sehr billig**  
auch in einzelnen Stücken. [10437]

**Achtung!!** Der **Achtung!!**

**Schuhwaren-Konkurs-Ausverkauf**  
mit anderer Ware findet statt [251]

**20 Nikolaisstraße 20.**

## Nord-Bezirk.

Mittwoch den 15. Januar abends 1/9 Uhr beginnt im Restaurant **Wüchshof, Gohlis, Georgstraße, der**

**Kursus über die erste Hilfe bei Unglücksfällen** geleitet von Herrn **Dr. Popitz.**

Einer recht zahlreichen Beteiligung — auch Nichtmitglieder können daran teilnehmen — sieht entgegen [80] Der Vorstand.

## Achtung! Dachdecker, Pappdecker u. Asphalteure.

Sonnabend den 11. Januar abends 8 Uhr **Versammlung**

im **Coburger Hof, Windmühlenstr.**

Tagesordnung: 1. Bericht vom Verbandstag in Mainz. 2. Vorschläge zu den Generalversammlungs-Vertretern der Ortskrankenkasse. 3. Gewerkschaftliches. [270] Recht zahlreichem Besuch sieht entgegen **D. V.**

## Achtung, Glaser!

Sonnabend den 11. Januar abends 1/9 Uhr **Jahres-Versammlung**

in der **Flora, Windmühlenstrasse.** [278]

Wegen der Wichtigkeit der reichhaltigen Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Kollegen, zu erscheinen. **D. V.**

**Maschinisten u. Heizer (Deutscher Verband).**  
Sonntag den 12. Januar nachmittags 3 Uhr

**Oeffentliche Mitglieder-Versammlung** in **Stadt Hannover, Seeburgstrasse.**

Tagesordnung: 1. Anträge zum Verbandstag. 2. Diskussion. 3. Wahl eines Delegierten zum Verbandstag. 4. Gewerkschaftliches. [284] Zu dieser wichtigen Versammlung wird zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet. **Das Agitationskomitee.**

**Kranken- und Sterbekasse der Klempner- u. Zingießer-Gehilfen zu Leipzig.**  
Sonnabend den 25. Januar abends 8 Uhr

**Ordentliche General-Versammlung** im **Goldenen Ring, Nikolaistraße 31.**

Tagesordnung: 1. Vorlegung des Rechenschaftsberichtes. 2. Feststellung der Beamtengehälter. 3. Neuwahl der Gesamtverwaltung. 4. Anträge: Antrag des Gesamtschultheißen, Aufhebung des Einsammlerpostens. 5. Verschiedenes. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ersucht um zahlreichen Besuch [285] **Der Vorstand.**  
Unser Kassierer Herr **Döple** wohnt **Reudnitz, Gabelbergstraße 14, II.**



Soziale Rundschau.

Volkswirtschaftliches.

Der amerikanische Krach. Auch in England beginnt man die Lage in Amerika als sehr ernst zu betrachten. Die Times bringen einen Vektorkurs über die wirtschaftliche Lage in Amerika, welcher schließt: Amerika ist bei der Inanspruchnahme seiner Hilfsmittel und Kredite weit genug, vielleicht etwas zu weit gegangen. Darin liegt eine Gefahr, zumal das amerikanische Banksystem schlecht sei. Der hohe Sterlingskurs zeige, daß die Handelsbilanz eher gegen Amerika sei und nicht, wie allgemein vermutet wurde, umgekehrt. Amerika könne im Notfall die zurückgeströmten Securitaten wieder nach Europa verkaufen; aber die Erfahrung vom letzten Mal habe gezeigt, wie ein derartiger Versuch sofort eine andere Preislage herbeiführe; seitdem sei das Vertrauen nicht wieder zurückgekehrt. Die Angelegenheit des Amalgams Copper Trusts sei für vorsichtige Leute beunruhigend; trotz alledem seien die Geschäftswirtschaften überall allgemein als günstig anzusehen und kein unmittelbarer Zusammenbruch zu befürchten. Gute Beobachter betrachten jedoch diese Anzeichen bereits als eine Warnung. Selbstverständlich ist die allgemeine Geschäftslage jetzt noch günstig. Aber wann wäre das vor einem Krach nicht so gewesen?

Deutschlands Elektrizitätswerke. Am 1. April 1901 bestanden in Deutschland 708 Elektrizitätswerke gegenüber 652 im Jahre vorher. Die Anlagekosten sind die Werke betragen im Durchschnitt 1628 Mk. pro Kilowatt oder 1212 Mk. pro Pferdekraft. Das Gesamtkapital, welches in deutschen Elektrizitätswerken festgelegt ist, die die erzeugte Elektrizität für Beleuchtung und für Kraft an dritte Betriebe abgeben, beträgt — die elektrischen Straßenbahnen ausgeschlossen — über 540 Millionen Mk. 81,3 Prozent der Werke erzeugen ausschließlich Gleichstrom.

Gründung eines Kohlenverkaufverbandes. Rudolstadt, 10. Januar. (Privat-Telegramm.) Hierseits erfolgte heute die offizielle Konstituierung des Verbandes mitteldeutscher Kohlenverkaufvereine. Als Sitz des neuen Verbandes ist ab 1. April Leipzig vorgesehn.

Verunglückte Syndikatgründung. Halle, 10. Januar. (Privat-Telegramm.) Die Unterhandlungen zwecks Bildung eines Syndikats mitteldeutscher Kohlenrohthändler sind heute beendet. Sämtliche Unterhandlungen sind resultatlos verlaufen.

Sozialpolitisches.

Für die Arbeitszeit des Eisenbahnpersonals ergibt die dem Abgeordnetenhaus mitgeteilte Uebersicht über die Betriebsergebnisse der preussischen Staatsbahn in Rechnungsjahr 1900 für 333 129 Eisenbahnbeamte und Arbeiter folgendes: Bis 8 Stunden täglicher Dienstaufwand hatten 27 384 Personen, 8-9 Stunden Dienstaufwand hatten 27 934 Personen, 9-10 Stunden Dienstaufwand 101 209, 10-11 Stunden 77 649, 11-12 Stunden 72 806, 12-13 Stunden 13 287, 13-14 Stunden 7488, 14-15 Stunden 3358 und eine Dienstaufwand von 15-16 Stunden hatten 2464 Personen. Bei dem Zugbegleitungs- und Lokomotivpersonal sind sämtliche auf planmäßige Dienstaufwand entfallende Ruhepausen in die Dienstzeit eingerechnet. Diese Ruhepausen betragen bis zu 6 Stunden. So erscheint beispielsweise ein Zugbeamter, der von A nach B fährt und hierfür 5 1/2 Stunden Dienstaufwand anzuwenden hat, in B eine Ruhe von 5 Stunden genießt und danach wieder von B nach A fährt, obwohl er zusammen nur 10 1/2 Stunden in Anspruch genommen worden ist, an diesem Dienstaufwand als mit einer Dienstaufwand von 15-16 Stunden in der Uebersicht. Ueber die Ruhepausen des Eisenbahnpersonals ergibt sich aus der Uebersicht, daß bei einer Gesamtzahl von 218 149 Beamten die Gesamtzahl der Dienstbefreiungen von mindestens 18stündiger Dauer im Laufe eines Kalendermonats 605 016 betrug, davon entfielen 433 190 auf Sonntage. Monatlich einen Ruhetag erhielten 16 769, monatlich 1 1/2 Ruhetage 20 352, zwei Ruhetage 58 008, mehr als zwei Ruhetage 128 025 Eisenbahnbeamte und Arbeiter. Dienstbefreiungen von weniger als 18 Stunden sind in dieser Uebersicht überhaupt außer Ansatz geblieben.

Französischer und deutscher Arbeiterschutz. Auf Grund des Gesetzes vom 30. März 1900 tritt mit dem 1. April in den französischen Fabriken mit gemischter Arbeiterschaft die 10 1/2stündige Arbeitszeit in Kraft. Wie gegen das Gesetz überhaupt, so machen die Unternehmer jetzt wieder gegen die weitere Einschränkung der Arbeitszeit mobil. Die Handelskammer von Elbeaue thut dies, indem sie auf die in Deutschland zulässige, viel längere Arbeitszeit hinweist. Für 40 Tage im Jahre erhalten, so heißt es in jenem Bericht, die deutschen Fabrikanten mit Vorkriegszeit die Erlaubnis, die jungen Leute unter 16 Jahren bis 10 Uhr abends beschäftigen

zu dürfen; Bedingung dabei sei nur, daß die regelmäßige Arbeitszeit 13 Stunden nicht überschreite. Man könne, so heißt es dann weiter, danach beurteilen, wie sehr die französische Industrie, und damit natürlich auch die Arbeiter gegenüber den ausländischen im Nachteil seien. Die Aufträge gingen deshalb vielfach nach dem Auslande, namentlich nach Deutschland, wo man den Schutz der jugendlichen Arbeiter nicht durch so strenge Gesetze durchführe, wie in Frankreich.

Reider kann man den Ausführungen der Fabrikanten, die hier den „Staat der sozialen Reform“ als Muster der Ausbeutungsfreiheit hinstellen, nicht ganz unrecht geben.

Gewerkschaftliches.

ac. Die Situation in Barcelona ist, wie eine Originalkorrespondenz der Petite République aus Madrid mitteilt, unverändert. Demnach haben die Metallarbeiter ihren Streik noch nicht aufgegeben, sondern beschlossen, unter allen Umständen den Reinstromtag durchzusetzen. — In Madrid werden ebenfalls Ausstände erwartet; man befürchtet Unruhen infolge von Arbeiterentlassungen aus der Tabakmanufaktur. In den Straßen ist es zu Zusammenstößen zwischen Streikenden und Polizei gekommen.

Die erste Sitzung der Zolltarifkommission.

(Eigenbericht der Leipziger Volkszeitung.)

Berlin, 9. Januar.

Der Vorsitzende der Kommission, Abg. v. Kardorff, machte bei Beginn der Sitzung den Vorschlag, sofort die Beratung des Gesetzes zum Zolltarif, statt diesen selbst, vorzunehmen, und dabei den Abschnitt 2 des § 1 von der Beratung auszunehmen, da dieser die Mindestzölle vorseht. Es würden dem Gebrauch entsprechend zwei Lesungen der ganzen Zollvorlagen stattfinden.

Dieser Vorschlag entfiel eine Diskussion, die die ganze Sitzung ausfüllte.

Abg. Singer stellte dem Vorschlag des Vorsitzenden das Verlangen entgegen, statt des Gesetzes den Tarif in Beratung zu nehmen, und zwar in der Reihenfolge der einzelnen Abschnitte, so daß sofort die Getreidezölle diskutiert würden.

Abg. Spahn (Centr.) tritt dagegen für den Vorschlag des Vorsitzenden ein. Der Tarif sei nur ein Annex des Gesetzes, der unbedingt zuerst beraten werden müsse.

Abg. Gotthein (freis. Vg.) erklärte, der Tarif enthalte so viel Ausnahmen vom Gesetz, daß erst der Tarif festgesetzt werden müsse. Und dann müßten vor allem die Industriezölle beraten werden, denn für den Nachweis der Berechtigung der landwirtschaftlichen Zölle bedürfe es erst einer umfassenden Enquete. Nur so sei eine schnelle und sachliche Erledigung der Vorlagen möglich.

Abg. Müller-Juda (Centr.) vertritt den Vorschlag des Vorsitzenden. Man sange nicht ein Buch von hinten zu lesen an. Das Material für die landwirtschaftlichen Zölle sei umfangreich genug, da bedürfe es nicht erst einer Enquete.

Abg. Bebel: Da wir, je nach den Änderungen des Tarifs, das Gesetz später wieder ändern müßten, so wäre es verfehlt, erst das Gesetz zu beraten. Wie ist denn die Regierung verfahren? Seit Jahren arbeitete sie am Tarif, stellte ihn fertig und dann erst machte sie das Gesetz. Das ist richtig, so müssen auch wir verfahren, wenn wir nicht unnütze Arbeit machen wollen.

Abg. Blankenhorn (nat.-lib.) tritt für die Beratung des Gesetzes unter Ausschließung der Mindestzölle ein.

Abg. Fischbed (refl. Vp.) meint, der Vorschlag des Vorsitzenden verlängere die Beratung. Er exemplifiziert auf die Beratung des Unalltaggesetzes, bei dem im Sinne des Sängerschen Vorschlages vorteilhaft verfahren worden sei. Man solle sofort die Getreidezölle beraten. In die Beratung des Gesetzes würde wahrscheinlich die clauseula Franckenstein und anderes einbezogen. Wann sollen wir denn dann zum Tarif kommen?

Abg. v. Wangenheim (Bund der Landwirte) will zunächst das Gesetz beraten wissen. Man höre dabei zunächst, wie die Parteien des Hauses sich zum Gesetze stellen. Für die Berücksichtigung der Beratung der landwirtschaftlichen Zölle, wie Gotthein das will, ist Redner nicht. „Das würde aussehen, als ob wir nicht den Mut hätten, sofort an die landwirtschaftlichen Zölle heranzugehen.“

Abg. Stabthagen: Nach seinen letzten Ausßerungen muß der Vorredner für unseren Vorschlag eintreten. Wir haben den Mut der sofortigen Beratung der Getreidezölle. Dazu ist eine Generaldebatte nötig. Die im Plenum angeführten Gründe müssen in dieser Generaldebatte nachgeprüft werden. Sie muß auch Aufschluß über die Ansicht der befragten Produktionsstände zum Tarif geben. Ferner müssen wir wissen, was es mit der Absicht des Centrums auf sich hat, der Arbeiterversicherung event. Mittel aus den Ertragssteuern des Zolltarifs zuzuführen. Die finanzpolitischen Gründe, die die Regierung für den Tarif bewegen haben, müssen

ebenfalls noch erörtert werden. Ich stelle an die Regierung — die beifällig einen einzigen Vertreter in die heutige Sitzung entsandt hatte — das Verlangen, uns die Verhandlungen des „Wirtschaftlichen Ausschusses“ über die Zollpolitik als Grundlagen zur Beratung mit vorzulegen. Auch müßten die Redner in der Debatte der Reihenfolge nach das Wort erhalten.

Der Vorsitzende erklärt, er werde den Wunsch Stabthagens an die Regierung gelangen lassen. Aber bezüglich der Worterteilung werde er so verfahren, daß er zur Abschärfung der Debatte zu weiten von der Reihenfolge in der Worterteilung abgehen werde.

Abg. Spahn: Für das geschäftliche Verfahren des Vorsitzenden spricht die Geschäftsordnung des Reichstags. Abweichungen sind ja möglich, aber hier nicht angebracht. Ein Antrag unserer Fraktion, die Witwen- und Waisenvorsorge, ist im Druck und wird vielleicht heute noch den Herren zugehen. Eine Generaldebatte ist nicht nötig, das vorhandene Material kann in der Diskussion stets verwandt werden, auch ohne dies.

Abg. Gotthein: Wir müssen das Material aus der Produktionsstatistik haben, das nur wenigen Herren bekannt ist. Das vorhandene Material ist aber, soweit ich es kenne, sehr lückenhaft, so daß eine Klärung erst in der Generaldebatte eintreten kann. Wenn die Konservativen die Höhe der Industriezölle von den landwirtschaftlichen abhängig machen, ist es gerechter, zuerst die Industriezölle zu beraten.

Abg. Gamp (freikons.): Gotthein ist inkonsequent, wenn er Erhebungen für die landwirtschaftlichen Zölle nicht aber für die Industriezölle will. Sollte der Vorschlag durchgeführt werden, dann würden uns die daraus folgenden Erwägungen in 4-5 Jahren zu einem abschließenden Urteil verhelfen. Die Anregungen Stabthagens können nur an der Hand von Anträgen erörtert werden. Wenn er aus der Generaldebatte im Plenum sich nicht klar über die Gründe für die landwirtschaftlichen Zölle geworden ist, wird es in einer Generaldebatte hier schwerlich geschehen. Monatlang konnten wir vorher schon uns alle hier einschlägigen Fragen überlegen.

Abg. Singer: Der Vorsitzende will die Diskussion abschalteten und darum nicht der Reihenfolge nach die Redner zum Wort zulassen. Ich bitte dringend, dies bei Beratung der Sache nicht zu thun.

Vorsitzender: Es ist mein Recht, so zu verfahren. Im Plenum kann der Präsident ebenso handeln.

Singer: Die Debatte in der Kommission ist etwas anderes, als im Plenum. § 47 der Geschäftsordnung widerspricht der Ansicht des Vorsitzenden, die ich nicht gelten lassen kann. Mehrere Bestimmungen des Tarifgesetzes stehen in enger Verbindung mit dem Tarif. Wie kann man dann erst das Gesetz beraten und fertig stellen wollen? Bei der großen Militärvorlage verfolgte das Centrum dieselbe Taktik, die wir jetzt zur Vereinfachung vorschlagen. Erst verlangte es Ausschluß von der Regierung, ehe es auf das Gesetz einging. Eine Generaldebatte in der Kommission ist doch nichts neues. Der Vorschlag Gottheins ist unpraktisch. Mit dem Fortschreiten der Diskussion über die einzelnen Positionen wird auch ein Wechsel der Kommissionsmitglieder eintreten, ja nötig werden.

Vorsitzender: Ich beziehe mich für meine Geschäftsführung auf den Gebrauch im Hause. Geben Sie mir die dem Präsidenten zuzehende Freiheit, werde ich seinen Anlaß zur strengeren Handhabung der Geschäftsordnung haben.

Abg. Heim vertritt die Vorschläge des Vorsitzenden.

Abg. Stabthagen: Dem Abg. Gamp erwidere ich, ich habe nicht gesagt, daß ich nicht informiert sei. Aber das Material des Wirtschaftlichen Ausschusses liegt nicht vor, wir kennen es darum nicht. Dagegen sind sicher eine ganze Reihe der Herren über den Zusammenhang der Frage des Schutzes der Arbeitskraft mit diesem Gesetz nicht informiert. Wer wird von den Folgen dieses Gesetzes getroffen? Das muß erst in der Generaldebatte klar gemacht werden. Mit den Industriezöllen ist die Frage der Trusts, Kartelle und des Koalitionsrechtes verbunden. Auch die Frage der Wehrkraft des Volkes steht in Verbindung mit dem Zolltarif; darum ist die Generaldebatte nötig. Die Einkommensteuerfrage will ich nicht erörtern, ich würde sonst nur sagen, mit diesem Gesetz zu warten, bis eine Reichseinkommensteuer geschaffen ist. (Geleitet.)

Abg. Herold (Centr.): Stabthagen hat eine Reihe von Fragen hier berührt, die in einer Generaldebatte wohl gar nicht werden in Verbindung mit dem Zolltarif gebracht werden können. Wenn wir die Beratung mit den Agrarzöllen beginnen, werden die Mindestzölle besprochen werden müssen, das greift in das Tarif-Gesetz hinein.

Abg. Bebel: Der Vorredner scheint anzunehmen, daß für seine Ansicht eine Majorität vorhanden ist und wir darum gar nicht nötig haben, darüber zu diskutieren. Ich verstehe es nicht, daß Sie

Kleine Chronik.

Leipzig, 10. Januar.

Theaternachrichten. Im Neuen Theater wird am Sonnabend Goethes Faust I. Teil, 7 1/2 Uhr beginnend, gegeben. Das Gretchen spielt Fr. Gertraud Richter vom Stadttheater in Graz und den Schüler Herr Otto Kustermann vom Stadttheater in Zwickau, beide als Gäste auf Engagement. — Im Alten Theater gelangt Sonntagabend nachmittags 3 Uhr zu ermäßigten Preisen Frau Holle, abends 7 1/8 Uhr die schöne Helena zur Aufführung. Für den Sonntag ist im Neuen Theater G. M. von Webers Oper Oberon angelegt. — Im Alten Theater wird nachmittags 3 Uhr zu ermäßigten Preisen Frau Holle, abends 7 Uhr die rote Robe wiederholt. — Im Carolatheater ist die Operette Die Debutantin angelegt.

Die Japaner haben ihr Leipziger Gastspiel verlängert. Sie werden am kommenden Montag und Dienstag im Carolatheater noch zwei Vorstellungen mit neuem Repertoire geben. In diesen gelangen der Gerichtsakt aus dem Kaufmann von Venedig und Der Shogun (der Präsident des Mikado) zur Aufführung.

Zwölftes Gewandhauskonzert. (Hauptprobe.) Liszts Faustsymphonie und Totentanz, ein Klavierkonzert eines jungen Russen, und Glucks Duvertüre zur Iphigenie in Aulis bildeten das Programm des zwölften Gewandhauskonzertes, das durch diese Zusammenstellung einen etwas düstern Charakter erhielt.

Die Faustsymphonie von Liszt füllte den ersten Teil aus. Je öfter man dieses Werk hört, um so mehr muß man die geniale und originelle Art bewundern, mit der Liszt gleichsam die Quintessenz aus Goethes Dichtung herausgezogen und zum Gegenstand seiner symphonischen Dichtung gemacht hat. Das Hauptproblem hat alle bedeutenden Komponisten des vorigen Jahrhunderts, von Beethoven bis auf Richard Wagner beschäftigt, doch hat keiner den gewaltigen Stoff in so einheitlicher und so schön geschlossener Form zu bewältigen vermocht, wie eben Liszt. Diese Einheitlichkeit und Geschlossenheit erreichte er dadurch, daß er seine Aufgabe möglichst eng umgrenzte. Er versuchte nicht eine neue, über das Gedicht Goethes hinausgehende Faustdichtung zu schaffen, wie der ins Maßlose gehende Berlioz in seiner „Fausts Verdammtnis“, sondern er hielt sich an Goethes, das wollte er eben so wenig Goethes Drama, wenigstens in seinen Hauptscenen, zerstreuen in Musik setzen, wie Schumann es versucht hatte, sondern er gestaltete die drei Instrumentalfälle seiner Symphonie zu drei „Charakterbildern“ (Faust, Gretchen, Mephistopheles) und krönte das Ganze mit dem mystischen Schlüsselchor des zweiten Teiles: Alles Vergänglichke ist nur ein Gleichnis etc. Den Faust schildert er im ersten Satz durch vier Themen, von denen das erste aus einem übermäßigen Dreiflang gebildet, in höchst charakteristischer Weise Fausts grüblerisches Wesen und seinen

aus Ungewöhnliche gehenden Forscherdrang veranschaulicht. Das zweite Thema ist seinem Ringen und Streben, das dritte, das eigentlich zwischen zwei- und dreiteiligem Rhythmus hin- und hergewandelt, seinem Liebessehnen gewidmet; das vierte, das mit einer stolz klingenden Trompetenfanfare einsetzt und sich aus dem energischen Dreivierteltakt in den drängenden Dreivierteltakt stürzt, zeigt uns Faust in seiner Tatkraft, den Helden bei der Arbeit. Und wie die Arbeit in Goethes Gedicht als Ziel und Endzweck des menschlichen Daseins, wie das immer strebend sich Bemühen als Erlösungsbedingung hingestellt wird, so erscheint auch dieses glänzende vierte Thema in dem Faust-Sage wie ein Hoffnungsstrahl und eine frohe Botschaft des ewigen Sieges des strebenden Menschengeistes über die finsternen Gewalten der Verneinung. Der Gretchen gewidmete zweite Satz gehört zu den liebendwürdigsten Sätzen, die Liszt geschrieben hat. Die einfach-befehdende Gestalt Gretchens und ihr Liebesglück werden durch zwei innige Themen gekennzeichnet. Nun treten in den Gretchen Themen leitmotivartig die aus dem ersten Satz bekannten Faustthemen. Ein wundervolles Zwiesgespräch entwickelt sich. Man glaubt manchmal die wunderbarsten Reden und Gegenreden Fausts und Gretchens aus der Gartenszene zu vernehmen. Der dritte Satz (Mephistopheles) ist nicht etwa nur wegen seiner Instrumentationseffekte und seiner Höllenmusik interessant, die uns den Mephistopheles als die „Spottgeburt aus Dreck und Feuer“ vor Augen stellt, sondern mehr noch durch die geniale Art, wie der Höllengeist als das ewig verneinende Prinzip geschildert wird. Die Faustthemen werden eines nach dem anderen von diesem infernalischen Spötter aufgegriffen und ins Fragenhafte, Teufelische verzerrt. Besonders am Liebesmotiv läßt er seinen cynischen Lebermut aus. Aber ähnlich wie in der Walburgisnachtscene macht auch hier die Erscheinung Gretchens (b. h. des Hauptthemas des Gretchenfahes) dem tollten Spott ein Ende. Noch einmal häumt sich der ganze Höllenchor auf, dann ertönen feterliche Orgellänge und ein Männerchor, in dem für die Worte „das Ewig-Weibliche“ ein Tenorsolo eingeflochten ist, singt in einfacher, feierlich psalmoidierender Weise den Schlüsselchor: Alles Vergänglichke ist nur ein Gleichnis; das Unzulängliche, hier wird's Ereignis; das Unbeschreibliche, hier ist's gethan, das Ewig-Weibliche zieht uns hinan. — Die Faustsymphonie vom Gewandhausorchester unter Nikisch zu hören, ist ein hoher Genuß. Das scheintbar so schwer verständliche Werk wird unter Nikischs Leitung klar und durchsichtig. Die Themen sprechen gleichsam. Bewundernswert ist die freie, sozusagen deklamatorische Siderheit, mit der Nikisch, besonders im ersten Satz, den immerwährenden Rhythmuswechsel behandelt, und die Accurateste, mit der das Orchester seinem Leiter folgt. Daß dabei auch das Kolorit überall trefflich zur Geltung kommt, und im Mephistofahes auch die phantastischen Instrumentationseffekte gehörig unterstrichen werden, versteht sich von selbst. Im Schlüsselchor sang Herr Emil Pufk das Tenorsolo. Als Solist trat Herr Alexander Siloti auf. Er leitete den zweiten Teil des Konzertes mit dem Konzert für Piano-

forte (Nr. 2, C-moll, Op. 18) von Sergius Rachmaninoff ein, das zum erstenmal zu Gehör kam. Dieses Konzert, das einen düster-heroischen Charakter trägt, zeugt von tüchtigem Können der Komponisten. Eine gewisse Erdringtheit in der Ausführung und besonders das schöne Ineinandergreifen von Orchester und Soloinstrument, berühren angenehm. Aber, mag es sein, daß die Faustsymphonie noch zu sehr bei mir nachwirte, oder lag es an dem Werke selbst, einen tieferen Eindruck vermochte ich von der Komposition nicht zu gewinnen. Herr Siloti trug das Konzert in seiner vornehmen, etwas fahlen Art vor. Mehr Berve entwickelte er bei dem Totentanz (Paraphrase über Dies irae) für Pianoforte mit Orchester von Franz Liszt, der dem Spieler aus mehr Gelegenheit zum persönlichen Hervortreten bot, als das Konzert von Rachmaninoff. Der Totentanz ist eine groteske Kirchhofphantasie, in welcher die alte Weise der Dies irae bald vom Klavier, bald vom Orchester aufgegriffen und bald in phantastischer, bald in elegischer Weise variiert und zu einer Reihe eigenartiger Stimmungsbilder umgestaltet wird. Zwischen diesen beiden modernen Klavierkonzerten nahm sich die Duvertüre zur Iphigenie in Aulis in Aulis von Gluck (mit dem Schluß von Richard Wagner) etwas sonderbar aus. Sie wirkte aber in ihrer formellen Geschlossenheit in diesem ganz modernen Konzerte wie ein angenehmer Ruhepunkt. H. M.

— Wilhelm Herz gestorben. Am Dienstag ist in München der Dichter und Literaturhistoriker Wilhelm Herz gestorben. Er war im Jahre 1835 in Stuttgart geboren. In Tübingen studierte er romanische und germanische Philologie, 1858 ging er nach München, wo er in dem geselligen Kreise verkehrte, dem unter anderen die Dichter Geibel, Heyse und Dingeldey, der Maler Moritz Schwind, der Komponist Franz Ladner angehörten. 1859 erschienen seine lebensgroßen und formvollendeten Gedichte. Nach einer kurzen Epilode militärischen Dienstes widmete er sich mit erhöhtem Eifer den literarhistorischen Studien. 1862 habilitierte er sich mit einer fagengeschichtlichen Abhandlung über den Werwolf an der Münchener Universität. 1869 wurde er zum Professor der Literaturgeschichte an der dortigen technischen Hochschule ernannt. Die Zahl seiner Werke ist nicht bedeutend, aber die poetischen wie die wissenschaftlichen Arbeiten haben seinen Namen zu hoher Geltung gebracht. Seine Dichtungen behandeln mittelalterliche Stoffe in epischer Form mit Annuit und sprachlicher Vollendung. Von seinen wissenschaftlichen Werken, denen der poetische Sinn des Verfassers ungemein zu statten gekommen ist, sind die bekanntesten die Neubearbeitung des Gottfriedschen Gedichtes Tristan und Isolde, des Parzival, des Wolfram und das Buch über Die Sage von Parzival und dem Gral. In das nicht gelehrte Publikum gedrungen ist sein Spielmannsbuch, eine Sammlung von Nachbildungen altfranzösischer Dichtungen aus dem 12. und 13. Jahrhundert.



dem von uns vorgeschlagenen Abkürzungsverfahren nicht zustimmen, das nur logisch ist, denn sonst kommt Verwirrung in die Beratung und eine Verdoppelung derselben. Wir müssen Klarheit über die Grundsätze und das Material der Regierung haben. Es ist nicht bekannt, welche Beratungen und Vorschläge des Wirtschaftlichen Ausschusses die Regierung zu dem Gesetze veranlassen. Ferner widerspricht Bebel der Ansicht des Vorsitzenden bezüglich der Geschäftsführung und erklärt aus seiner langjährigen Erfahrung die Gepflogenheiten aus früherer Zeit, sowie die Entwicklung der Gebräuche. Er ist dafür, daß die Redner nach der Reihenfolge ihrer Wortmeldung zum Wort kommen.

**Vorsitzender:** Ich glaube, wir können die Geschäftsordnungsdebatte nun ruhen lassen. (Allseitige Zustimmung.)

**Blankenborn:** Material liegt genug vor in den Wünschen der Petenten, der Gegner und Freunde der Bälle. Enqueteen sind ja schon von den Parteien vorgenommen worden, das genügt und macht eine Generaldebatte nicht nötig.

**Golthein:** Für Erhebung ist das kontradiktorische Verfahren nötig. Das ist bei der Umfrage der Regierung nicht beliebt worden, daher ist das übrigens geringfügige Material nicht einwandfrei. Es ist nur ein kleiner Teil der ausgegebenen Fragebogen beantwortet worden. Der Kampf um die landwirtschaftlichen Bälle hört mit der etwaigen Annahme des Tarifs nicht auf. Von rechts und links wird er, je nach dem Ausfall der Entscheidung des Reichstags, weitergeführt werden. Deshalb ist eine Enquete mit kontradiktorischem Verfahren notwendig. Die Generaldiskussion verschleht, wie es Abg. Blankenborn will, ist unpraktisch.

**Abg. Müller-Weinlagen:** Man muß ein gewisses Mißtrauen haben, wenn man hört, wie Sie das Gesetz durchberaten, wie Sie die Sache beschließen wollen. Wenn wir über diese Formalitäten so weiter diskutieren, liegt das nicht im Interesse der Anhänger des Tarifs; es geht Zeit verloren. Abg. Helm hat z. B. im Plenum Zahlenbeweise vorgeführt, die öffentlich bezweifelt resp. widerlegt wurden, so daß auch das in einer Generaldebatte behandelt werden muß. Auch die Frage der etwaigen Aufhebung der Salzsteuer steht in Verbindung mit dem Zolltarif und muß erörtert werden. Nehmen Sie eine Generaldebatte ab, dann verlängern Sie die Specialdiskussion ins Unendliche.

Damit schließt die Diskussion.  
In der Abstimmung wird die Vornahme einer Generaldebatte mit 20 gegen 8 Stimmen abgelehnt. Mit gleicher Stimmenzahl wird der Antrag Singers, sofort in die Beratung der Agrarzölle; Abschnitt A des Zolltarifs, einzutreten, abgelehnt.

Dagegen wird mit 20 gegen 8 Stimmen beschloffen, zuerst das Gesetz zum Zolltarif, mit Ausnahme des 2. Abschnittes in § 1 (Mündestölle für Getreide betr.) zur Beratung zu bringen.

Die nächste Sitzung findet Montag statt. Ferner werden in der Regel alle Tage Sitzungen stattfinden, außer Montags und Sonnabends.

### Die Vorgänge in China.

Tungfuhsiang verhaftet.

Neuters Bureau meldet aus Peking vom 8. Januar: Mehrere hohe Beamte halten heute im kaiserlichen Palast eine Audienz. Der Kaiser figurierte nur als Dekorationsperson, während die Kaiserin-Witwe die Unterhaltung führte und den Kaiser, der melancholisch und teilnahmslos dasah, völlig unbeachtet ließ. Besonders hervorgehoben zu werden verdient, daß beim Empfang die fremden Truppenabteilungen anwesend waren. Die Kaiserin-Witwe scheint von der Notwendigkeit einer vorsichtlichen Politik überzeugt zu sein. Sie erließ ein Edikt, in welchem befohlen wird, daß Tungfuhsiang hingerichtet werden soll. Ein Talargeneral in Nanju hat das Urteil zu vollstrecken. Juanschitai, Lianjuyi und Tchanghschitong haben gemeinsam eine Denkschrift an die Kaiserin-Witwe gerichtet, in welcher sie Tungfuhsiang für die Ermordung der belgischen Missionare verantwortlich machen und dessen Hinrichtung empfehlen, bevor er einen Aufstand hervorruft oder die Regierung in Schwierigkeiten mit den Fremden verwickeln könne.

Der Talargeneral in Nanju hat davorhin telegraphiert, er habe Tungfuhsiang in seinem Namen gefangen genommen, und erbat Instruktionen von der Kaiserin-Witwe, welche darauf die Ausführung ihres Ediktes befehlt.

### Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Die Erste Kammer des Landtags beschloß nach dem Gutachten der Deputation und dem Vorgehen der Zweiten Kammer einstimmig und ohne Debatte, die Petition des Berginvaliden Jakob Richter in Streitscha, betr. den Erlaß eines Gesetzes wegen ärztlicher Behandlung unheilbar kranker Personen, auf sich beruhen zu lassen. Petent wünscht den Erlaß eines Gesetzes, nach welchem es den Ärzten auf ausdrücklichen Wunsch unheilbar kranker, schwerleidender Personen gestattet sein soll, diese von ihren Leiden zu erlösen. Der Referent bemerkte hierzu:

Obgleich man auch in juristischen Abhandlungen und Zeitschriften Anschauungen im Sinne des Petenten begegne und diese in einzelnen Fällen vielleicht auch einer gewissen Berechtigung nicht entbehren, so würde doch der Erlaß eines diesbezüglichen Gesetzes dem Mißbrauch Thor und Thür öffnen und die Sicherheit des Menschenlebens gefährden. Außerdem würde eine derartige gesetzliche Bestimmung in das Gebiet der Reichsgesetzgebung fallen, weil sie eine Änderung des Reichsstrafgesetzes erfordere.

Das Enteignungsgesetz schießt in der Ersten Kammer auch in der Fassung, wie es aus der Zwischendeputation an die Kammer gelangt ist, auf Widerspruch. Die Zweite Kammer hat den Entwurf bekanntlich angenommen. In der Ersten Kammer aber machten sich die schwersten Bedenken Luft, erblickte man doch sogar in der Fassung des Entwurfs eine Verfassungsverletzung. Selbst der Referent der Zwischendeputation v. Trebra-Lindemann meinte, mit der Zustimmung zu dem Gesetze begeben sich die Kammer eines ihr zustehenden sehr wichtigen Rechts, das durch die Verfassung garantiert sei. Der Leipziger Professor Wach verlangte eine äußerst vorsichtige Fassung des Textes, damit an der Verfassungsmäßigkeit eines solchen Gesetzes nicht der geringste Zweifel aufkommen könne. Der Kammerherr v. Carlowitz aber kann sich für das Gesetz nicht begeistern, weil es ihm eine große Vergewaltigung der Grundbesitzer darstellt. Kammerherr v. Sahr will einer Expropriationsgesetzgebung zuliebe nicht den Boden des verfassungsmäßigen Rechts verlassen. Die Regierung könne das Privateigentum gar nicht genug ehren und vor den Angriffen des sogenannten öffentlichen Rechts sicher stellen. Nach Dr. Georgi-Leipzig ist die Erste Kammer insbesondere besorgt, sich als Hüterin der Verfassung, im vorliegenden Falle also des Privateigentums, zu erweisen. Verteidigt wurde der Entwurf nur von den Oberbürgermeistern v. d. Chemnitz und Schröder-Planen. Justizminister Dr. Müller wandte sich gegen eine Aenderung Wachs, daß nach Einführung des Gesetzes ein Richter urteilen könne, das Gesetz stehe mit der Verfassung im Widerspruch. Ein solches Recht des Richters, meinte der Minister, existiere nicht — eine Ansicht, die vortrefflich mit den Ausführungen der anderen Redner harmonisiert. Es ist jedenfalls interessant, die Erste Kammer als die berufene Hüterin der Verfassung sich preisen zu hören. Allerdings handelt es sich hier auch um die Interessen des Grundbesitzes. Die Junker haben es stets verstanden, ihre verfassungsmäßigen Rechte und Unrechte zu wahren.

Die Kammer verwies übrigens den Entwurf einstimmig an die Gesetzgebungsdeputation.

**Erhöhung der Gerichtsgebühren.** Das soeben erschienene Dekret 25 enthält den Entwurf eines Gesetzes, die Erhöhung der Gerichtsgebühren betreffend. Die beiden Paragraphen lauten:

§ 1. Die nach Landesgesetzlichen Vorschriften zu erhebenden Gerichtsgebühren werden um 25 vom Hundert erhöht. Umfaßt eine Kostenberechnung mehrere Gebühren, so tritt die Erhöhung bei deren Gesamtsumme ein. Pfennigbeträge des Zuschlags, die ohne Bruch nicht durch 10 teilbar sind, werden auf den nächsthöheren durch 10 teilbaren Betrag abgerundet.

§ 2. Dieses Gesetz tritt am 1. März 1902 in Kraft. In Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit und des Hinterlegungsverfahrens findet die Erhöhung hinsichtlich derjenigen gebührenpflichtigen Handlungen nicht statt, die beim Inkrafttreten dieses Gesetzes schon erledigt sind. Bei Gebühren, die nach Kalenderjahren oder Rechnungsjahren zu erheben sind, tritt die Erhöhung mit Beginn des neuen Kalenderjahres oder Rechnungsjahres ein.

In einem vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes beantragten Zwangsversteigerungs- oder Zwangsverwaltungsverfahrens sind die Gebühren in der jetzigen Höhe zu erheben. Im Zwangsverwaltungsverfahren findet jedoch mit dem Beginn eines neuen Verwaltungsjahres die Erhöhung insoweit statt, als Gebühren für Verwaltungsjahre erhoben werden.

**Zwidau, 9. Januar.** Auch das Sächsische Volksblatt hat einen Fall Simon. Unser Bruderblatt berichtet: Wir brachten vor einigen Tagen eine Notiz, wonach einem Arbeiter E. S. Bekold auf dem Stadtbauamt 3 Mk. für rückständige Steuern abgezogen worden seien. Nachdem sei, so hatte uns der Betreffende vor Jungen erklärt, er in die Redaktion des Zw. T. gegangen, dort aber abgewiesen. Wie wir jetzt zu unserem Bedauern konstatieren müssen, hat uns der Arbeiter in ganz gemeiner Weise angelogen, der Name Ernst Hermann Bekold existiert

nach eingezogenen Erkundigungen gar nicht in Zwidau, noch viel weniger wohnt der Betreffende, wie er angegeben, Mühlgrabenweg Nr. 8. . . Auf den wiederholten Vorhalt, ob sich auch alles, wie er geschildert, genau so verhalte, erklärte er feierlichst, daß er alles beschwören könne, daß die Zwidauer neuesten Nachrichten bereits versprochen hätten, den Fall ebenfalls zu bringen. Gleichzeitig beschrieb er uns den Tageblatt-Redakteur so genau, daß, da wir den Herrn persönlich kennen, für uns gar kein Zweifel an der Wahrheit aufkommen konnte. Wie wir ferner mitteilen wollen, deutet eine Spur darauf hin, daß das Subjekt von anderer Seite zu der Gemeinheit gedungen war. — Wahrheitsliebte sich die letztere Annahme des Volksblattes, so wäre nur zu wünschen, daß es gelang, den Wuben zu ermitteln, der zu der Gemeinheit angestiftet hat.

**Neuchâtel, 8. Januar.** Im hiesigen Gemeinderat wurde bisher der einzige darin vertretene Sozialdemokrat nicht nur in mehrere Ausschüsse delegiert, sondern auch mit Arbeiten geradezu überladen. Nachdem jedoch die letzten Gemeinderatswahlen dieses Ortes den Sozialdemokraten zwei neue Mandate gebracht haben, schloß man aus Mut über die Verstärkung der sozialdemokratischen Vertretung sämtliche drei Sozialdemokraten von der Teilnahme an der Ausschubarbeit aus! Hoffentlich machen die stattgestellten nunmehr im Plenum der reaktionären Mehrheit desto mehr die Hölle heiß!

**Kleine Nachrichten aus dem Lande.** Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft zu Freiberg wurden aus Langhennersdorf die Hausknecht eines angesehenen Landwirtes sowie eine auf dem Gehöft desselben in Diensten stehende Magd wegen dringenden Verdachtes des Vergehens gegen das feimende Leben zur Haft gebracht. Man bringt diesen auffassen erregenden Vorfall mit einer in Leipzig stattgefundenen Verhaftung einer Hebamme in Zusammenhang, deren schändlichem Erleben eine Dresdener Kellnerin zum Opfer fiel, wodurch die Sache ans Tageslicht kam. — Großes Aufsehen erregt in Lauenstein die Kunde, daß der aus seinem Amte entlassene und fälschlich geworbene Stabssekretär Reiner während seiner Amtstätigkeit größere Unterschlagungen begangen hat. Es werden Fehlbeträge in Höhe von zusammen 30000 bis 40000 Mk. genannt, doch ist etwas Verlässliches darüber noch nicht zu erfahren. Nur so viel steht fest, daß die umlaufenden Gerüchte über schwere Verluste der Lauensteiner Sparkasse jeglicher Grundlage entbehren, da die unterschlagenen Gelder durch beschlagnahmtes Vermögen des Kassierers gedeckt sind. — Der 42jährige Wirtschaftsbefizer Kujan aus Lüdersdorf hatte sich nachmittags 4 Uhr in die Mühle in Ramenz begeben, um Futtermittel zu holen. Zwei Stunden darauf ist der Genannte, mit dem Saße Futtermittel auf der Schulter, mit eingebluteten Schädeldede in bewußtlosen Zustande zu Hause vorgefunden worden, wo er noch vollständig bewußtlos bankeingelegt. Dem Schwerverletzten fehlte außer der Wunde nichts; ob somit ein Verbrechen oder ein Unfall vorliegt, konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden. S. ist verheiratet und Vater von 6 Kindern.

**g. Halle a. S., 9. Januar.** Der preussische Verfassungsgrundgesetz: „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei“ wurde auch heute abend bei dem Beginn der „öffentlichen“ Vorträge des Professors Dr. Conrad über: Die soziale Frage der Gegenwart, recht treffend illustriert. Seit Wochen wurde angekündigt, daß Herr Professor Conrad im Auditorium des Universitätsgebäudes Donnerstag von 8-9 Uhr abends acht öffentliche Vorträge für Herren und Damen über die verschiedensten Themen, wie z. B.: Die Entwicklung der Arbeiterbewegung als Zeichen eines Kulturfortschrittes. Die Lehren der Sozialdemokratie zc. halten werde. Der Preis der Billets für den ganzen Cyklus ist auf 5 Mk. festgesetzt. Selbstverständlich hatten sich hierzu auch Vertreter unserer Parteiblätter eingefunden, um über die nun einmal als öffentlich angeschriebenen Vorträge, die sich direkt mit unserer Partei beschäftigen sollen, Bericht zu erstatten. Man sollte meinen, den Vertretern der Wissenschaft könne es nur recht sein, wenn ihre Lehren dem arbeitenden Volke, überhaupt der Allgemeinheit zugänglich gemacht würden. Herr Prof. Conrad bemerkte aber einleitend, daß die Vorträge allerdings als öffentlich angeschrieben wären, jeder Bürger könne teilnehmen; aber er möchte dringend und nachdrücklich bitten, über den Inhalt der Vorträge keine Referate in die Zeitungen zu bringen. Er werde sich sonst nicht so frei ausdrücken können, wie er möchte; er werde heikle Fragen zu besprechen haben und der Regierung gegenüber harte Worte gebrauchen müssen, die leicht zu Mißverständnissen führen könnten. Wir müssen es uns aus gewissen Gründen verkneifen, über den Inhalt der Vorträge zu berichten, bemerken aber, daß wir im ersten Vortrage jedes harte Wort gegen die Regierung vermieden.

# Während unseres Räumungs-Verkaufes

empfehlen wir als hervorragend preiswert, soweit der Vorrat reicht:

Eine Partie  
**Morgenröcke**

Stück von 3 Mark an

Eine Partie  
**Blusen**

Stück von 1 Mark an

Eine Partie  
**Unterröcke**

Stück von 1.50 Mark an

**Radmäntel**

**Jacketts**

**Paletots**

**Capes**

**Costumes**

259]

zum Teil für die Hälfte des Wertes!

# Königsplatz Steigerwald & Kaiser Königsplatz.



**Zeitz, 9. Januar.** Die Arbeitslosenzählung ergab am hiesigen Orte 265 Arbeitslose, davon waren 143 verheiratet mit 303 Kindern, sowie 122 ledige. Organisiert davon 47; die Gesamtzahl der Arbeitslosentage beträgt 3313, gleich 35 Tage pro einzelnen Arbeitslosen. Die längste Arbeitslosigkeit betrug 8 Monate, die kürzeste 1 Tag. Von den betroffenen Verheirateten trugen deren Frauen in 37 Fällen zum Unterhalt bei.

**Jena, 9. Januar.** Im Jahre 1901 haben im hiesigen Krematorium 84 Feuerbestattungen stattgefunden; davon entfallen 25 auf Leichen von Jena und 59 auf Leichen aus anderen Orten, hauptsächlich München und Berlin. Insgesamt sind bis zum Ablauf des vergangenen Jahres im hiesigen Krematorium 197 Leichen verbrannt worden.

**Gotha, 9. Januar.** Am vergangenen Sonntag unternehmen nach dem Volksblatt etwa 80 organisierte Arbeiter eine Zählung der ganz und teilweise ohne Beschäftigung in der Stadt Gotha wohnenden Personen. Das vorläufige Resultat lautet: 400 Personen befinden sich gänzlich ohne Arbeit. Darunter sind 234 verheiratet mit 420 Kindern und 166 ledig. Organisiert waren davon 73 (40 verheiratete, 33 ledige), unorganisiert 327 (197 verheiratete, 130 ledige). Rechnet man die Ehegatten und Kinder mit den Arbeitslosen zusammen, so erhält man 1054 Menschen in unserer Stadt, die augenblicklich ohne Existenzmittel sind. Leute, die nur mit beschränkter Arbeitszeit beschäftigt sind, wurden 252 ermittelt. Davon 219 Verheiratete mit 474 Kindern und 33 ledige. Organisiert waren darunter 48, nicht organisiert 204. Der Ausfall an Lohn schwankt zwischen 3 bis 10 Mk. wöchentlich; im Durchschnitt 6 Mk. Rechnet man beide Kategorien von Arbeitslosen zusammen, so erhalten wir die bedeutende Zahl von 1054 + 945 = 1999 Menschen, die von der jetzigen Krise mehr oder minder hart allein in der kleinen Stadt Gotha betroffen werden. Bei unserer Einwohnerzahl von 34651 macht das annähernd 6 Prozent aus. Und dabei ist die Statistik noch recht unvollständig. In der That bedenkliche Verhältnisse.

**Leipziger Angelegenheiten.**

Leipzig, 10. Januar.

**Bei der Wahl der Generalversammlungsvertreter zur Ortskrankenkasse,** die am 17., 18. und 19. Februar stattfindet, sind seitens der Arbeitnehmer zu wählen: in der 1. Abteilung 131 Vertreter und 65 Stellvertreter, in der 2. Abteilung 88 Vertreter und 44 Stellvertreter und in der 3. Abteilung 102 Vertreter und 51 Stellvertreter. Im Interesse der Gewerkschaften wird es nun liegen, in ihren Versammlungen zu der bevorstehenden Wahl Stellung zu nehmen und für geeignete Kandidaten Sorge zu tragen.

**Unser „vorsichtiger“ Gasse** ist nun auch von den Antisemiten angegriffen worden, wie er sich zum Jollakoff stelle. Bekanntlich ist der nationalliberale Abgeordnete Professor Gasse auf antisemitischen und nationalsozialen Krücken in den Reichstag gewählt. Trotzdem scheint er auch den Antisemiten gegenüber an dem Grundgesetz festhalten zu wollen: Schweigen ist Gold. Die freisinnige Zeitung schreibt: „Nach der antisemitischen Deutschen Wacht hat der Vorstand der deutschsozialen Reformpartei in Leipzig am Freitag den nationalliberalen Abgeordneten vertraulich über seine Stellung zum Jollakoff-entwurf befragt. Vertraulich scheint auch das Ergebnis dieser Befragung gehalten werden zu sollen; denn bisher verlautet darüber nicht das Geringste.“

**Wie die Konkursverwaltung der Leipziger Bank auf Anfrage** mitteilt, erfolgt die Auszahlung der ersten Abschlagszahlungen an die Gläubiger am 16. Januar. Ein neuer Prüfungstermin, der nachträglich eingelaufenen Forderungen wird am 18. Januar stattfinden. Voraussetzlich wird Mitte Februar eine neue Gläubigerversammlung abberufen.

**Leipziger Fremdenverkehr.** Nach den beim Verkehrsverein Leipzig (Bureau für kostenlose Auskünfte, Städtisches Kaufhaus, Kupfergäßchen) eingegangenen polizeilichen Mitteilungen sind in der Woche vom 30. Dezember 1901 bis 5. Januar 1902 in den Leipziger Hotels 2663 Fremde angekommen, darunter 2514 Reichsdeutsche; 137 aus anderen europäischen Staaten und 12 aus außereuropäischen Ländern. — Im Anschluß hieran bringen wir die im Bureau des Verkehrsvereins gemachten Zusammenstellungen über den Verkehr Hotel Fremder im Monat Dezember 1901. Die in Klammern beigefügten Zahlen beziehen sich stets auf den vorangegangenen Monat November. 8807 (10303) Reichsdeutsche; 25 (18) Belgier; 3 (1) Bulgaren; 13 (24) Dänen; 77 (84) Engländer; 66 (128) Franzosen; — (1) Grieche; 30 (34) Holländer; 21 (30) Italiener; 221 (321) Desterreicher; 6 (17) Rumänen; 54 (96) Russen; 22 (37) Schweden und Norweger; 28 (28) Schweizer; — (5) Serben; 1 (4) Spanier; 8 (3) Türken; 42 (52) Ungarn; — (—) andere Nationen; 2 (9) Amerikaner; 72 (86) Amerikaner; 8 (9) Afrikaner; — (—) Australier, in Summa 9501 (11280) Hotel Fremde. In diesen Zahlen sind jedoch die Fremden nicht einbezogen, welche Leipzig am Tage der Ankunft wieder verlassen haben, oder die in Privatwohnungen abgestiegen sind. Die Zahl der Herbergsfremden betrug im Monat Dezember 7204 (7351), woraus sich eine Gesamtsumme von 16705 (18631) Fremden ergibt.

**Eine Selbstmordaffäre.** Am Anmeldeamt ist, wie bereits gemeldet wurde, vorgestern Abend eine 24 Jahre alte Schneiderin aus L.-Neustadt mit einer Schusswunde im Kopfe tot aufgefunden worden. Es wurde angenommen, daß hier ein Selbstmord vorliege, doch sind nun darüber Zweifel entstanden, ob sich das Mädchen auch wirklich selbst getötet hat. Die That ist mittels einer neben der Leiche vorgefundenen Leuchtzylinderpistole mit gezogenem Lauf ausgeführt worden. Zur vollständigen Klärung der Sache wird der Verkäufer der vermutlich erst kurz vor der That gekauften Waffe er sucht, sich umgehend bei der Kriminalabteilung des Polizeiamts zu melden.

**Selbstmord.** Heute vormittag wurde im Glutkanal der Leichnam einer 22 Jahre alten, zuletzt in der Gabelsberger Straße in L.-Neustadt wohnhaft gewesenen Arbeiterin aufgefunden, deren Sachen bereits vorgestern am Ufer des Glutkanals gefunden worden sind. Das Motiv zum Selbstmord ist unbekannt.

**Anfälle.** An der Alten Elster wurde gestern nachmittag der 44 Jahre alte, in der Sternwartenstraße 71 wohnende Kutschermeister Horn von einem Pferde dermaßen an den Kopf geschlagen und verletzt, daß der bedauernswerte Mann mittels Droschke in das Krankenhaus gebracht werden mußte.

In der Elisabethstraße zu L.-Vollmarzdorf wollte gestern vormittag ein 49 Jahre alter Geschirrführer während der Fahrt auf den von ihm geführten Reparaturwagen der Straßenbahn aufsteigen, wobei er abglitt. Der Mann geriet mit dem linken Unterschenkel unter die Räder und wurde so verletzt, daß er ebenfalls dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Auf der Kreuzung der Nordstraße an Böhrs Platz wurde gestern mittag eine 70 Jahre alte Weberbesorgerin aus L.-Vindenua beim Ueberqueren der Straße von einer Droschke ungerissen, wobei sie eine Kopfverletzung davontrug. Der Frau wurde in der Sanitätswache Hilfe geleistet. Den Kutscher soll kein Vergehen treffen.

**Keine Vollzeitschichten.** In der letzten Zeit sind in verschiedenen Häusern hiesiger Stadt häufige Einbrüche in Bodenräumen verübt worden. So wurde gestern mittag aus einem Bodenraume ein schwarz- und graumellertes Winterüberzieher, ein dunkelgrauer Jodestanzug und ein goldener Herrenriegelring mit rotem Steine gestohlen. In einem Hause am Flossplatz wurde der Einbrecher verhaftet, nachdem er bereits die Vorbodentüre und Kammerthür gewaltsam aufgesprengt hatte. Der Dieb wird beschreiben: Etwa 30 bis 32 Jahre alt, etwa 1,70 Meter groß, mit blassem Gesicht und dunklem Schnurrbart.

Gestern vormittag wurde durch Einbruchdiebstahl aus einer Wohnung der Mittelstraße in Göhlis ein Sparkassenbuch mit 300 Mark Einlage, ferner eine Summe von 100 Mark in bar gestohlen. Von der in Göhlis stationierten Kriminalpolizei ist die in demselben Grundstücke wohnende Tochter der Bestohlenen als die Diebin ermittelt worden.

Gestohlen wurde gestern von einem Kollwagen ein Paket mit 1000 Stück Mexiko-Cigarren, die in 10 Kisten verpackt waren. In der Nacht zum 9. Januar wurde aus dem Hofraum eines Grundstücks der Mittelstraße ein zweirädriger, verbesserter Federhandwagen mit der Firmenbezeichnung Germanenbrot gestohlen.

Wegen der Entwendung einer Uhrkette im Werte von 100 Mk. mußte eine 16 jährige Verkäuferin zur Verantwortung gezogen werden. Sie hatte die Kette ihrem Peltzjupat gestohlen.

Ein 31 Jahre alter Arbeiter, von hier, wurde in Haft genommen, weil er sich eines Sittlichkeitsverbrechens schuldig machte.

Ein Essenbrand, den die Feuerwehr bald beseitigte, wurde gestern Abend in der 7. Stunde aus dem Grundstücke Waldstraße 20 gemeldet. — Im Grundstücke Friedrichstraße 26 war gestern Abend durch das Umwerfen einer Petroleumlampe Feuer in einer Wohnung entstanden. Der Brand wurde von Hausbewohnern gelöscht, so daß die alarmierte Feuerwehr nicht in Thätigkeit kam.

**Vereine und Versammlungen.**

**Eine Mitgliederversammlung der Bäcker,** die am Mittwoch in der Flora abgehalten wurde, beschäftigte sich mit der Haltung der in hiesigen Großbetrieben beschäftigten Bäcker gegenüber den Verbandsbeschlüssen. Im Verband der Bäcker ist bekanntlich durch Abstimmung beschlossen worden, die Arbeitslosenunterstützung einzuführen und demzufolge den Wochenbeitrag von 30 auf 40 Pfg. zu erhöhen. Etwa 70 Bäcker in den Großbetrieben weigern sich, diesen erhöhten Beitrag zu zahlen, weil angeblich die Arbeitslosenunterstützung dem Verbands seinen Nutzen, sondern Schaden bringen würde, sie wollen innerhalb des Verbandes eine Sektion der in Großbetrieben beschäftigten Bäcker bilden, auf die Arbeitslosenunterstützung, die für sie wertlos sei, verzichten und nur einen wöchentlichen Beitrag von 30 Pfg. zahlen. Der Vertreter des Centralvorstandes der Bäcker, Kretschmar-Hamburg, weist auf die Konsequenzen hin, die aus einer solchen Haltung entstehen müssen. Es sei unerwünscht, daß sich gerade die besser gestellten Arbeiter weigern, den erhöhten Beitrag zu zahlen. Von einem Ausbau der Organisation könne bei einem solchen Vorgehen keine Rede sein, damit werde höchstens den Bestrebungen der Widerweiser Vorschub geleistet. Einen ähnlichen Standpunkt vertreten die anwesenden Vorstandsmitglieder des Gewerkschaftskartells, die am Schluß der Versammlung die Erklärung abgaben, Verhandlungen mit den Bäckern nicht mehr führen zu wollen, dagegen aber der Leipziger Arbeiterchaft Gelegenheit zu geben, sofern die jetzigen Differenzen nicht baldigt beigelegt werden, zu dem Verhalten eines Teiles der Bäcker in Großbetrieben in dem gegenwärtigen sowie in zahlreichen früheren Fällen unflexible Stellung zu nehmen. Die Sonderbestrebungen würden durch die Bäcker Köhler, Thiele und Neumann vertreten. Die Versammlung nahm schließlich einstimmig eine Resolution an, worin sie sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden erklärt und, da sich bei der erfolgten Urabstimmung zwei Drittel der Verbandsmitglieder für die Einführung der Arbeitslosenunterstützung ausgesprochen haben, es im Interesse der gewerkschaftlichen Disziplin für eine Pflicht der Minorität hält, sich der Majorität zu fügen. Der größere Teil der Opposition hatte vor der Abstimmung das Lokal verlassen.

**Im Fortbildungverein Leipzig-West** fand am 5. Januar die diesjährige Generalversammlung statt. Der Vorsitzende berichtete über die Thätigkeit des Vereines und der einzelnen Abteilungen. Es wurden zwei Kongresse, ein Schauturnen, ein Familien-, ein Kinder- und ein Stiftungsfest abgehalten; des weitern wurden drei Ausflüge unternommen. Zwei Eingaben des Vereines hatten Erfolg. Ein Vortragabend mit einem Durchschnittsbuch von 100 Personen, sowie elf Diskussionsabende mit durchschnittlich 72 Teilnehmern wurden abgehalten, außerdem zwei Generalversammlungen. Der Vorstand legte an 27 Abenden. Der Wert des Vereinesvermögens belief sich insgesamt auf 1016.52 Mk. Die einzelnen Abteilungen auslasteten ihre Thätigkeit wie folgt: Die Sängerverteilung übte an 46 Abenden mit einem Höchstbesuch von 85 und einem Mindestbesuch von 60 Teilnehmern. Die Turnabteilung übte an 27 Abenden mit einem Höchstbesuch von 87 und einem Mindestbesuch von 36 Mitgliedern. Die Sängerverteilung zählt zur Zeit 85, die Turnabteilung 67 Mitglieder. In der Naturheilabteilung wurden Kuren und Apparate an 34 Mitglieder verlehrt. Die Bibliothek wurde von 142 Lesern durch Entleerung von 371 Bänden benutzt. Die Bibliothek hat einen Bestand von 290 Bänden. Genosse Köhler giebt hierauf den Kassenericht. Danach stellt sich einer Einnahme von 2188.60 Mk. eine Ausgabe von 1609.92 Mk. gegenüber; es bleibt somit ein Kassenbestand von 488.68 Mk. Genosse Kriepel verliest hierauf den Kassenericht der Turnausfallkasse; diese hat eine Einnahme von 145.40 Mk. und eine Ausgabe von 120 Mk. zu verzeichnen, mithin einen Bestand von 25.40 Mk. Auf Antrag des Genossen Berger, der namens der Revisioner erklärt, Bücher und Kasse stets in bester Ordnung gefunden zu haben, wird dem Kassierer Decharge erteilt. Die nunmehr vorgenommenen Zahlen der Verwaltungsmittelglieder ergaben folgendes Resultat, gewählt sind die Genossen Karl Krüger (1. Vorsitzender), Gust. Köhler, Otto Treiff, Max Jung, Otto Erdich, Siebich und Franz als Vorstandsmittelglieder, Karl Apelt, Müschwitz und Karl Köhler als Ersatzmänner, sowie Herrn Lange, Karl Peter und Max Pöblich als Revisioner. Des weitern werden verschiedene Vereinsangelegenheiten besprochen. Der Antrag, auf jedes aus der Bibliothek entnommene Buch nach vierwöchentlicher Lesefrist eine Leihgebühr von 5 Pfg. pro Woche zu erheben, wird angenommen. Genosse Heyer erklärt noch zum Schluß, die Mitglieder möchten auch in Zukunft durch rege Agitation und Versammlungsbesuch den Verein immer höher zu bringen suchen; er weist auf den in diesem und nächsten Monat stattfindenden Vortragseckkurs des Genossen M. Wittich hin und schließt die guteinliche Versammlung.

**Der Arbeiterverein Gänichen und Umgegend** hielt am 4. Januar seine Mitgliederversammlung ab mit der Tagesordnung: Vereins- und Gemeindegangelegenheiten. Untern ersten Punkt wurde beschlossen, die Generalversammlung am Sonntag den 19. Januar nachmittags 2 Uhr stattfinden zu lassen. Anträge hierzu müssen acht Tage vorher beim Vorstande eingereicht werden. Zur Lösung der Wahlgeschäfte wird eine lebenslängliche Kommission gewählt, die die Vorarbeiten zu erledigen hat. Unter Gemeindegangelegenheiten wurde dem anwesenden anständigen Gemeindevorstandesmitglied die Bitte erteilt, weil er in einer Gemeindevorstandesversammlung 5 Mk. für den Patriotenbund zum Wälferschlachtfest mit bewilligte. Seine Entschuldigung, daß es doch nur 5 Mk. seien, und er sich habe durch die veränderte Art des Abstimmens

büßeren lassen, wurde von den Versammelten nicht gutgeheißen. Verschiedene Genossen betonten, bei solchen Abstimmungen habe es die Obren zu sein. Pflicht eines sozialdemokratischen Gemeindevorstandes ist es, zu solchen Sammlungen seine Stimme nicht zu geben, und ein kräftiges Wort in die Waagschale zu legen, daß derartige Vereinte nicht zu bestehen können; doch für solche Angelegenheiten ist kein Geld da. Ebenso befindet sich das Armenhaus in ganz traurigen Verhältnissen. Es wäre besser, wenn die Steuergrößen der Einwohner zu nutzbringenden Sachen in der Gemeinde verwendet würden. Der Patriotenbund möchte doch seine Sammlungen bei den Kapitalisten anbringen und arme Gemeinden aus dem Spiele lassen. Ebenso wird das Sammeln in den Schulen zu diesem Zwecke von der Versammlung kritisiert. Als kurios ist noch zu bemerken, daß im hiesigen Gemeinderat zuweilen drei und vier Redner zugleich sprechen; es wäre angebracht, daß etwas mehr parlamentarisch verfahren würde.

**Gerichtssaal.**

Landgericht. Leipzig, 9. Januar.

**Wegen Nötigung und Verübung groben Unfugs** hatte sich vor der zweiten Strafkammer der 31 Jahre alte Ziegelarbeiter Otto Hermann Fischer am 4. Oktober vom Landgericht zu Leipzig wegen schwerer Körperverletzung, Widerstands gegen die Staatsgewalt und Beamtenebeidigung zudiktierte achtmonatige Gefängnisstrafe verbüßt. In den Nachmittagsstunden des 11. September kam Fischer in angetrunkenem Zustande nach Hause und bemerkte, daß die beiden mit im selben Hause wohnenden, etwa 19 Jahre alten Burschen, die Brüder S., sich in der Bodenkammer befanden und zum Fenster herausschauend, sich über die in der Nähe spielende Militärfelle lustig machten. Er wurde darüber so erost, daß er ihnen mit Schlägen drohte. Darau hätten sie ihn geschimpft, was die beiden in Abrede stellten. Fischer soll nun den beiden mit einem Rohrstoß gedroht haben, wenn sie herunter kämen, wolle er sie rot schlagen, wie eine Mühle. Die beiden bekamen nun Furcht und wagten sich nicht herunter. Etwa zwei Stunden lang soll S. so gelobt und geschimpft haben, daß sich etwa 200 Personen vor dem Hause angeammelt hatten. Die Polizei hat dann dem Skandal ein Ende gemacht und die beiden Burschen aus ihrem Versteck befreit. S. befreit, Kadau gemacht zu haben, auch hätten die beiden ruhig herunter kommen können, ohne daß ihnen etwas geschehen wäre. Er habe ihnen nur gedroht, weil sie ihn geschimpft hätten. Das Gericht verurteilte Fischer zusätzlich zu den acht Monaten zu einer Gefängnisstrafe von einem Tag und wegen groben Unfugs zu zwei Tagen Haft.

**Wegen Betrugs und schwerer Urkundenfälschung** standen heute vor der dritten Strafkammer der 1873 in Forsthaus in Thüringen geborene Kellner Friedrich Wilhelm Klütke, der 1877 auf der Hohen Somie bei Eisenach geborene Kellner Friedrich Knebel und der ebenfalls 1877 in Jechwitz i. N. geborene Kellner Wilhelm Reichard. Anfangs November v. J. waren die ersten beiden stellten sich auf dem Arbeitsnachweis des Deutschen Kellnerbundes. Um sich in dem Besitz von Geldmitteln zu setzen, faßten sie den Plan, durch fingierte Stellenangebote sich Geld zu verschaffen. Der Kellner Knebel schrieb an Klütke auf einem Geschäftsformular eine Mitteilung, daß er für ihn gegen Erlegung einer Kaution von 250 Mk. eine Stelle im Palasthotel hier habe. Dieser benutzte nun dasselbe Formular, das mit dem Namen Paul Lohse, Palasthotel hier, unterschrieben war und bot diese Stelle einem früheren Nebenkollegen, dem Kellner Th. aus Wenigenjena an, wissend, daß dieser Geldmittel besitze. Th. ging nun auf die Offerte ein, teilte Klütke die Zeit der Abfahrt von dort mit und wurde von diesem am 14. November mittags vom Thüringer Bahnhof abgeholt. Vorher war der Plan, wie Th. gerippt werden sollte, von Klütke und Knebel fein ausgeklügelt worden. Der Logiswirt K. S. V., sollte den Besther vom Palasthotel spielen. Dieser lehnte aber ab und so änderten sie die Sache um und Knebel mußte den Geschäftsführer vom Palasthotel markieren und der Mitangeklagte Reichard mußte das Vorstellen befragen; er gab sich dabei als Geschäftsführer vom Fürstenthof aus. Klütke war mit Th. vom Bahnhof nach dem Café Bauer gegangen, wo Reichard schon wartete. Er teilte den beiden mit, daß er den Geschäftsführer Knebel vom Palasthotel erwarte; Lohse sei verreist. Dieser ersahien denn auch gleich darauf und schloß das Engagement mit Th. auf den Monat Dezember ab und stellte für die vort Th. erhaltenen 250 Mk. Kaution eine Quittung aus. Th. fuhr denselben Nachmittag wieder nach Hause, während Klütke, Knebel und dessen Wirt in zwei Tagen die 250 Mk. in Weinkenpen und Bordellen verjubelten. Reichard hat von dem Geld nichts erhalten. In der heutigen Verhandlung suchten die Angeklagten sich damit herauszureden, daß Th. sein Geld wiederbekommen sollte. Klütke will ein Sparkassenbuch mit 500 Mk. Einlage gehabt haben und Knebel die Auszahlung einer Hypothek zu erwarten gehabt haben, während Reichard überhaupt nicht gewußt haben will, was die beiden mit Th. vor hatten. Durch die Zeugenansagen Th.s werden ihre Ausreden aber widerlegt. Der Staatsanwalt beantragt eine exemplarische Bestrafung. Der Verteidiger Knebels sucht darzulegen, daß keine Urkundenfälschung vorliege, sondern lediglich eine Offerte. Das Gericht sah die beiden, Klütke und Knebel, der schweren Urkundenfälschung für überführt an und verurteilte sie wegen dieser Vergehen und des Betrugs: Klütke zu einem Jahr acht Monaten Gefängnis, Knebel zu einem Jahr zwei Monaten und Reichard wegen Betrugs zu vier Monaten Gefängnis. Je ein Monat der erlittenen Untersuchungs-haft kommt auf die Strafe in Anrechnung.

**Aus dem 11. sächsischen Reichstagswahlkreise.**

Wurzen, 9. Januar.

**1. Einhundertsechzigtausend Mark** sind für den Bau des hiesigen Artilleriekasernements weniger gebraucht, als wie veranschlagt worden ist. Dieser ganz bedeutende Ausfall ist eine Folge des Submissionswesens. 167.000 Mk. haben sich hier die Handwerksmeister aller beteiligten Berufe gegenseitig abgefunden, so etwas gehört eben mit zu den Zeichen der Zeit und beweist, wie „segenreich“ die Zunungen wirken. Was war das für ein Hullo und ein Jubel unter den hiesigen Patrioten, als die That-sache bekannt wurde, daß wir ein Regiment Artillerie als Garnison bekommen würden. Es würde Geld unter die Leute kommen, der Geschäftsmann, der Handwerker, vor allem der Arbeiter hätten den größten Vorteil davon. In dieser Tonart ging es fort, und nun



Die Entlassung da, nicht für uns, sondern für die tieferen Patrioten, der Handwerker hat nicht viel daran und der Arbeiter noch viel weniger. Die hiesigen Maurermeister versuchen nun auch schon, den Stundenlohn im Verein mit dem Bauern, die Maurer werden aber, wie immer, auf dem Posten sein, und trotz der schweren Krise die schwer erlangenen Vorteile zu erhalten wissen, indem sie jetzt zu ihrer Berufsorganisation halten.

Der **Volksbildungsverein** hält Sonnabend den 11. Januar 9 Uhr seine Generalversammlung im Vereinslokal ab. Rassenbericht und Neuwahl des Gesamtvorstandes sind die Hauptpunkte, die auf der Tagesordnung stehen. Alle Mitglieder werden gebeten, pünktlich zu erscheinen. Der Vorstand.

**Aus der Partei.**

Unsere elsass-lothringische Parteigenossen hielten am Sonntag in Kolmar eine Landeskonferenz ab, deren wichtigste Gegenstände die Reform der Landesorganisation und die Regelung der Presseverhältnisse bildeten. Nach dem Bericht der Straßburger Freien Presse wurde allseitig hervorgehoben, daß sich die im Jahre 1897 bei Gründung der neuen Landesorganisation gehegten Erwartungen nicht erfüllt haben. Der Fehler wurde in der allzu strengen Zentralisation erblickt, die den einzelnen Bezirken nicht die genügende Aktionsfähigkeit gewährte und den so verschiedenartig gestellten wirtschaftlichen Verhältnissen zu wenig Rechnung trug. Man einigte sich schließlich auf einen Antrag Wöhle, laut welchem das Land in drei Bezirke eingeteilt wird, für welche selbständige Agitationskomitees gewählt werden. Ueber die Presse wird berichtet: Sowohl die Wülhausen als auch die Straßburger Genossen einigten sich dahin, vom 1. Januar ab selbständig ein Blatt für sich herauszugeben. Für Wülhausen erscheint nun seit diesem Tage die in Frankfurt gedruckte **Freie Presse**, sozialdemokratisches Organ für Oberelsaß, während in Straßburg die **Freie Presse für Elsass-Lothringen** weiter erscheint. Mehrere Redner aus der Provinz tadelten das Vorgehen der beiden Städte. Beide Blätter wurden jedoch von der Konferenz als Parteiblätter anerkannt und es den Genossen der einzelnen Parteiorde überlassen, welches Blatt sie in Zukunft beziehen wollen.

**Von Nah und Fern.**

**Jugendlicher Verbrecher.**  
Hamburg, 9. Januar. Der hier in Haft befindliche dreizehnjährige Knabe Salomon hat eingestanden, an dem seit dem 22. Dezember vermißten dreijährigen Knaben Emil Schauer am Hafen ein Sittlichkeitsverbrechen begangen zu haben; der Kleine sei darauf in die Elbe gefallen. Man nimmt an, daß noch ein weiteres Geständnis über den Tod des Knaben nachfolgen wird. Alle Nachforschungen der Polizei nach der Leiche des Knaben sind erfolglos geblieben.

**Letzte Nachrichten.**

Washington, 9. Januar. Das Repräsentantenhaus nahm

mit 308 gegen 2 Stimmen die Vorlage über den Nicaragua-Kanal an. Ein Änderungsantrag, der dahin lautete, § 1 durch einen anderen zu ersetzen, nach dem der Präsident ermächtigt wird, auch bezüglich der Panamalinie in Verhandlungen zu treten, war vorher abgelehnt worden.

**Madrid, 10. Januar.** In Savagossa kam es gestern zu Zusammenstößen zwischen Liberalen und Merikalen. Die Liberalen schleppten Steine gegen die Jesuitenkollekt und versuchten dieselben einzubringen. Es wurden Schüsse gewechselt, wobei einige Personen verwundet wurden. Die Gendarmerie mußte einschreiten, um die Ruhe wieder herzustellen.

**Versammlungskalender.**

Freitag: Parteiverammlung, Thüringer Hof, Volkmarndorf, Abends 7/9 Uhr.  
Parteiverammlung, Schloss Lindenau, Lindenau, Abends 8 Uhr.  
Sonnabend: **Schilde**, Gornauer Hof, Windmühlentrasse, Abends 7/9 Uhr.  
**Walter und Löffler**, Bürgergarten, Brühlstr., Abends 8 Uhr.  
**Metallarbeiter-Frauen- und Sterbe-Kasse**, (Hilke 2. St.) Drei Köpfe, L.-König, Abends 7/9 Uhr.

**Theatervorstellungen.**

**Neues Theater.**

Freitag den 10. Januar: 9. Abonn.-Vorstellung (1. Serie, grün):  
**Lulie.**  
Musikroman in 4 Akten und 5 Bildern. Dichtung und Musik von Gustave Charpentier. Ins Deutsche übertragen von Otto Reibel. (Ohne Duvetüre.)  
Regie: Ober-Regisseur Goldberg. — Direktion: Kapellmeister Hagel.  
Der Vater . . . . . Hr. Schüh.  
Die Mutter . . . . . Fr. Köhler.  
Lulie . . . . . Hr. Köhler.  
Julien . . . . . Hr. Mörs.  
Der Nachtschwärmer }  
Der Karrenkönig } Hr. Merkel.  
Der Maler }  
Der Bildhauer } Hr. Karl Groß.  
Der Weberdichter } Hr. Wöh.  
Der junge Dichter } Hr. Marion.  
Der Student } Hr. Ulrich.  
Zwei Philosophen } Hr. Strigel.  
Elise, Camilla } Hr. Greber, Henning.  
Blanche, Gertrud } Fr. Beirini, Eibenschütz.  
Irma, Susanne } Fr. Untucht, Sengern.  
Jeanne, Margarete } Fr. Kießling, Cordina.  
Henriette, Mabeleine } Fr. Weidert, Hofer.  
Die Aufseherin } Fr. Saria, Kotach.  
Das Lehnmädchen } Fr. Rapp.  
Lumpensammler } Fr. Garbini.  
Lumpensammlerin, Kohlenammlerin } Hr. Scheller.  
Zeitungsmädchen, Milchfrau } Fr. Hellingner, Kiel.  
Zwei Schuymänner } Fr. Reinhold, Pöhl.  
Ein Trödler } Fr. Wippel, Wagner.  
Straßenjunge, Straßenlehrerin } Hr. Friede.  
Verkaufserin von Vogelfutter } Fr. Reube, Dalldorf.  
Die Tänzerin } Fr. Saria.  
Bewohner von Montmarre, Straßenjungen, Tänzerinnen. } Fr. Schäfer.

Die Handlung spielt in Paris in der Gegenwart.  
\* \* \* \* \*  
Ruffe — Fr. Schloß vom Stadttheater in Hamburg, als Gast.  
Szenenfolge: 1. Akt: Zimmer einer Arbeiterwohnung. 2. Akt, 1. Bild: Straßenplatz. 2. Bild: Näherinnen-Wetter. 3. Akt: Garten auf der Höhe des Montmarre. 4. Akt: Die 1. Akt.  
Nach dem 2. und 3. Akt finden längere Pausen statt.  
Einlaß 7/8 Uhr. Anfang 7/7 Uhr. Ende nach 10 Uhr. **Erh. Preise.**  
Billet-Verkauf an der Tageskasse von 10—3 Uhr. Bilet-Verkauf für den nächsten Tag von 1—3 Uhr. (Jedes Bilet, welches vor Eröffnung der Tageskasse bestellt oder im Vorverkauf entnommen wird, kostet 30 Pfg. Aufgeld.)  
Spielplan: Sonnabend: **Woches Faust**, I. Teil. Anfang 7/7 Uhr.

**Altes Theater.**

Freitag den 10. Januar:  
**Sein Doppelgänger.**  
Schwank in 3 Akten von Maurice Hennequin und Georges Duval, übersetzt und bearbeitet von Benno Jacobson.  
Regie: Regisseur Häufeler.  
Anatol Davisart, Civil-Ingénieur . . . . . Hr. Häufeler  
Colette, seine Frau . . . . . Fr. Biele  
Nurore Veclapier, seine Schwiegermutter . . . . . Fr. Biele  
Waston Marcinelle, Arzt . . . . . Hr. Gelle  
Eufanne, seine Frau . . . . . Fr. Wande  
Oberst Lehmann . . . . . Hr. Ernst Müller  
Renobie, seine Nichte . . . . . Fr. Rocco  
Egodore, Sekretär . . . . . Hr. Walter  
Casimir, Diener } bei Parisart  
Sophie, Dienstmädchen }  
Ort der Handlung: Paris, Parisart Wohnung.

**Madel sei schlau!**

Lustspiel in 1 Akt von Julius Keller.  
Erich von Lenzfeld . . . . . Hr. Körner  
Hilda Brook, Sängerin . . . . . Fr. Lause  
Kleichen, ihr Kammermädchen . . . . . Fr. Guth  
Streng, Kapellmeister . . . . . Hr. Guth  
Ort der Handlung: Eine große Stadt. — Zeit: Gegenwart.  
Nach dem 2. Akt des 2. Stückes findet eine längere Pause statt.  
Einlaß 7/7 Uhr. Anfang 7/8 Uhr. Ende 10 Uhr. **Erh. Preise.**  
Billet-Verkauf an der Tageskasse von 10—3 Uhr. Bilet-Verkauf für den nächsten Tag von 1—3 Uhr an der Tageskasse (mit Aufgeld von 30 Pfg. pro Bilet).  
Spielplan: Sonnabend: Frau Holle. Anfang 7/8 Uhr. Die schöne Helena. Anfang 7/8 Uhr.

**Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.**

Sonnabend:  
Speiseanstalt I (Johannisplatz): Kartoffeln, u. Nudeln mit Schöpfensenf.  
Speiseanstalt II (Hofentbalgasse): Kartoffeln mit fetter Würst.

**Verein Gewerkschaftsartell für Leipzig und Umgegend.**  
Vorstand: August Böttich, L.-König, Rudolfstraße 3, II.  
Kassier: Hermann Wülfel, L.-König, Friedrich August-Str. 2a, III.  
Vereinslokal: Gubener Hof, Windmühlentrasse, Sonnabend abends von 7 bis 9 Uhr.

Gratis-Anzeige für die Sonnabend-Nummer werden nur bis Freitag mittag angenommen.

Jede Hausfrau verlange  
**„MOHRA“**  
einzig bester und billigster Ersatz für  
**BUTTER.**

Wir empfehlen unser  
**vorzügliches Bockbier**  
in Fässern, Flaschen, Siphons u. Kannen bestens.  
Der Ausstoss beginnt  
**Sonnabend den 11. Januar 1902.**  
Brauerei Gross-Crostitz Akt.-Ges.  
Abteilung Lindenau.  
Telephon Nr. 5489. Leipzig. [263]

**Wringmaschinen**  
gut, rep., zu 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100, 102, 104, 106, 108, 110, 112, 114, 116, 118, 120, 122, 124, 126, 128, 130, 132, 134, 136, 138, 140, 142, 144, 146, 148, 150, 152, 154, 156, 158, 160, 162, 164, 166, 168, 170, 172, 174, 176, 178, 180, 182, 184, 186, 188, 190, 192, 194, 196, 198, 200, 202, 204, 206, 208, 210, 212, 214, 216, 218, 220, 222, 224, 226, 228, 230, 232, 234, 236, 238, 240, 242, 244, 246, 248, 250, 252, 254, 256, 258, 260, 262, 264, 266, 268, 270, 272, 274, 276, 278, 280, 282, 284, 286, 288, 290, 292, 294, 296, 298, 300, 302, 304, 306, 308, 310, 312, 314, 316, 318, 320, 322, 324, 326, 328, 330, 332, 334, 336, 338, 340, 342, 344, 346, 348, 350, 352, 354, 356, 358, 360, 362, 364, 366, 368, 370, 372, 374, 376, 378, 380, 382, 384, 386, 388, 390, 392, 394, 396, 398, 400, 402, 404, 406, 408, 410, 412, 414, 416, 418, 420, 422, 424, 426, 428, 430, 432, 434, 436, 438, 440, 442, 444, 446, 448, 450, 452, 454, 456, 458, 460, 462, 464, 466, 468, 470, 472, 474, 476, 478, 480, 482, 484, 486, 488, 490, 492, 494, 496, 498, 500, 502, 504, 506, 508, 510, 512, 514, 516, 518, 520, 522, 524, 526, 528, 530, 532, 534, 536, 538, 540, 542, 544, 546, 548, 550, 552, 554, 556, 558, 560, 562, 564, 566, 568, 570, 572, 574, 576, 578, 580, 582, 584, 586, 588, 590, 592, 594, 596, 598, 600, 602, 604, 606, 608, 610, 612, 614, 616, 618, 620, 622, 624, 626, 628, 630, 632, 634, 636, 638, 640, 642, 644, 646, 648, 650, 652, 654, 656, 658, 660, 662, 664, 666, 668, 670, 672, 674, 676, 678, 680, 682, 684, 686, 688, 690, 692, 694, 696, 698, 700, 702, 704, 706, 708, 710, 712, 714, 716, 718, 720, 722, 724, 726, 728, 730, 732, 734, 736, 738, 740, 742, 744, 746, 748, 750, 752, 754, 756, 758, 760, 762, 764, 766, 768, 770, 772, 774, 776, 778, 780, 782, 784, 786, 788, 790, 792, 794, 796, 798, 800, 802, 804, 806, 808, 810, 812, 814, 816, 818, 820, 822, 824, 826, 828, 830, 832, 834, 836, 838, 840, 842, 844, 846, 848, 850, 852, 854, 856, 858, 860, 862, 864, 866, 868, 870, 872, 874, 876, 878, 880, 882, 884, 886, 888, 890, 892, 894, 896, 898, 900, 902, 904, 906, 908, 910, 912, 914, 916, 918, 920, 922, 924, 926, 928, 930, 932, 934, 936, 938, 940, 942, 944, 946, 948, 950, 952, 954, 956, 958, 960, 962, 964, 966, 968, 970, 972, 974, 976, 978, 980, 982, 984, 986, 988, 990, 992, 994, 996, 998, 1000.

**Mupolstern Sofas v. 6 Mt. an**  
Rich. Arnolds Möbelhallen  
Leipzig-Neuschönefeld, Eisenbahnstr. 66.

**Schnelljoblerei mit Dampftrieb**  
Münzgasse 7. Fern-Schuh-Repar.  
Herrenschuh u. Abfahrschuhe v. Mt. 1.00 an.

**4 Gebett Betten** sofort zu verkaufen  
zu 12, 16, 19, 22, 24, 116141  
Berliner Str. 20, I. L.

**Wurmschlachtfest.**  
Robert Funke, Lindenau  
Ede Gundersdorf und Weinertstraße.

**Sie ahnen nicht**  
wie kräftigend eine Tasse guten  
Kakao ist. — Keine Qualitäten! Alle Preislagen! [10435]  
Marien-Drogerie G. O. Heinrich  
L.-Plagwitz, Karl Heine-Str. 75.  
**Marien-Drogerie**  
Leipzig-Plagwitz  
G. O. Heinrich.

**Fischhalle „Ostsee“**  
26 (Neufelderstr.) Burgener Straße 26.  
**Prima Mast-Gänse**  
Pfund 58 Pfg.  
**Frische starke Hasen**  
gestreift, gepöckelt und geteilt  
empfehlen  
Robert Höppner  
Lindenau, Auerlienstr. 37.

**Schlachtfest.**  
Robert Funke, Lindenau  
Ede Gundersdorf und Weinertstraße.

Mein diesjähriger  
**Inventur-Ausverkauf**  
beginnt Sonnabend den 11. Januar a. cr.  
**Hugo Blum**  
Wäsche - Ausstattungs - Magazin  
Leipzig, Reichsstr. 9, pt., 1. u. 2. Et.

283]  
Frisch eingetroffen!  
**Schellisch, Seelachs.**  
Scholle, Zander, billig!  
Weissfische, Pfd. 25 Pfg.  
Eiskarpfen, Pfd. 55 Pfg.  
**Lebende fette**  
Schuppenkarpfen, Pfd. 80 Pfg.  
Spiegelkarpfen, Pfd. 90 Pfg.  
**Fischhalle „Ostsee“**  
26 (Neufelderstr.) Burgener Straße 26.

**Monatgarderobe.**  
Neue u. wenig getragene Anzüge, Herbst- u. Winter-Paletots, Fracks u. Gesellschafts-Anzüge, Joppen u. Mäntel in verschied. Sorten und Breislagen, sowie auch lebhafte bei reicher Bedienung. [8851]  
**H. Kindermann**  
1. Geschäft: Kleine Fleischergasse 16, I.  
Unterricht erteilt, jeder Tageszeit, auch Sonntags  
Herrn Papp, Braustr. 25  
Wahler Lehre i. 2 Stund.  
gründl. Extraktkurs f. Contre findet jed. Mittw. statt. Beginn v. 15. Januar an.

**Käufe und Verkäufe.**  
**Dauerhafte Bettstellen** mit guten  
Sprungfedermatratzen (beste Arbeit) 25 Mt. [516]  
Dresdener Straße 23, Seitengeb. I.  
G. Böholm, Tapezier. (vis-à-vis Pantheon).  
**Marzipan-Bruch**  
Raupe & Würt [213]  
Fabrik: Eilenburger Straße 19.  
Stadtschiff: Grimmlischer Steinweg 11.  
Flottes gugg. Warblergeschäft sofort zu verkaufen. Off. u. N. W., Postamt 15.  
1 prachig. Bettstelle, Naitrage, Obers, Unterbett u. Kissen, zusammen für 28, 4, sofort zu verkauf. Brühl 46/48, Vorderb.  
Prachtvolle Ottomane, Bettstelle, Matr., spottbillig zu verk. Humboldtstr. 38, I. r.  
Eine gebr. Singer-Nähmaschine billig zu verkaufen. Kirchweg 5, III. r.  
Kinder-Bettstelle m. Matr. u. ein Sigmagen bill. zu verk. Städtisch, Chr. Weiche-Str. 4, I.  
Gute Bettsteden, Pfd. 1, 4, zu verkaufen. Plagwitz, Karl Heine-Str. 83, IV. r.  
Großer Wäscheford billig zu verkaufen. Curtisch, Schönefelder Str. 6, I.

**Vermischte Anzeigen.**  
Möbel werden sauber u. billig auspoliert u. repar. Thonberg, Albertstr. 2, Tischerei.  
Welt, Wäbe, ob. Blüte als Wirtschaft, gel. Plagwitz, Wexsbürger Str. 14, II. v., bei P.  
1 od. 2 Kinder 10. tagsüber in a. Pflege genommen. Plagw., Mühlenstr. 32, III. r.  
17jähr. Mädchen von auswärt. sucht bald Stell. Näheres Lind., Burgener Str. 46, III. l.

**Wohnungsanzeigen.**  
Frdl. Logis sof. od. j. 1/4, zu vermieten. Taucha, Bismarckstr. 311. Zu erfr. I. (St. r.)  
Laden mit Logis sofort zu vermieten. Großschöcher, Hauptstraße 66. [260]  
Parterre-Logis zu vermieten. Großschöcher, Hauptstraße 66.  
Kleines Logis zu vermieten. Großschöcher, Trieststraße 6.  
2 Stub., 2 Kam., Küche u. Kuch. j. 1/4, zu vermieten. Anger, Rudolfstraße 4.  
Leere 2fenstrige Stube zu vermieten. Zu erfr. Volkst., Torgauer Str. 15, II.  
Große leere Stube zu vermieten. Plagwitz, Mühlenstraße 28, I.  
Gr. leere Stube m. Kochofen zu verm. Schlenker, Könnertstraße 3, IV. l.  
Gr. leere Stube mit Kochofen für 8, 4 monatl. zu verm. L., Josephstr. 29, Stg. I.  
2fenstr. Stube an einz. Person zu verm. Reubnitz, Gemeindefstraße 6, III. l.  
Leere Stube an ältere Frau für 1, 50, 4 monatl. sof. zu verm. Braustr. 20, p. l.  
Leere Stube für 6, 50, 4 zu vermieten. Lindenau, Auerlienstraße 29, III. l.  
Leeres 2fenstr. Zimmer an einz. Pers. sof. zu verm. W., Mariannenstr. 108, p. l.  
Frdl. Zimmer als schlaff. sof. zu verm. Anger, Zweinaundorfer Str. 28, r. II. r.

**Garconlogis** schön, sofort bezehb.  
Frankfurter Str. 23.  
**Freundliche Stube**  
für Herrn zu verm. Braustr. 20, II. r.  
Schön möbl. 2fenstr. Eckzimmer billig zu verm. Lind., Hartortstr. 15a, II. W.  
Freundl. möbl. Stube als schlaffstelle für 2 Herren. Albertstraße 42, IV. r.  
Frdl. Zimmer an Herrn od. Mädchen zu vermieten. Kronprinzstr. 33, IV. r.  
Stube für 1 oder 2 Herren zu vermieten. Hospitalstraße 30, IV. l.  
Freundliche schlaffstelle zu vermieten. Lindenau, Flemmingstraße 8, II. l.  
Schöne schlaffstelle zu vermieten. Schlenker, Seumestraße 35, III. l.  
Freundliche schlaffstelle zu vermieten. Jhr, Plagwitz, Elisabethallee 50.  
Jg. Leute f. j. 1/4, k. Logis b. 200, 4 in Pl. o. V. Off. u. E. W. Schl., Wilmmerstr. 5, p. r.  
Jug. Leute f. j. 1/4, Logis b. 250, 4 in Pl. ob. Klych. Off. erb. an Peter, Plagw. Str.  
Welt pünktlich. Leute o. Kind. f. j. 1. 4. II. Log. i. Sell. o. Vo. Off. Eisenbahnstr. 152, III. l.

**Familienanzeigen.**  
Hausens Frh zu seinem 25. Purzel-feste soll leben! F. S. . . . .  
Seinem l. Bruder H. Dör granuliert zu f. 27. Purzel. sein Bruder baut in Elberfeld.  
Unf. Schw. u. Brud. H. Frisch u. E. Kern zum Geburtst. b. h. Glückwünsche. P.  
Ihrem l. Papa Ede Rothfegel grat. u. Geburtsd. Mama, Reinhard, Marie, Walther.  
Ihrem l. Papa E. Schönefeld b. h. Glückw. u. Geburtsd. Mama, Ernst, Reinhold.  
Unf. Freund Ditschold, f. heut. Wagnersfest ein fröh. Hoch. Der rote Hans-Klub.  
23]  
Mittwoch abend 7/10 Uhr stark nach langem schwerem Leiden un. liebe Tochter und Schwester **Ida** im 24. Lebensjahre. Dies zeigt tiefbetrübt  
Familie Franz Siebert.  
Verdigung Sonntag nachm. 7/3 Uhr von der Kapelle des Nordfriedhofes aus.  
Extrablatt der heutigen Nummer:  
Für die Abonnenten im Westen Leipzigs von der Firma C. Baumgarten, Butterhandlung, Lindenau und Plagwitz. [290]



Reichstag.

118. Sitzung. Donnerstag, 9. Januar 1902, 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Frhr. v. Tziemann, Graf Polodowsky, Die

erste Lesung des Etats

wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Wachen (Centr.):

Das Bild, das der Herr Reichschatzsekretär gestern gezeichnet hat, war jedenfalls das trübste, das wir je kennen gelernt haben. Dabei hat er noch nicht einmal alle Schattenseiten erwähnt. Noch 1899 aber schilderte Herr v. Tziemann die Finanzlage überaus rosig (Sehr richtig!) und war für die Vorschläge des Reichstags auf Schaffung neuer Steuern nicht zu haben. (Sehr richtig! im Centrum.) Genau so wie Herr Tirpitz kurz vor der Flottenvorlage neue Ausgaben für die Flotte energisch in Vorschlag stellte, so leugnete auch Herr v. Tziemann gegenüber den Maßnahmen des Reichstags die Notwendigkeit, neue Einnahmequellen zu eröffnen. Was ist denn die eigentliche Ursache der jetzigen ungünstigen Finanzlage? Zunächst ist aus den vorigen Jahren kein Ueberschuß mehr vorhanden. Dazu kommen die Mindereinnahmen infolge der schlechten wirtschaftlichen Lage und die großen Mehrausgaben, z. B. bei dem Chinaunternehmen. Die Einnahmen der Eisenbahnen sind erheblich zurückgegangen. Das liegt zum Teil an der Abnahme des Verkehrs, zum großen Teil aber auch an dem Gebaren der großen Kohlen- und Eisensyndikate. Diese Syndikate haben außerordentlich verhärtend auf die Krisis eingewirkt. Wir müssen daher dem Gedanken näher treten, wie dieser Tätigkeit der Syndikate, soweit sie mit dem Gemeinwohl nicht vereinbar ist, entgegengetreten werden kann. Am meisten würde sich wohl eine wirksame Staatsaufsicht empfehlen.

Unsere Verschuldung ist in einem Maße gestiegen, wie man es vor Jahren noch für unmöglich gehalten hätte. Meine politischen Freunde haben bei jeder Gelegenheit versucht, zu bremsen, um die Höhe der Ausgaben einzuschränken. (Hört! links.) Leider haben wir speziell bei den Nationalliberalen nicht die genügende Unterstützung gefunden. Die Hauptschuld an der Steigerung der Ausgaben liegt aber nicht bei den Mehrheitsparteien des Reichstags (Hört! bei den Sozialdemokraten), sondern vor allem bei der Regierung. (Sehr richtig! im Centrum.)

Ganz neu ist die Thatsache, daß auch die Post nur einen ganz minimalen Ueberschuß zu verzeichnen hat. Ihr Etat hat sich um 28 Millionen seit 1900 verschlechtert. Daraus kommen nur 8 Millionen auf die Entschädigung der Privatposten, und ich glaube nicht, daß das Defizit von 20 Millionen nur auf den wirtschaftlichen Rückgang zurückzuführen ist, wie Herr v. Tziemann meinte. Das Reichschatzamt hat doch wohl gegenüber den erheblichen Etatsüberschreitungen der Post zu wenig seinen Einfluß geltend gemacht. Wir sind der Meinung, daß das allgemeine Gebaren der Post in den letzten Jahren doch etwas zu laßig gewesen ist. Man darf nicht mit der Tarifherabsetzung soweit vorgehen, daß auf der anderen Seite die Steuern erhöht werden müssen. Die ermäßigten Tarife kommen nur den Handels- und Gewerbetreibenden zu gute, während durch die neuen Steuern die Gesamtheit belastet wird. Die Post muß unbedingt dafür sorgen, daß sie zu ihren früheren Einnahmen zurückkehrt.

Der Festungsausfonds, der bereits auf 9 Millionen zusammengeschmolzen war, die wir in diesem Jahre hätten ausgeben sollen, ist nunmehr zu einem Fast ohne Boden gemacht worden, indem bis auf weiteres jährlich 14 Millionen für Festungsbauten gefordert werden. Ich glaube nicht, daß der Reichstag sich in einer Zeit, die wie die heutige, zur Sparsamkeit mahnt, auf einen derartigen Vorschlag einlassen wird.

Ich komme zu den Ausgaben der Chinaexpedition. Nach den gestrigen Ausführungen des Herrn Tirpitz wird die zu zahlende Entschädigung unsere Ausgaben im wesentlichen decken. Herr Südekum hat gestern mehrmals von einem chinesischen Abenteuer gesprochen und gemeint, diese Expedition wäre für uns eine große Wagnis gewesen. Nach seinen Äußerungen müßte man glauben, der Sozialdemokratie wäre es ganz recht gewesen, wenn von unserer Seite auf die Ermordung unseres Gesandten hin absolut nichts geschähe wäre. Von Seiten der Sozialdemokratie haben wir noch nie ein Wort der Anerkennung für die Notwendigkeit der Chinaexpedition gehört, sondern nur immer eine scharfe Kritik der Begleiterscheinungen. Ich halte diese aber für weniger wichtig, mit Ausnahme allerdings einer Erscheinung, die besser unterdrückt werden sollte. Ich meine die Fortnahme der astronomischen Instrumente aus der Sternwarte in Peking. Die Kriegsverwaltung hat ja später der chinesischen Regierung angeboten, diese Instrumente wieder zurückzugeben, hat also damit schon das Unberechtigte der Wegnahme zugegeben. Nach Zeitungsmeldungen soll dann die chinesische Regierung mit Rücksicht auf die hohen Transportkosten die Zurücknahme abgelehnt haben, aber es wäre doch natürlich unsere Pflicht gewesen, uns auch zu erboten, die Kosten für den Rücktransport selbst zu übernehmen, nachdem die Instrumente einmal unberechtigterweise nach Deutschland geschafft waren. (Sehr richtig! im Centrum und links.) Geschähe das nicht, so würde ich darin allerdings eine Schädigung des Ansehens des deutschen Volkes gegenüber der chinesischen Regierung erblicken.

Der Herr Reichschatzsekretär hat nun gestern von einer Zuschußanleihe von 35 Millionen Mark gesprochen. Damit soll ein Defizit in dem Ordinarium gedeckt werden. Die Reichsverfassung sieht aber lediglich vor, daß in dem Falle eines außerordentlichen Bedürfnisses Anleihen erhoben werden können. Die Wahl dieses Wortes scheint mir zu beweisen, daß man es ausdrücklich hat ausschließen wollen, ein Defizit in den ordentlichen Bedürfnissen des Reichs, wie sie im Ordinarium enthalten sind, durch Anleihen zu decken. Der Herr Reichschatzsekretär scheint ja anderer Meinung zu sein, bis ich aber eines Besseren belehrt werde, bleibe ich dabei, daß die hier geforderte Zuschußanleihe verfassungswidrig nicht zulässig ist.

Der Bundesrat hatte die Verpflichtung, seinerseits auf die Beschränkung der Ausgaben zu dringen und dieselbe sich dabei nicht immer auf den Reichstag verlassen. Entschieden müssen wir uns gegen die Ausführungen des Professors Laband wenden, der die Aufhebung der lex Franckenstein fordert. Herr Laband ist es in dieser Frage ebenso gegangen wie anderen Professoren, die aus ihrer Gehirnentube hinaus in das öffentliche Leben treten, er urteilt ohne genügende Kenntnis der Dinge vom grünen Tisch aus. Die gewünschte Reichsfinanzreform würde eine ganz falsche Richtung einschlagen, wenn sie mit einer Befreiung der Clausula Franckenstein begänne. Reichskanzler Graf Bülow betrifft den Sozial. Eine reinliche Scheidung zwischen der Finanzwirtschaft des Reichs und der Einzelstaaten ist ganz unübersichtbar. Damit würde der Einfluß der einzelnen Bundesstaaten im Bundesrat erheblich sinken. Jetzt haben sie einen guten Grund, auf eine vernünftige Beschränkung der Ausgaben des Reichs hinzuwirken. Der Herr Reichschatzsekretär hat das Schreckgespenst neuer Steuern an die Wand gemalt. Ich bin im Gegensaß zu ihm der Meinung, daß wir bei einiger Sparsamkeit auch ohne solche Steuern vorläufig ganz gut auskommen können.

Was nun die allgemeine Lage betrifft, so habe ich mich zunächst gefragt, daß gestern nunmehr auch von Seiten der Regierung jene Äußerung des englischen Ministers Chamberlain, die eine so allgemeine Erregung im deutschen Volke hervorgerufen hatte, eine Zurückweisung erfahren hat. Graf Bülow hat auch über den Dreibund gesprochen. Wenn auch der Dreibund die Verschönerung der nationalen Gegensätze der Oer und 70er Jahre darstellt, wie er ausführte, so wird doch dadurch die Wegnahme des patrimonium patri nicht berührt, dessen Wiederherstellung im Interesse aller Staatshilfen des Erdreichs liegt. (Bravo! im Centrum.)

Staatssekretär des Reichspostamts Braetle:

Der Herr Redner hat von großen Staatsüberschreitungen seitens der Postverwaltung gesprochen. Daß diese vorgekommen sind, ist nicht zu leugnen. Einen ziemlich großen Verlust haben wir durch die Verringerung der Postgebühren sowie auch der Fernspreckgebühren gehabt. Mit der Ausdehnung des Fernsprecknetzes über das Land ist Deutschland besonders unter meinem Vorgänger epochenmachend vorgegangen. Die Einnahmen aus den Neuanlagen können sich natürlich erst allmählich bemerkbar machen. Große Ausgaben haben auch die erhöhten Beamtenegehälter verursacht. Aber ich glaube nicht, daß man uns leichtsinniges Umgehen mit dem uns zur Verfügung stehenden Gelde vorwerfen kann.

Abg. Richter (freil. Wp.):

Mit den gestrigen Äußerungen des Reichskanzlers Grafen Bülow über den englischen Minister Chamberlain können wir uns vollständig einverstanden erklären. Es wird in dieser Frage sich die Wichtigkeit des Ausspruchs des Grafen Caprivi erweisen, daß in nationalen Fragen alle Deutschen einig sind. Damit aber, meine ich, wäre nun in der Sache genug geschehen. Wir wissen, was wir an unserem Herrre haben und wir wissen auch, was es mit jenem englischen Minister für eine Bewandnis hat. (Sehr gut!) Wir haben wichtigeres zu thun, als uns noch weiter mit den rednerischen Entgegnungen dieses auswärtigen Ministers zu befassen. (Sehr gut! links.)

Der Reichskanzler hat weiter in längeren Betrachtungen über den Dreibund gesprochen. Die heillosigen Bemerkungen des Grafen Stolberg schienen ihm eine willkommene Gelegenheit zu bieten, um diese, wie ich anerkenne, sorgfältig vorbereiteten Äußerungen über den Dreibund zu thun. Befremdlich ist ja die parlamentarische Rednertribüne für Minister des Auswärtigen ein beliebter Ort, um das zu sagen, was sich in diplomatischen Noten nicht ablassen läßt. Ich stimme ganz dem bei, was der Reichskanzler über die Bedeutung und Wichtigkeit des Dreibundes gesagt hat. Nur der letzte Teil seiner Ausführungen ist mir nicht schön, aber wenn er nicht mehr ist, dann geht es auch so. Was bezwecken diese Äußerungen in diesem Augenblick? Vielleicht sind sie weniger an unsere als an andere Adressen gerichtet, vielleicht an die Dreibundregierungen oder an die Volkserklärungen dieser Länder, um die Erneuerung von Verträgen zu erleichtern. In den heutigen Morgenblättern sind vielerlei Kombinationen zu lesen, wonach zwischen Italien und Frankreich eine Erwerbsgenossenschaft vorbereitet ist, die einerseits auf Tripolis, andererseits auf Albanien hinstreift. Was wohl ich davon? Die Zukunft wird lehren, was daran wahr ist. Qui vivra, verra. Der Reichskanzler meinte, die Ausdehnung unserer Politik auf überseeische Länder, die Weltpolitik biete erhöhte Garantien für den Frieden. Dieser höheren Metaphysik ist mein beschränkter Unterthanenverstand nicht gewachsen. (Sehr richtig! links.) Ich habe in der Schule immer gelernt, daß je größer die Reibungsfläche ist, um so leichter Reibungen entstehen, das also mit der Ausdehnung unserer Politik auf überseeische Länder die Gefahr von Verwicklungen sich steigert. Der Reichskanzler hat auch den Gegensatz zwischen der Bismarckschen und der jetzigen Politik nicht ganz richtig geschildert. Auch Bismarck hatte mit überseeischen Fragen zu thun; unter seiner Initiative ist ja sogar die Kolonialpolitik entstanden, aber er hatte immer das richtige Augenmaß für die Bedeutung überseeischer Fragen im Verhältnis zu den europäischen Dingen. Ob daselbst Augenmaß jetzt noch vorhanden ist, ist mir mitunter zweifelhaft, zumal angesichts der Äußerung, daß jetzt auf dem ganzen Erdball keine wichtige Entscheidung getroffen werden könne ohne die Mitwirkung des deutschen Kaisers.

Der Reichschatzsekretär hat nicht ganz recht, wenn er den ungünstigen Etat dieses Jahres auf die Depression der Erwerbsverhältnisse zurückführt. Er hat nur die Einnahmen des Reichs in den verschiedenen Jahren verglichen, nicht aber über die steigenden Ausgaben gesprochen. (Sehr gut! links.) Der Reichschatzsekretär mußte selbst zugeben, daß bei den Zolleinnahmen ein Abfall nicht zu merken sei. Die 500 Millionen Bille sind also durch die Depression nicht tangiert, auch die Brausteuer, Branntwein- und Zuckersteuer werden durch die finanzielle Lage nur in geringfügiger Weise berührt. Der Reichschatzsekretär sprach bei dieser Gelegenheit von der Brüsseler Judenkonferenz. Er sprach noch am Grab die Hoffnung aus, Man solle die Ausschüßprämien selbständig ausgeben, dann würden wir mit einem Schlage 33 Millionen ersparen. Beigleich der Vorkenssteuer meinte der Reichschatzsekretär, die Ingenieure hätten sich vergeblich bemüht, diese Maschinenrie in Gang zu bringen; nun, er selbst ist doch der leitende Ingenieur dabei. (Sehr gut! links und Heiterkeit.) Warum ist er nicht vorher so klug gewesen und hat auf unsere Mahnungen gehört, die Steuererläge niedriger zu bemessen. (Sehr richtig! links.) Auch die Zustände bezüglich des Differenz-einwandes können nicht so bleiben, wie sie sich jetzt herausgestellt haben. Der Reichschatzsekretär sprach von den tiefschmerzlichen Verhältnissen der Post. Ich stimme hier der Kritik des Abgeordneten Wachen in vielen Dingen zu. Auch ohne die ungünstige Konjunktur wäre das Postdefizit für 1900 nahezu ebenso groß gewesen, wie jetzt. (Zuruf des Abg. v. Kardorff: Gerade so, wie bei der Wörle.) Man hat die Entschädigung für die Privatposten und die Neuanwendungen für Fernspreckanlagen unrichtig etabliert. Die Tarife für den Dreibundverkehr sind nur deshalb herabgesetzt, weil man mit der Uebernahme der Privatposten gezwungen war, ihre billigeren Tarife einzuführen. Auch beim Zeitungstarif sind einige Ermäßigungen eingetreten. Was sind das aber für Kleinigkeiten gegenüber dem Milliardenetat. Die Ausgaben für Heer und Marine haben sich eben fortgesetzt gesteigert und in dem Augenblick, wo die Einnahmen nicht in gleichem Maße steigen, ist die ungünstige Finanzlage vorhanden. In den letzten fünf Jahren sind die fortwährenden Ausgaben für Heer und Marine und die Kolonien um 143 Millionen gestiegen, abgesehen von den einmaligen Ausgaben. Wo hat denn der Reichstag auf neue Ausgaben gedrungen? Herr Wachen hatte ganz recht, nur in zwei Fällen, bei den Kriegswahlloosen, die den Etat nicht angehen und dann das Millionen für die Postassistenten. Nun weiß ich, daß der Reichschatzsekretär nicht die selbständige Verantwortung für das Kriegsbudget trägt, aber er ist doch Finanzminister und da muß ich ihn den entgegengegesetzten Vorwurf wie Herrn v. Miquel machen. Miquel war der Schwarzfärber, er ist der Schönfärber (Heiterkeit). Bei allen Militärforderungen hat Herr von Tziemann die Finanzlage im rosigsten Lichte gemalt. Noch 1899 behandelte wir uns nach dem Reichschatzsekretär auf dem aufstrebenden Mt. 1900 berechnete der Reichschatzsekretär das Steigen der laufenden Einnahmen auf jährlich 51 Millionen, und, sagte er hinzu, wenn es nur die Hälfte ist, so liegt auch noch kein Grund zur Besorgnis vor. Als ihn nach dem Kriegsgesetz die neuen Steuern präsentiert wurden, sagte er, er wisse gar nicht, was er in der ersten Zeit mit dem Gelde anfangen solle. Noch im vorigen Jahre war der Reichschatzsekretär heiter und guter Dinge. (Heiterkeit.) Es sei ja ein Umschwung eingetreten, aber es sei doch mit Freunden zu begründen, wörtlich mit Freunden zu begründen (Große Heiterkeit), daß sich der Umschwung im Stillen vollzogen habe und nicht mit einem Krach wie im Jahre 1873. Der Herr Reichschatzsekretär weiß auch dem unangenehmsten Dinge eine erfreuliche Seite abzugewinnen. (Heiterkeit.) Er hat wirklich ein heiteres Temperament. Das Reichschatzamt hat sich in seiner gegenwärtigen Organisation nicht bewährt. Es hat fast immer daneben geschäftet. Es fehlt das wirklich selbständige Reichsfinanzministerium, das nicht nur wir, sondern auch andere Parteien, wie die Nationalliberalen und Reichspartei, gefordert haben. Der Reichschatzsekretär hat nun davon gesprochen, daß der Bundesrat den Etat scharf angefaßt. Ich möchte wissen, ob darüber hinaus auch starke Abstriche gemacht worden sind, wo gespart worden ist.

Das ganze Dichten und Trachten des Schatzamts scheint mir darauf gerichtet gewesen zu sein, daß die Einzelstaaten möglichst wenig an das Reich zu zahlen haben und möglichst viel vom Reich bekommen. (Sehr richtig!) Der Herr Reichschatzsekretär warnte vor der Erhöhung der Matrikularbeiträge mit Rücksicht auf die Verhältnisse der Einzelstaaten. Er sagte, er hätte eben die Thronrede gelesen und daraus ginge hervor, daß der preussische Etat nur mit energischen Abstrichen zur Bilanzierung hätte gebracht werden können. Ich habe aber aus der Thronrede genau das Gegenteil herausgehört (Heiterkeit), daß nämlich auf den verschiedensten Gebieten der Staatsverwaltung neue Ausgaben möglich gewesen wären. Herr v. Tziemann sprach von den kleinen thüringischen Staaten, die eine Erhöhung der Matrikularbeiträge nicht ertragen. Nun, dann ermähige man doch diesen kleinen Staaten die Beiträge, wegen der paar hunderttausend Mark, die hier in Betracht kommen, können wir doch nicht die ganze Reichsfinanzpolitik zum Scheitern bringen. Es freut mich, daß das Centrum festhält an der lex Franckenstein und von der Parole „Los vom Reich" seitens der Einzelstaaten nichts wissen will. Wenn die Herren im Bundesrat mitraten wollen, müssen sie auch mitmachen. Für dieses Jahr hat man es sogar fertig gebracht, die Matrikularbeiträge noch gegen das Vorjahr um 2 1/2 Mill. Mark zu verringern. Dem gegenüber steht ja ein Minus an Ueberweisungen, aber ich bin überzeugt, daß dieses Minus sich noch in ein Plus verwandeln wird, da die Zolleinnahmen und auch die Einnahmen aus den Stempelsteuern wesentlich höher sein werden, als sie geschätzt sind. Wie der Etat jetzt aussieht, sucht man seine Hilfe in einer Ausdehnung der Pumpwirtschaft, anders kann man das gar nicht nennen. Dieser müssen wir auf das entschlossenste entgegenzutreten durch Steigerung der Matrikularbeiträge und auch durch Ersparnisse. Ich wende mich zunächst zum Militäretat. Da neue Formationen durch Gesetz ausgeschrieben sind, sucht man jetzt diese Bestimmung zu umgehen, es werden 800 Defononlehandwerker in Zivilhandwerker verwandelt. Wie sieht es weiter mit den 7000 Mann, die der Reichstag abgeschrieben hat und auf deren Forderung man sich vorbehaltlich, zurückzuführen hat man das jetzt aufgegeben? In diesem Sommer hieß es, die 3 Regimenter mit 2 Bataillonen schreien nach ihrem 3. Bataillon. Man hätte uns das Präsenzverhältnis überflüssig darstellen müssen, jetzt wissen wir gar nicht: Ist mit den vorgenannten Änderungen ein Abschluß erzielt, oder soll es weitergehen? Die Regierung müßte endlich dahin gelangen, von einer weiteren Präsenzhebung in der Armee abzusehen. Das Quinquennatsgesetz sucht man seiner Zeit zu begründen durch die Verhältnisse in Frankreich. Was hören wir aber jetzt von dort. Anstatt der Vermehrung des Rekrutenkontingents kann man nicht einmal das bisherige Kontingent aufrecht erhalten. Der Reichschatzsekretär warnte davor, von den Bauten etwas abzustreifen und hat auf die Arbeitslosen hingewiesen. Vor allem aber kommt es darauf an, die Bauten zu beschleunigen, für die die Gelder längst bewilligt sind. Was den Sammelsond für Festungsbauten anlangt, kann ich mich ganz den Ausführungen meines Vorredners anschließen. Bei den Bewilligungen für Festungsbauten müßte mindestens zwischen den Erfordernissen für den Bau und die artilleristische Befestigung unterschieden werden, sonst hört jede parlamentarische Kontrolle vollständig auf. Es kommen dabei ja nicht nur militärische Interessen, sondern auch diejenigen der beteiligten Städte in Frage.

Im Marineetat werden, abgesehen von den Anleihen, in diesem Jahre 15 Millionen Mark mehr erfordert als im Vorjahre. Das Flottengesetz verlangt nun nicht für das einzelne Jahr bestimmte Raten, sondern gestattet, den wechselnden Finanzverhältnissen der einzelnen Jahre Rechnung zu tragen. Wird man aber in dem jetzigen ungünstigen Finanzjahre die 10 Millionen betragenden ersten Raten der Schiffe, die nicht Ersatzbauten sind, zurückstellen? Bei den Panzerplattenlieferungen steht der neue Etat gegenüber den früheren Bauten Ersparnisse vor. Diese Ersparnisse hat die Regierung der Unterstützung zu verbanden, die ihr die parlamentarischen Verhandlungen gegenüber den einzelnen Firmen gewährten. Allein hätte sie diese Ersparnisse nicht zu Stande gebracht. (Sehr richtig! links.) Schwer ins Gewicht fällt weiterhin, daß jetzt jeder kleine Kreuzer 800000 Mk. mehr kosten soll, was einer Verteuerung um 20 Prozent gleichkommt. Kaufschon, das ja auch der Marineverwaltung untersteht, kostet 1 1/2 Millionen Mehrausgaben, jetzt demnach 12 Millionen. Kaufschon hat bis jetzt im ganzen 47 Millionen gekostet. (Hört, hört! links.) Wer hätte das gedacht, als damals sich die Landung so glatt vollzog. Die Verluste mit chinesischen Truppen sind nicht gering. Es ist höchst zweifelhaft, ob irgend einmal ein Äquivalent aus den Bergwerks- und Eisenbahnunternehmungen der Provinz Schantung uns zuwächst. Nach den Äußerungen des Abg. Dr. Wachen hoffe ich, daß auch das Centrum nunmehr an Erteilungen im Kolonialetat herangeht. (Sehr richtig! links.) Wenn Prinz Arenberg sich daran beteiligt, wird nicht das besonders freuen. (Heiterkeit.) Auch die Dampfersubvention für die Kolonien verlangen steigende Ausgaben. Für den Gouverneur von Kamerun verlangt man von uns zunächst nur ein bißchen Geld zu einem Dampfer (Heiterkeit), man nannte es damals Dampf-Sparkasse. (Große Heiterkeit.) Bei der Eisenbahn Swakopmund-Blindhof hat man uns schauerweise die Schlußrate wieder in zwei Raten zerlegt. Inzwischen ist ohne weiteres Zutun der Kostenanstieg für die Nambarabahn, die jetzt von Tanga bis Korogwe führt, gestiegen. Im vorigen Jahre suchte Abg. Dr. Arenb. Stimmung zu machen für die Verlängerung der Strecke bis Nomo, indem er von einem Missionar erzählt, der jetzt ohne Bahnverbindung einen weitenweiten Weg durch einen Sumpf zurücklegen müsse, um zu seiner Station zu gelangen. Dr. Arenb. erklärte damals, er wolle, daß die Eisenbahn den Sumpf umgehe. Nun, sie geht mitten durch den Sumpf! (Hört, hört! links.) Was für Kosten in Afrika in einem Sumpfe verschwinden, kann man sich ja denken. Jetzt lesen wir, daß Korogwe ein bekanntes Malariaest ist. (Hört, hört! links.) Der Endpunkt unserer bisherigen Eisenbahnverbindung also ist ein bekanntes Malariaest. (Unruhe rechts.) Nun sagt man: Von diesem Malariaest müssen wir wieder fortommen, also die Eisenbahn weiterführen. Es wird uns mitgeteilt, daß, wer die Strecke bis Nomo zu Fuß passiert, ohne Gnade der Malaria verfällt, deshalb müßte man mit der Eisenbahn rascher hindurchzukommen suchen. Das sind die afrikanischen Eisenbahnprojekte (Heiterkeit), früher nannten wir die Nambarabahn die Kaffeebahn. Nun bestärkt sich diese Bezeichnung aber nicht. Das wundert uns um so mehr, als uns damals in der Budgetkommission in zierlichen Tüchchen Usambarakaffe freybetzt wurde. (Heiterkeit.) Es war dort sogar ein lebendiger Kaffeepflanzenbesitzer zu sehen (Erneute Heiterkeit), dieser Herr wollte uns außerdem noch Kafas aus Kamerun und Eigarren aus Neu-Guinea spendieren. Sie wissen gar nicht, wie freigebig man den Mitgliedern der Budgetkommission gegenüber ist. Es sind uns sogar schon Goldpyoden vorgelegt worden. Die Anlage dieser Bahn hat uns schon 6-7 Millionen gekostet, und auf 100000 Mk. Ausgaben auch schon etwa 1/2 Bg. Reinertrag geliefert. (Heiterkeit.) Weiterhin steht immer noch die Eisenbahn Dar es Salaam - Wirgoro im Hintergrund. Jeden Augenblick kann von der Budgetkommission ein Bericht an das Plenum kommen, der den Bau dieser Bahn empfiehlt. Mit den vorgeschlagenen 3 1/2 prozentigen Obligationen, deren Einlösung das Reich zu 120 garantieren wollte, würde das Konsortium glänzende Geschäfte machen. Zu diesem Preis könnte das Reich Geld bekommen, auch wenn die Weltpolitik sich dahin verstellen sollte, den Mond oder den Mars zu kolonisieren. (Heiterkeit.)

Der Reichschatzsekretär hat uns ermahnt, in diesen schlechten Zeiten doch von Verkehrsvereinfachungen abzusehen. Warum denn Verkehrsvereinfachungen für Afrika? (Sehr gut! links.) Was gehen uns schließlich die Afrikaner mehr an wie unser eigener Verkehr?



Das nächstliegende bleibt unerfüllt, so die Reform des Wohnungsgeldzuschusses für Reichsbeamte. Die nächste Fürsorge für die Beamten bleibt zurück im Vergleich mit der phantastischen Welt-politik in anderen Weltteilen. (Sehr gut! links.) Statt der natürl-ichsten Heimatpolitik die Phantasie der Weltpolitik. (Beifall links.)

Wir wollen wir aus China unsere Millionen und Regionen zurückbekommen. Die Millionen sollen ja allmählich, die letzte nach 40 Jahren, zurückgezahlt werden. Die Befugung, die noch in China ist, kostet uns jährlich 26 Millionen Mark, das macht für jeden Mann durchschnittlich 5000 Mark. Dazu kommen die Kosten für Kanton, für die ostasiatische Station, die Dampfersub-vention u. s. w. Hier ist wieder einmal die Elle größer als der Arm. (Sehr richtig! links.) Man mühte die Befugungs-truppen in China erheblich verniedern, nur wir, die Engländer und die Franzosen hätten die Provinz Peking noch besetzt. Die Größe unseres Kontingents steht in keinem Verhältnis zu unserem Interesse. Ob sich bei einer erneuten Chinaexpedition wieder Frei-willige finden, ist zweifelhaft. Es hat schon Mühe genug gekostet, die Leute für ein weiteres Jahr dort zu halten. Aber wenigstens ist eine gewisse Ermächtigung weiter für die Weltpolitik illusionärer Volkstreue erzielt, während der Weltmarschall, der mit tausend Masken in den Ozean geschifft war, froh sein kann, von seiner un-dankbaren Aufgabe erlöst zu sein.

Zwischen erdweicht die Zollpolitik unsere politischen und Handelsbeziehungen zu den fremden Mächten und dabei kündigt die Schatzkammer eine neue Bier- und Tabaksteuer an! Diese Industriezweige sind doch keine toten Körper, an denen man Experimente machen könnte. Die Tabakindustrie ernährt Hundert-tausende. Wir haben doch Nattationsstoff genug gegen Sie. Wir brauchen es gar nicht mehr, daß Sie noch neue Steuerprojekte machen. (Lebhafte Zustimmung links.) Um 500 Millionen sind die Steuereinnahmen seit der Thronbesteigung des jetzigen Kaisers schon gestiegen. Nun kommen Sie noch mit weiteren Projekten.

Die Reichsschuld hat sich seit der Thronbesteigung 1888 mehr als verdreifacht. An die dritte Milliarde knüpft sich bald die vierte an. So lange wir nicht zu den alten preussischen Traditionen einer sparsamen Finanzwirtschaft zurückkehren (Oh! Rufe und Lachen rechts), solange wird es nicht besser im Reich. Neue Traditionen müssen wieder zu Ehren kommen, die es ermöglicht haben, daß der preussische Staat die Grundlage für den deutschen Einheitsbau war. (Lebhafte Beifall links.)

Herr Richter hat eine große Lobrede auf den Fürsten Bismarck gehalten. Zu seinen Lebzeiten hat er das nie getan. (Sehr richtig! rechts.) Was die Mehrausgaben für Flotte, Heer &c. in diesem Etat anlangt, so wird ja die Budgetkommission dieselben etwas scharf prüfen müssen, denn ich gebe zu, daß die gegenwärtige Zeit uns zwingt, den Daumen auf den Beutel zu halten. Die 7000 Mann wird die Regierung hoffentlich in diesem ungünstigen Jahre nicht fordern, eine Beschränkung der Marinebauten halte ich dagegen für sehr empfehlenswert. Die Kolonien mühten wir, wenn es nach dem Rezept des Herrn Richter ginge, heute gleich meistbietend verkaufen. Behalten wir sie aber, dann müssen wir vor allem gute Verkehrswege in den Kolonien schaffen. Das große

deutsche Volk hängt an seinen Kolonien, ich habe das überall be-obachtet. (Lachen links.) Bei unserer jetzigen wirtschaftlichen Krise ist es interessant, einen Vergleich mit dem Ausland zu ziehen. In den Vereinigten Staaten hat die industrielle Ent-wicklung in den letzten 10 Jahren eine geradezu phänomenale Ent-wicklung genommen.

Die Vereinigten Staaten haben sich eine große Kriegsstärke geschaffen, haben Kriege geführt, treiben eine Weltpolitik, von der man doch immer behauptet, sie könne nur in einen Freihandels-staat betreten werden, und dabei herrscht in den Vereinigten Staaten das schärfste Schutzollsystem. Frankreich, dessen Zolltarif viel höher ist als der welchen jetzt die Regierung bei uns vorlegt, treibt ebenfalls Weltpolitik, hat seine Handelsbilanz in den letzten 10 Jahren stetig verbessert, sein Metallbestand ist doppelt so groß als der unserer. Und das alles bei einem Schutzollsystem, das doch ein Land ins Elend und in die Verarmung bringen soll. Freilich lassen diese beiden Länder auch ihr Gold nicht unzerren gehen, wie das bei uns geschieht. Interessant ist die Stellung der französischen Sozialisten zur Landwirtschaft im Gegensatz zur deutschen Sozialdemokratie. Alle Parteien sind sich in Frankreich darüber einig, daß es die Hauptsache ist, die Republik dauernd zu erhalten und daß dies nur möglich ist, wenn man die Sympathien der schaffenden ländlichen Bevölkerung gewinnt. Daher unterstützt die französische Sozialdemokratie ihre Regierung in allen Maßnahmen zu Gunsten der Landwirtschaft. Bei uns aber verfolgt die Sozial-demokratie das erste Ziel, die Grundlagen des Staates und der Monarchie zu erschüttern und die schaffende Landwirtschaft als die feste Stütze der Monarchie zur Verleumdung zu bringen. Leider ist ihr das auch bereits in einem Maße gelungen, wie sie es wohl selbst kaum glaubt. Sehr wünschenswert wäre es gewesen, wenn die Regierung von der Bestimmung des Zolltarifgesetzes Gebrauch gemacht hätte, in Zeiten der Not die Zölle zu verändern. Daß heute eine Kollage der Landwirtschaft besteht, ist doch nicht zu bestritten. Viele Hunderttausend kleine ländliche Besitzer sind in den letzten Jahren bankrott geworden. Für sehr bedenklich halte ich allzu langfristige Handelsverträge, die Periode von 10 Jahren halte ich nach den bisherigen Erfahrungen bereits für zu lang. Wenn ich die Periode seit dem Abgange des Fürsten Bismarck überblicke, so muß ich ja anerkennen, daß sie manche große Leistung aufzuweisen hat. Dazu gehört die Gründung der deutschen Flotte, die Schaffung des Bürgerlichen Gesetzbuches, und worauf ich den höchsten Wert lege, wir haben unsere Armee nicht auf ihren Lorbeeren einschlafen lassen. Im übrigen aber hat diese Periode eine verhängnisvolle Neulichkeit gehabt mit der Zeit nach dem Tode Friedrichs des Großen, wo man auch bemüht war, so schnell wie möglich alle segensreichen Einrichtungen einzureißen, die der große König geschaffen hatte. — In der auswärtigen Politik haben wir das größte Vertrauen zu dem Herrn Reichskanzler, auch in der Wirtschaftspolitik muß ich anerkennen, daß die jetzige Tarif-vorlage der landwirtschaftlichen Notlage wenigstens einigermaßen gerecht wird. Anders steht es allerdings bezüglich der Sozialpolitik. Ich habe es nie begriffen, daß das Verbindungsverbot für Vereine aufgehoben wurde, und ebenso wenig habe ich es verstanden, daß

man eine Partei, die sich den Umsturz der bestehenden Rechtsordnung zum Ziel setzt, vor allem auch den Umsturz der Monarchie als gleichberechtigt anerkennt. Die Sozialdemokratie ist eine vorüber-gehende Erscheinung, ist gelagt worden, aber die französische Revo-lution war auch eine vorübergehende Erscheinung. Wir müssen im Kampfe gegen die Sozialdemokratie zu den Wahren zurückkehren, die man niemals hätte verlassen sollen. — Nachdem Herr Bebel neulich gegen die agrarische Begehrlichkeit gewettert hatte, sagte er: Wenn dieser Tarif Gesetz werden sollte, dann kommt der Aufbruch. Er schien zu glauben, daß, wenn er so was sagt, er damit an irgend-welchen Stellen Eindruck macht. Ich hoffe, daß das ein Wahn ist. Wir stehen unsere gegenwärtigen Staatsmänner doch zu hoch, als daß ich glauben könnte, sie ließen sich durch solche Drohungen ein-schüchtern.

Für außerordentlich wichtig halte ich es, daß dem Abströmen der minderjährigen Jugend nach den großen Industriezentren ge-steuert werde, selbst wenn man dabei dem heiligen Freizügigkeits-gesetz zu nahe treten sollte. (Hört, hört! links.) Die Bestimmung, wonach die Eltern verlangen können, daß der Lohn ihrer minder-jährigen Kinder ihnen ins Haus geschickt werde, die heute leider nur auf dem Papier steht, muß energisch gehandhabt werden. Wenn Sie (nach links) dazu nicht die Hand bieten, so trifft Sie die Verantwortung für die Verwahrlosung unserer Jugend. (Bravo! rechts.)

**Hg. Schrader (rekl. Bg.):**

Die Exemplifikation des Herrn Vorredners auf Frankreich war nicht angebracht. Frankreich hat viel mehr kleinen Grundbesitz als wir, wir streben nach dieser Richtung französische Zustände an. — Die Aeußerung des Herrn Chamberlain ist hier mit vollem Rechte zurückgewiesen worden. Auch ich glaube, Chamberlain führt Eng-land nicht glücklich. Deshalb müssen wir aber doch Wert auf gute Beziehungen zu England legen. Ueber den Etat ist schon sehr ein-gehend gesprochen worden. Die Kolonien besitzen wir nun einmal und müssen sie daher so nutzbringend wie möglich gestalten. Für 1903 haben wir ein Defizit von 62 Millionen zu erwarten. Ein Teil desselben wird durch Anleihen gedeckt werden müssen. Man wird schließlich auf den Gedanken direkter Reichssteuern kommen müssen in der Form von Reichseinkommen- und Reichsvermögens-steuern. Der Herr Schatzsekretär hat aus dem Rückgang der Ein-nahmen der Post auf die Gefährlichkeit von Tarifermäßigungen geschlossen. Solche Ermäßigungen sollte man allerdings nur in kleinerem Maßstabe und regelmäßig bewilligen, anstatt wie es diesmal geschah, in großem Umfang auf einmal. — Herr Südekum hat die industrielle Lage in den schwärzesten Farben gemalt. Unsere Industrie wäre aber sehr wohl in der Lage, die augenblickliche Depression zu überwinden, wenn nicht die Ungezähigkeit unserer handelspolitischen Zukunft dahinter stände. Neue Handelsverträge sind daher ein dringendes Bedürfnis. Werden diese nicht recht-zeitig abgeschlossen, so fürchte ich, daß die Hoffnung des Herrn Staatssekretärs, der nächste Etat werde besser ausfallen, sich nicht erfüllen wird. (Beifall links.)

Hierauf verlegt das Haus die Weiterberatung des Etats auf Freitag 1 Uhr.

# Erdbeer-Butter.

Ges. Gesch. Marke.

(Schaufenster-Plakat der Verkaufsstellen.)

## Garantiert reine Naturbutter.

### Das Feinste, was es giebt.

Jedes Stück trägt das Lieferungsdatum. [277]

**Heutiger Preis 65 Pfg.**

**Erdbeerbutter-Gesellschaft, G. m. b. H.**

Veterinärhof 1/3. Tel. 2754.

Engros-Verkauf durch **Gotthold Michaelis & Co.** Tel. 4519.

**Wer hustet da?** Der nehme sofort die drei russischen Kunderich-Bombons, à Beutel 25 & 5 Beutel 1.— A. Garantiert echt russ. Kunderich-Heer, à Pat. 100 gr 50 & Kunderich-Saft, wirksamstes Lungs- und Hinderungsmitel, besonders auch bei Stik- und Keuchhusten der Kinder, à Fl. 60 & Kunderich-Honig, der beste Brusthonig, ein unübertreffliches Nähr- u. Kräftigungsmittel, 1/2 Pf. 1.— A. Weine echt zu haben: Sanitäts-Bogor, "Tobylisa", Walthausweg 1. 1. (an der Warteallee Königs-platz). Filialen: Gohlis, Volkmarzdorf, Pflagwitz (Westendhallen), Lindenau (Lindenbad).

**Bericht über den Schlachtviehmarkt**  
auf dem städtischen Viehbofe zu Leipzig am 9. Januar 1902.

a) **Auftrieb:**  
184 Rinder und zwar 19 Ochsen, 7 Kalben, 70 Kühe, 20 Bullen;  
897 Rälber;  
181 Stück Schafvieh;  
1164 Schweine und zwar 1164 deutsche, — aus  
2376 Tiere.

b) **Marktpreise für 50 kg in Markt.**

Tier-gattung	Bezeichnung	Lebens- Schlachte- Gewicht.
Ochsen:	1. vollfleischige, ausgewässete höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	70
	2. junge fleischig, nicht ausgewässete — ältere aus-gewässete	65
	3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere	60
	4. gering genährte jeden Alters	53
Kalben und Kühe:	1. vollfleischig, ausgewäss. Kalben höchsten Schlachtwertes	66
	2. vollfleischige, ausgewässete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	62
	3. ältere ausgewässete Kühe u. wenig gut entw. Kühe jüngere Kühe und Kalben	58
	4. mäßig genährte Kühe und Kalben	52
Bullen:	1. vollfleischig, ausgewäss. höchsten Schlachtwertes	61
	2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	58
	3. gering genährte	51
	4. ältere gering genährte (Fresser)	44
Rälber:	1. feinste Mast- (Bollmisch-Mast) und beste Saugrälber	46
	2. mittlere Mast- und gute Saugrälber	44
	3. geringe Saugrälber	32
	4. ältere gering genährte (Fresser)	30
Schafe:	1. Mastlamm- und jüngere Mastlammel	33
	2. ältere Mastlammel	30
Schweine:	1. mäßig genährte Hammel und Schafe (Mergelohse)	—
	2. mäßig fleischig, der feineren Rassen u. berentstammten im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	67
	3. fleischig	61
	4. gering entw. sowie Sauen und Uer	58

**Ernst Müller, Mastochsenmälcherei und Wurstfabrik**  
früher Grimmaischer Steinweg 17  
jetzt **Johannisplatz 22/23**  
empfiehlt **Mastochsenfleisch**, nur erste Qualität, sowie **Braten** aller Art in altbackenem Zustande. Jeden Dienstag und Freitag frische Haus-schlachtene Blut- und Leberwurst. **Täglich 8. Aufschnitt.** [9060]  
Rind- und Hammelfleisch verkaufe ich das Pfund von 50 Pfg. an.

**R. Becker, Uhrmacher**  
Leipzig, Ranstädter Steinweg 33.  
**Uhren, Goldwaren,**  
nur solide Ware, billige Preise.  
Anficht jederzeit ohne Kaufzwang gestattet.  
Wecker-Uhren v. Mk. 2.— an, Herren-Remont.-Uhr v. Mk. 5.—, Damen-Remont.-Uhr v. Mk. 10.— an, Regulatoure mit Schlagwerk v. Mk. 0.— an, Nickeluhrenketten v. Mk. —.25 an, Double-uhrenketten v. Mk. 2.50 an.  
Ringe Broschen Ohringe Armbänder v. Mk. 1.— an, v. Mk. 1.— an, v. Mk. 1.— an, v. Mk. 2.— an.  
Leser der Volkszeitung erhalten 10% Rabatt.

**Marienbad**  
Leipzig-Neuschönfeld  
Königsplatzstr. Nr. 66.  
Konradstr. 25.  
Schwimmbassin 20°

Dampfbäder, russische, römisch-irische, Voll- und Teil-Dampfbäder, Einpadungen, Spezialformen, anerkannt vorz. Massage, Damenzeit von 1—4 Uhr nachm. Schwimmbassin, schulfreies Wasser, Damenzeit: Montag, Mittwoch, Sonnabend v. 2—1/2 Uhr nachm.; Dienstag, Donnerstag, Freitag von 1/2—11 Uhr vorm., außerdem Montag abends von 1/2—9 Uhr. **Bannbäder** l. u. II. Klasse für Damen u. Herren zu jeder Tageszeit. Die Anstalt ist für alle Bäder von früh 6 bis abends 8 Uhr geöffnet. [12551]

**Pa. Salon-Briketts, à Ctr. 65 Pfg.**  
**Uelsn. Knorpel-Kohle, à Ctr. Mk. 1.20**  
ab Gansplatz, beides nur erstklassige Marken, verkauft, um die Abfälle schnell abzunehmen ca. 200 Topp.-Wagen bis auf Abfahrt  
**Albert Reimann, Stehlenhandlung**  
Leipzig-Neustadt, Aeußere Tauchaer Str. 19.

**Specialität.**  
Nur **Kurprinzstr. 4.**

Jeder Hut  
2 Mk. 80 Pfg.  
**H. Heinze**  
Hutfabrik.  
Wien. 1867.

**Habt Acht!**  
Ziel unter Preis.  
Eleg. Monatsgarderobe, getr., fast neu  
**Ausg.-Anzüge, einz. Saftos.**  
Freibades- und Sommer-Baletts  
von 7/8, 8, 9, 10, 11, 12—24 A.  
Konfirmanden-Anzüge 8 A.  
Burschen-Anzüge, 7—13 J., 6 1/2, A.  
Anaben-Anzüge, 2—6 Jahr, 3 1/2, A.

**Hosen**  
zurückgefert  
(auch in den größten Selbstweiten)  
das Doppelt wert. 3, 3 1/2, 4, 4 1/2, 5, 5 1/2, 6—10 A.  
für Radfahrer, Turner u. s. w.  
Reiz- und Stiefelhosen.  
Grosso Auswahl dauerhafter Arbeitsbekleidung für jeden Beruf zu enorm billigen Preisen! [4613]  
**Schwarze Beinkleider etc. Fracks und Gesellschafts-Anzüge** (auch Leihweise).  
Auch empfohlen wie **Uhren, Ringe, Opengläser, Koffer.** Alles billigst bei  
**Gebrüder Cohn**  
Nikolaistraße 27, 1 Et., Eingang im Hausflur.

**Kaffee-Service**  
ff. bemalt, für 6 Personen  
Mk. 4.—, 4.50, 5.—, 5.50, 6.—, 6.50, 7.—, 7.50, 8.— und höher.  
Größte Auswahl. Stets Neuheiten.  
**Erich Schlegel**  
Hainstr. 16/18. [10348]  
Gr. Answ. prämi. Kanarienvdg. f. Ränne 20 Bln., Dyd. 2-300 Mk., hoch. Sommerküß, 5 Bld. 1.10 Mk., Ctr. 100 Mk., alle Sorten pr. Vogelkutter, Ital. Goldfische 10 Pfg. emp. **Max Kraft**, Poststr. 18.